Geschichte
Peter Clausens

von

Adolph Freyherrn Knigge

Dritter Theil

Zweyte, von dem Verfasser verbesserte Auflage

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung
1794

Vorrede

zu der ersten Auflage.

Der allgemeine Beyfall, mit welchem das Publicum die ersten beyden Theile dieses Romans aufgenommen — Doch nein! liebe Leser! Ich kann unmöglich mit einer so unverschämten Lüge zuerst wieder vor Ihre Augen treten — Also offenherzig geredet! Von einem so allgemeinen Beyfall ist mir nichts zu Ohren gekommen, obgleich mir das ungemein angenehm seyn würde; —

Was mich aber bewogen hat, diesen dritten Theil herauszugeben? Ey nun! was andre ehrliche Schriftsteller und Schriftstellerinnen bewegt, Bücher zu schreiben. Die ersten beyden Theile waren einmal da, und jedes Ding muß doch einen Anfang und ein Ende haben. Der Herbst ist vor der Thür; Die Kinder wollen gekleidet seyn; Die Frau spricht von einem neuen Pelzmantel; Man will sich auch sein Holzvorräthchen auf den Winter machen; Stehlen darf man nicht; Zu betteln, oder etwas auf Pränumeration herauszugeben, und dabey seine Freunde und Gönner zu misbrauchen, schämt man sich — Und

doch braucht man Geld — Also sucht man einen Verleger, und wenn Dieser gut bezahlt, und die Finger nicht lahm sind; so schreibt man ein Bändchen voll, und streicht dafür ein billiges Honorarium ein — Kaufe und lese dann, wer lesen kann und will!

Indessen mögen Sie immer froh seyn, meine Herrn und Damen! daß Sie so gut davon kommen. Die Zeit Ihrer Prüfung ist nun zu Ende, und dies ist würklich der letzte Theil, wie der Titel besagt. Herr Peter Claus hatte es, laut der 91sten Seite im ersten Theile viel ärger mit Ihnen im Sinne; Allein ich habe das Ding

abgekürzt; Man muß leben und leben lassen.

Uebrigens, und ganz im Ernst gesprochen, danke ich Ihnen dann doch herzlich, daß Sie diesen kleinen Roman nicht verschmäht haben. Allen schriftstellerischen Dünkel bey Seite gesetzt; darf ich aus dem geschwinden Absatze der ersten beyden Theile schliessen, daß Sie noch immer einiges Vergnügen an meinen Arbeiten finden. Seyen Sie versichert, daß ich diese gütige Stimmung des Publicums nie misbrauchen werde.

Endlich bitte ich Sie noch, wenn Einigen von Ihnen dieser Theil weniger wie einer der vorigen gefallen sollte,

nicht zu vergessen, daß wenn man für allerley Leser schreiben will, man jeder Classe von Menschen etwas darbiethen muß, das sie interessirt. Verschiedne Leute haben mit Widerwillen die Scenen aus den niedrigen Ständen, welche im ersten Theile vorkommen, betrachtet, den darinn herrschenden lustigen Ton, der Manche ergötzt hat, nicht gebilligt, und dagegen dem zweyten Theile den Vorzug gegeben, der Einigen langweilig schien. Andre, denen die philosophisch-politischen Träume des Herrn Brick wohlschmeckende Nahrung gewesen sind, werden vielleicht bey den Schilderungen der Hofcabalen, die sie in diesem dritten

Theile finden, wenig Vergnügen haben, da indeß noch Andern, die sich in ähnlichen Lagen befunden, solche Bilder unterhaltend vorkommen werden. Nehmen Sie also gütigst Rücksicht auf die Verschiedenheit des Geschmacks, und verachten, wenn Sie die rembrandschen Gemälde lieben, nicht deswegen eine Gallerie, weil Sie darinn auch holländische Landschaften antreffen.

Nachricht an das Publicum.

Zu Bezeugung meiner Dankbarkeit für die Ehre, welche man mir erwiesen hat, einige meiner Schriften nachzudrucken, bin ich entschlossen, ein Werk auf Pränumeration herauszugeben, das den Titel führen soll: „Diebeschronic, oder Sammlung von „Lebensbeschreibungen und Bildnissen der „berühmtesten teutschen Nachdrucker.“ Der Text der Biographien soll auf schönes graues Löschpapier, ungefehr nach dem Muster desjenigen, auf welchem kürzlich ein Nachdruck vom ersten Theile der Geschichte Peter Clausens in Leipzig erschienen ist, gedruckt werden, und die Kupferstiche werden ebenfalls nach denen vor besagtem Nachdrucke befindlichen eingerichtet, folglich dem Titel-

kupfer vor dem hinkenden Bothen und dem Bildnisse des Präsidenten Lars in Claudius Werken nichts nachgeben. Wenn es der Raum erlaubt; werde ich auch noch die Lebensbeschreibungen einiger andern Spitzbuben, deren Fach nicht eigentlich das Nachdrucken, sondern Straßenrauben, Einbrechen und dergleichen war, hinzufügen.

Sobald ich einen Verleger zu diesem kostbaren Werke werde gefunden haben, kann Derselbe das Publicum mit den Bedingungen der Pränumeration näher bekannt machen.

Inhalt des dritten Theils.

Erstes Capitel. Etwas von Heyrathsangelegenheiten. Seite 1

Zweytes Capitel. Claus von Clausbach holt seine Frau Gemahlinn aus Riga ab. Unvermuthete Zusammenkunft auf der Reise. S. 19

Drittes Capitel. Wie sie bey ihrer Rückkunft von Hof- und Stadtleuten empfangen werden. Reyerberg kömmt in den Dienst. Politische Lage des Herrn Cammerdirectors. Sein Glanz. S. 36

Viertes Capitel. Fortsetzung. Der Fürst hat gute Entschlüsse. Des Herrn Ministers von Clausbach Excellenz bekommen einen Orden, und gehen mit Serenissimo auf Reisen. S. 49

Fünftes Capitel. Bemerkungen und Begebenheiten auf der Reise. S. 59

Sechstes Capitel. Fortsetzung. Allerley Abentheuer. S. 71

Siebentes Capitel. Zurückkunft von der Reise. Hofcabalen. Gespräch darüber. S. 86

Achtes Capitel. Das Ding fängt an, schief auszusehn. S. 103

Neuntes Capitel. Unsers Herrn Ministers Actien fallen merklich. Wie man gegen ihn würkt. 112

Zehntes Capitel. Des Fräuleins von Mehlfeld Concerte thun sonderbare Würkung. S. 132

Eilftes Capitel. Clausbach trägt nicht wenig dazu bey, seinen Sturz zu beschleunigen. S. 144

Zwölftes Capitel. Er verreist, um eine reiche Erbschaft in Besitz zu nehmen, besieht unterwegens ein Landgut bey Urfstädt, woselbst er sich ankauft. Beschreibung desselben und der Leute, die dort leben. S. 155

Dreyzehntes Capitel. Das Ungewitter bricht los, und das Fräulein von Mehlfeld erscheint in einer neuen Rolle. S. 168

Vierzehntes Capitel. Ein sonderbarer Casus, wie zuweilen alte Bekannte zur ungelegnen Zeit auftreten können. S. 184

Funfzehntes Capitel. Des Herrn von Clausbach Excellenz kommen noch mit halbem Ohre davon, und halten ihren Einzug in Ruhethal. S. 192

Sechzehntes Capitel. Brief an den Fürsten. Schluß. S. 209

Erstes

Erstes Kapitel.

Etwas von Heyrathsangelegenheiten.

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein „sey," dachte ich, und da das Schicksal würklich schon mir eine Gehülfinn zugeführt hatte, ich mich auch nunmehr in den Umständen befand, Diese mit Anstand ernähren zu können; so war mein erster Vorsatz, sobald mir der Gedanke an ein eheliches Leben durch den Kopf lief, an meinen alten Freund, den Hauptmann von Dobelmayer zu schreiben, und ihn zu bitten, die Sache mit dem Meinhardtschen Hause in Ordnung zu bringen.

Um offenherzig zu seyn, gestehe ich, daß meine jetzige glänzende Lage mir eine solche Sicherheit und Selbstgenügsamkeit einflößte,

daß es mir gar nicht anders einfiel, als daß die Eltern meiner angetraueten Frau sich eine Ehre daraus machen würden, ihre Tochter an einen so angesehenen und vornehmen Cavalier verheyrathet zu sehn — So sehr hatten sich die Umstände verändert — Ja! es kamen Augenblicke, wo ich wankte, ob ich nicht besser thäte, mit einer altadelichen Familie in Bündniß zu treten, und Jene im Stiche zu lassen. War es aber aus Gefühl von Pflicht, oder aus Furcht, ich könne heut oder morgen böse Händel wegen der würklich in Hamburg vollzognen priesterlichen Einsegnung bekommen, oder floß noch zu viel bürgerliches Blut in meinen Adern, das mit dem Blute, worauf der Geist von sechzehn Ahnen schwamm, nicht sympathisiren konnte? — Ich weiß es nicht, aber das ist gewiß, daß mir alle Fräulein in der Stadt misfielen.

Wenn ich so des Morgens um zehn Uhr in das Cammercollegium fuhr, und dann die blassen Gesichter, eben erst mit Mühe aus den Betten hervorgekrochen, am ofnen Fenster standen, des lieben Müssiggangs zu pflegen und die vergiftete Stadtluft einzuathmen,

bis die Stunde herankäme, wo der Friseur die dünnen Haare über Kissen ziehn sollte, die mit allerley heterogenen Producten ausgestopft wären; Wenn ich mir vorstellte, wie er, was auf fremdem Boden gewachsen war, hier wurzellos einpflanzte, um ein ungeheures gothisches Gebäude aufzuführen, welches auf den Abend am Hofe prangen sollte; wie dann die Schönen die rothen Wangen aus ihren Büchsen hervorholten, oder wohl gar die Zähne mit Drat befestigten, die an die Stelle derer kämen, welche ihnen gewürzte Speisen und warme Getränke weggenagt hatten; oder wie sie die großen Füße schmerzenvoll in kleine Schuhe zwängten; wie sie vielleicht mit allerley Polstern die Fehler ins Gleiche brächten, welche sie einer verwahrloseten, höchst unnatürlichen Wartung zu verdanken hatten, damit nach und nach gegen Mittag eine Art von menschenähnlicher Puppenfigur zum Vorschein käme, die dem reichen fremden Reisenden, den der Herr Vater zu einer noch nicht bezahlten Mahlzeit eingeladen hatte, das Herz fesseln sollte; Wenn ich des Abends auf dem Schlosse im Vorzimmer den Circul dieser armen Dingerchen, in Kleidern, welche auf Credit ausgenommen

waren, um Geld spielen sah, das man eine Stunde vorher auf eine versetzte goldne Dose geliehn hatte; Wenn ich ihren unwichtigen, seelenlosen Gesprächen über Putz, unbedeutende Bücher und ärgerliche Annecdoten zuhörte; Wenn ich sah, wie so alles was Gepräge, Natur und edle Einfalt hinreissend Bezauberndes hat, aus ihren Seelen vertilgt war; wie die unglücklichen Geschöpfe nicht fühlten, welche traurige, genußleere Zukunft, welches elende Alter, welche reuevolle letzte Stunde sie sich zubereiteten; so konnte ich mir unmöglich einbilden, daß ein ehrlicher, grader Mann mit einem solchen weiblichen Wesen ein glückliches häusliches Leben führen könnte.

Dann kam ich zuweilen auf den Gedanken, um ein gutes, wackres Landfräulein anzuhalten. Ich hätte hoffen dürfen, daß mein Rang und mein Ansehn schon einen armen Edelmann mit verschuldeten Gütern bewogen haben würden, über meinen Mangel an geerbten Verdiensten hinwegzusehn; Allein wenn mir wieder der Dünkel in den Kopf kam, ich müsse eine Frau haben, welche die Ehre meines Hauses machen, meine Gäste unterhalten, und uns eine gewisse Würde

geben könnte, die meiner Lage angemessen und fähig wäre, die Fremden zu bewegen, auswärts zu erzählen, des Herrn Cammerdirectors Claus von Clausbach Haus sey eines der glänzendsten in . . . — Mein Gott! dann fürchtete ich wieder, ein Provinzialfräulein mögte mir Schande machen, sie mögte etwa einmal, wenn sie sich um die Küche bekümmerte, nach Rauch riechen, oder eine schiefe Verbeugung machen, oder nicht Französisch reden können, oder, wenn sie ihren Gästen ein Spiel anbiethen sollte, vielleicht das Blindekuhspiel vorschlagen, oder im Gespräche, wenn von dem procès des trois rois * Erwähnung geschähe, glauben, es sey von den heiligen drey Königen die Rede, und mich auf diese Art oft in Verlegenheit setzen. Ich gab also auch diesen Plan auf.

Endlich schien mir also der erste Gedanke, meine rigaische Schöne aufzusuchen, der Vernunft und Rechtschaffenheit am gemäßesten. Zwar kannte ich auch Diese nicht weiter, als

---

* Eine kleine pasquillartige Schrift, die mehr Aufsehn gemacht hat, wie sie verdiente.

von dem kurzen Augenblicke her, da ich sie in Kindesnöthen gesehn hatte. Allein nicht zu erwähnen, daß es würklich eine Schickung des Himmels schien, die mich mit ihr verbunden hatte; so liessen auch die Gespräche des Hauptmanns über die Vermögensumstände, die Lebensart der Meinhardtschen Familie, und über den sanften Character der Tochter mich muthmaßen, daß sie eine so gute Erziehung genossen, und sich so gebildet haben würde, daß sie vollkommen der Ehre würdig wäre, zur gnädigen Frau Cammerdirectorinn Claus von Clausbach erhoben zu werden.

Ich schrieb also so ziemlich im Cavalierstone einen Brief an meinen ehrlichen Dobelmayer, von dem ich wusste, daß er in Riga war, erzählte ihm, „wie das Glück mich „auf eine so wunderbare Weise auf den Leuchter gestellt hätte, und daß ich nun im „Stande wäre, eine Frau glücklich zu „machen; daß ich dabey weniger auf Geburt „wie auf gute Eigenschaften des Herzens „Rücksicht zu nehmen entschlossen sey; daß „ich zwar Gelegenheit genug hätte, unter den „Fräulein aus den ersten Häusern zu wählen; „daß ich aber dennoch den Winken des

„Schicksals folgen wolle, welches mir einst „durch seine Vermittlung eine Ehehälfte zuge: „führt hätte. Er mögte also nun der Familie „die ganze Lage der Sache entdecken, und „veranlassen, daß einer von den Verwandten „meiner künftigen Frau, welche ich hier als „die Witwe des jungen Haftendonk ankün: „digen würde, herbegleitete, da wir uns dann „noch einmal einsegnen lassen wollten“ — Und was des adelichen, vornehmen Unsinns mehr war —

Indeß ich mir nun im Geiste vorstellte, wie das Meinhardtsche Haus mit beyden Händen diesen vortheilhaften Antrag ergrei: fen würde, fieng ich an, ohne in der Stadt etwas von meinen Absichten kund werden zu lassen, mich zu einer vollständigen Haushal: tung einzurichten. Es wurde allerley neu: modiger Hausrath gekauft, für zwey schöne seidne Betten gesorgt, ein Kammermädchen mit einer großen Haube im Vorrath gemiethet, und ein Bedienter angenommen, der Damen frisiren konnte. Die Domestiken und der Kutscher bekamen Haarbeutel und neue Livreen, nach meinem Wapen eingerichtet, und mit Schnüren besetzt, auf welchen mehr als funfzig:

mal der Bär aus meinem Petschafte mit dem Schwerdte zu sehn war.

Riga ist weit, und während die Posten hin und herreiten, habe ich Zeit genug, meinen Lesern zu erzählen, was für Würkung diese Vorkehrungen auf das Publicum machten, und wie es mit meiner politischen Lage aussah.

Die geneigten Leser werden sich erinnern, oder wenn sie sichs nicht erinnern; so können sie es unmaßgeblich im zweyten Theile, Seite 229 nachschlagen, daß ich ziemlich glücklich in meinen Planen zu Verbesserung der fürstlichen Finanzen war. Jetzt will ich ihnen auch sagen, wie das zugieng. Der Fürst hatte die Gewohnheit, die manche Fürsten haben sollen, gern mehr auszugeben, wie er einzunehmen hatte. Der Aufwand am Hofe war groß, und die Cammer sollte immer Geld schaffen. Von Einschränkung der Pracht durfte nicht geredet werden, und da unter des Herrn Präsidenten von Mehlfeld Regierung Bestechung und Betrug auch ihr Theil ziehen, Jeder sich bestmöglichst bereichern und, so lange Jener mit der

Maitresse gut stand, auch Diese auf den allgemeinen Schatz loswirthschaften durfte; war in der That das Land von allen Seiten gewaltsam ausgesogen worden. Sobald ich nun an das Ruder kam; war ich ernstlich darauf bedacht, den Betrügereyen der Räthe und Beamten zu steuern, wodurch wohl viel gewonnen wurde, ich aber auch eine mächtige Parthey gegen mich bekam, die, wenn sie jetzt nicht offenbar auftreten konnte, doch auf eine schickliche Gelegenheit lauerte, mir den Stuhl zu rücken.

Um aber die Schulden des Fürsten zu tilgen, und auf einmal eine große Summe Geldes in die Casse zu liefern, erfand ich das Mittel, die Aemter, welche bis itzt sehr ungewissenhaft administrirt worden waren, zu verpachten. Die Pächter mussten Bürgschaft an baarem Gelde leisten, und wenn auf diese Art zwar eigentlich die Schulden des Herrn nicht getilgt wurden, weil doch früh oder spät die Cautionssummen wieder herausgegeben werden mussten; so leuchtete es doch dem Fürsten, der so weit nicht dachte, sehr in die Augen, auf einmal so große Capitalien in die Hände zu bekommen. Mein Credit

bey ihm wuchs dadurch sehr, und man konnte nicht begreifen, wie der alte Mehlfeld nicht einmal so viel Geschick gehabt hatte, dergleichen Hülfsquellen zu finden.

Sobald die Maitresse Wittrung von der Silberflotte hatte, welche aus den Aemtern in die Residenz ankam, machte sie Plan darauf, ihren Antheil davon zu ziehn, und es fiel ihr gar nicht ein, daran zu zweifeln, ob ich, der ihr oder vielmehr ihrem Bologneserhunde sein ganzes Glück zu verdanken hatte, zu diesem Unternehmen die Hände biethen würde. Allein diesmal irrte die gute Person, und der Eifer für meine Pflicht und für den Dienst meines Herrn erlaubte mir nicht, aus Dankbarkeit eine Schelmerey zu begehn. Ich lehnte daher ehrerbiethig alle Anträge von der Art ab, Madame Novanelle (so hieß sie) bekam vor wie nach ihre Pension, und nichts weiter. Dieser Umstand aber zog einen bitterkalten Nebel zwischen uns, den das aufmerksame Hofgesindel nur zu bald merkte, und der unfehlbar meinen Sturz würde nach sich gezogen haben, wenn nicht ein andrer unvermuthete Vorfall dazwischen gekommen wäre, der mich diesmal

noch über Wasser hielt; Hier ist die Erzählung davon:

Wenn ein unverheyratheter Mann an irgend einem Hofe sein Glück macht und zu hohen Ehren kömmt; pflegen die alten Damen, welche erwachsene Töchter haben, nebst diesen lieben Kindern, so lange ziemlich gut auf ihn zu sprechen zu seyn, bis er sich unglücklicherweise bestimmt, entschieden erklärt, oder durch actus concludentes gezeigt hat, daß er nicht gewillt sey, eine von ihnen zu seiner Ehefrau zu nehmen — Dann sey der Himmel ihm und seiner künftigen Gattinn gnädig! — Diese Erfahrung machte auch ich. Kaum hatte ich meinen Adelsbrief in der Tasche, als ich, wider mein Vermuthen, in allen Häusern der Noblesse (Nota bene, wo große Töchter waren) vorgezogen, und mit Liebe und Güte aufgenommen wurde. Man scherzte dann zuweilen über die Hagestolzen, man neckte mich, warf mir vor, ich sey in das Fräulein B. oder in das Fräulein C. oder in das Fräulein D. verliebt, und wenn ich mich dessen wehrte; hieß es: „Nun! „was wäre es dann mehr? Sie sind ein „junger Mann, und wer würde Ihnen nicht

„gern seine Tochter geben?“ und was der gleichen mehr war, wobey ich gewöhnlich verzweifelt albern aussah. Die etwas coketten Dämchen schossen auch wohl schmachtende, in Empfindsamkeit und Mondschein getauchte Pfeile aus ihren holden Aeugelein auf mich ab, aber sie streiften kaum meine Haut, und ich schüttelte sie von mir, aus Rücksichten, die ich oben entwickelt habe. Man kundschaftete meine Geburtstäge und Namenstäge aus, und da ich nur einen Vornamen, Peter hatte, musste sogar Petri Kettenfeyer mit herhalten, da ich dann eine reiche Erndte von Stockbändern und Geldbeuteln, auch wohl ein Verslein dazu bekam, in welchem gar artig auf die Ketten, welche Petrus getragen hatte, im Gegensatze mit denen, welche man mir wünschte, angespielt wurde — Die lieben Kinderchen! Der Cammerdirector Claus von Clausbach wollte von dem allen nichts merken; Diese Angriffe verdoppelten sich indessen, sobald man erfuhr, daß ich Mine machte, meinen Haushalt zu erweitern, ohne daß man etwas von meiner Braut wusste.

So unentschieden blieben die Sachen, als von einer andern Seite das Ding noch

viel feiner angelegt wurde. Der Präsident nämlich, der nie verheyrathet gewesen war, hatte eine Nichte, gleiches Namens mit ihm, und etwa zwey und zwanzig Jahre alt, ein bischen verbuhlt, aber hübsch, artig, angenehm, und mit einem Paar funkelnden schwarzen Augen versehn, ach! mit einem Paar Augen, die so kerzenhell brannten, daß die Fliegen und Mücken darnach wie in ein Licht flogen, und die Stutzer wie Fledermäuse daran herumschwärmten.

Sobald der Herr Präsident sah: primo, daß meine Cameraloperationen mich immer fester in die Gunst des Fürsten setzten; secundo, daß ich nicht Mine machte, eines von den Stadtfräulein zu ehlichen; tertio, daß ich dennoch nicht abgeneigt seyn mögte, zu heyrathen, und quarto, daß ich itzt mit der Maitresse, gegen welche sein Haß unauslöschlich blieb, über den Fuß gespannt war; veränderte er seinen Plan, und beschloß mit mir in eine Of- und Defensivallianz zu treten. Der Vereinigungspunct aber sollte das Fräulein von Mehlfeld seyn. Die Präliminairartikel fiengen damit an, daß man mich ein paarmal zum Mittagsessen einladete. Hier

sagte man mir dann allerley verbindliche Sachen, wünschte dem Fürsten und dem Lande Glück, daß ein so thätiger und geschickter Mann ein Geschäft übernommen hätte, welches des Herrn Präsidenten Kräfte bey seinem hohen Alter nicht mehr zu ertragen vermögten; „Und wenn Ihnen, mein lieber „Freund!“ hieß es: „in irgend einer Sache „eine Nachricht fehlt, die ich vielleicht noch „im Kopfe habe, da ich so lange Zeit mit „diesen Geschäften umgegangen bin; so bitte „ich Sie, disponiren Sie über mich! Ueber„haupt mögte ich, daß Sie mein Haus wie „das Ihrige ansähen, daß wir nur Eine „Familie ausmachten. Sie haben hier nie„mand von den Ihrigen, und an einem „fremden Orte weiß man wohl, wie es geht. „Man kann es nicht Jedem recht machen, „und es thut wohl, wenn man dann wenig„stens Ein Haus hat, das es gewiß gut mit „uns meint. Auf mich und meine Nichte „können Sie sicher rechnen, mehr als Sie „vielleicht glauben — Nicht wahr, Caro„line? — Nun! du brauchst nicht roth zu „werden — Das Mädchen ist jetzt meine „einzige treue Gesellschaft. Ehemals habe „ich oft bedauert, daß ich unverheyrathet

„geblieben bin; Aber seit der Zeit, daß sie „bey mir ist, denke ich daran nicht. Sie „ist ein gar gutes Kind, auch soll sie einst „mein bischen Habe und Gut erben. Ich „würde, glaube ich, sterben, wenn ich mich „ganz von ihr trennen sollte. Um alles „in der Welt mögte ich sie nicht auswärts „verheyrathet sehn.“ u. s. f.

Ich war würklich fein genug, um zu merken, wohin das hinaus wollte, und dies um so mehr, da auf einmal die ganze Parthey des Präsidenten öffentlich zu meinem Lobe redete, ja! Einer oder der Andre von seinen Anhängern mich fragte: „ob man mir „Glück wünschen dürfte?“ Nun hielt ich es, in dem Verhältnisse darinn ich mit der Maitresse stand, der Klugheit gemäß, mich nicht bestimmt gegen die Sache zu erklären; So blieb es dann, und da der Herr von Mehlfeld noch immer hoffte, seinen Zweck zu erreichen; hatte ich an ihm und seinem Anhange die mächtigste Stütze in der Zeit, da Madame Novanelle ungnädig auf mich war.

Weil ich indessen täglich auf Antwort von Riga wartete, welche alles entscheiden

und, sobald das Ding bekannt würde, den Herrn Präsidenten und Consorten gegen mich aufbringen musste; war ich so politisch, unter der Hand an meiner Versöhnung mit der Maitresse zu arbeiten, und dazu fand ich bald eine Gelegenheit, die mit meiner Gewissenhaftigkeit bestehn konnte. Sie wollte nämlich gern ein Gut ausser Landes kaufen; Ich verschaffte ihr eines, um sehr billigen Preis, rieth auch dem Fürsten, ihr ein Geschenk zu machen, um ihr den Kauf zu erleichtern, wodurch dann bald der Friede unter uns geschlossen wurde. Ich habe schon oben gesagt, daß sie kein boshaftes Geschöpf war; da dachte ich nun bey mir: „immer besser Diese, wie „eine Schlimmere!“ und die Folge überzeugte mich, daß ich Recht gehabt hatte.

Endlich kam die Antwort des Hauptmanns von Dobelmayer an, die mir freylich nicht ganz gefiel, weil sie meiner Eitelkeit eben nicht schmeichelte. Er schrieb nämlich: „Der alte Meinhardt sey sehr betroffen über „die Entdeckung gewesen, daß man nicht den „jungen Haftendonk, sondern mich seiner „Tochter in Hamburg angetrauet hätte. Er sey ein Feind aller Unwahrheit und

Ver-

„Verheimlichung. Indessen wäre die Sache
„nun geschehn, aber er wolle dennoch lieber
„seine Tochter mit einem unehlichen Kinde bey
„sich behalten, mögte auch die ganze Welt
„die Sache wissen, als sie einem Manne
„hingeben, den sie Alle nicht kennten; Recht
„und Ansprüche auf sein Kind gestünde er mir
„gar nicht ein; Er hielte nicht viel auf solche
„neugebackne Edelleute, die, ohne weitre
„Ursache, blos aus Titelsucht, sich ein von
„hätten anhängen lassen. Noch weniger
„hielte er von Cammerdirectorn kleiner teut=
„schen Fürsten, weil Diese gewöhnlich ein sehr
„unsichres Stück Brod hätten, und heute
„oder morgen, wenn ihren Duodezdespoten
„einmal der Kopf schief stünde (vorausgesetzt
„daß sie einen hätten) wieder fortgejagt wür=
„den. Also sähe er es eben nicht für ein
„Glück an, seine Tochter an einen frisch
„geadelten fürstlichen Plusmacher zu über=
„lassen. Wenn aber der Herr von Claus=
„bach übrigens ein guter Mann sey; so wäre
„ihm das Ding schon recht, und liesse sich
„davon reden. Aber ich müsse kommen, und
„mich zeigen; Er sey nicht gewillt, seine
„Tochter aufs Markt zu bringen."

Offenherzig zu gestehn; so schlug diese Antwort meinen Stolz sehr nieder. Doch flößte sie mir von einer andern Seite wieder Achtung für den braven alten Kaufmann ein, und die Sache war einmal angefangen, folglich nicht gut zurückzugehn. Ich verschwieg gegen jedermann meinen Vorsatz, vertrauete nur dem Fürsten: „man habe mir eine reiche „Witwe zur Frau vorgeschlagen" (welches ihm sehr gefiel, in Betracht des fremden, ins Land kommenden Geldes), bat um Urlaub nach Riga, reiste ab, und erfuhr nachher, was ich vorher hätte wissen können, wenn ich Prinzen gekannt hätte, daß, ehe ich die erste Post erreicht hatte, mein Geheimniß aus des Fürsten Munde in die ganze Stadt ausgeflossen war.

Zweytes Capitel.

Herr Claus von Clausbach holt seine Frau Gemahlinn aus Riga ab. Unvermuthete Zusammenkunft auf der Reise.

Vor meiner Abreise schrieb ich an meinen großmüthigen Wohlthäter, den Herrn Gesandten, und unterrichtete ihn von der Lage, darinn ich mich itzt befand. Ich hätte wohl früher schreiben und seinen Rath bey manchen Vorfällen nützen können, wie er mir die Erlaubniß dazu gegeben hatte; Allein der glückliche Erfolg meiner Unternehmungen fieng schon an, mir so viel Zuversicht auf meine eignen Einsichten einzuflößen, daß wenn ich darüber nicht gänzlich vergaß, was ich jenem würdigen Manne zu verdanken hatte, ich doch von Zeit zu Zeit einen Hang verspürte, zu glauben, meine persönlichen Verdienste mögten nicht weniger wie sein Vorwort dazu beygetragen haben, mich auf den Gipfel des Glücks zu erheben. Die Antwort des Gesandten

fand ich erst bey meiner Rückkunft, und ich weiß nicht, hatte ihm der Styl meines Briefes nicht gefallen, oder was war sonst die Ursache davon — genug, er schrieb ein wenig kalt, wünschte: mein Glück mögte von Dauer seyn; und warnte mich nochmals, dem alten Mehlfeld nicht zu trauen.

Ich reiste so geschwind wie möglich und wie es vornehmen Leuten zukömmt, rollte durch Städte, Dörfer und Provinzen hindurch, ohne mich weder rechts noch links umzusehn, bis nach Lübeck, wo ich mich zu Schiffe setzen und mit gutem Winde nach Riga fahren wollte. Ehe ich nun Lübeck verließ, trieb mich theils Dankbarkeit, theils die Eitelkeit, mich in meinem Glanze zu zeigen, zu dem Kaufmanne, der mir einst durch seine Empfehlung zu der Secretairsstelle verholfen hatte. * Doch der gute Mann war indeß gestorben, und hatte durch Unglücksfälle im Handel seine Geschäfte in einiger Verwirrung zurückgelassen. Die Witwe lebte sehr klein, empfieng mich aber recht freundlich, und ich gieng nicht ohne Rührung, noch

* Zweyter Theil Seite 209.

ohne Anmerkungen über die Veränderlichkeit der menschlichen Schicksale zu machen, von ihr weg. Auch das Haus, wo ich als Signor Clozetti Concerte gegeben hatte, sahe ich noch einmal, und kehrte dann in den Gasthof zurück, um am folgenden Morgen zu Schiffe zu gehn.

Als mich der Wirth auf mein Zimmer begleitet hatte, fragte er mich, ob ich etwas speisen wollte. Ich bestellte eine leichte Mahlzeit, und indeß hierzu die Anstalten gemacht, und die übriggebliebenen Bissen vom Mittagswirthstische zu Ragouts und dergleichen zubereitet wurden, nahm ich ein Buch in die Hand und las.

Es war neben meinem Zimmer ein kleines Kämmerchen, in welchem ich einen Mann auf und abspazieren und von Zeit zu Zeit seufzen hörte, wodurch bey mir Mitleid und Neugier erregt wurden, die mich trieben, mein Ohr näher an die dünne Wand zu legen, die uns schied. So hatte ich eine Zeitlang den Fremden belauscht, als ich seine Thür öfnen hörte, und der Wirth zu ihm hereintrat: „Mein Herr!“ sagte Dieser, „die Post

„ist wiederum gekommen, ohne daß sie Geld „für Sie mitgebracht hat. Ich bin des „Wartens müde, und lasse mich nicht gern „bey der Nase herumziehn. Kurz und gut! „binnen heute und morgen früh bezahlen „Sie mich, oder ich lasse Sie arretiren.“ Der Fremde fieng an, so viel ich hören konnte, zu bitten, der Wirth aber war nicht zu bewegen. Endlich kam Jener, wie es schien, in eine Art von Verzweiflung, und mogte wohl, als der Wirth grob wurde, Diesen bey den Ohren ergreifen, da dann ein höllischer Lerm entstand, worüber ich aus meinem Zimmer sprang, und ohne weiters Anmelden da hingieng, wo die Scene vorfiel: „Was giebt es hier, Herr Wirth?“ sagte ich; Doch ehe ich weiter fragen oder Antwort erhalten konnte, fiel mir sogleich des Fremden Gesichtsbildung auf — „Mein Gott!“ rief ich, „Reyerberg!“ — „Und Du Claus?“ antwortete Jener — Wir standen Alle sprachlos da — Der Wirth nahm die Mütze unter den Arm und gieng fort, den Vorfall vorerst seiner Frau zu erzählen.

Wer je die Wonne empfunden hat, zu einer Zeit, wo man, auf dem Meere der

großen Weltgeschäfte umherfahrend, getrieben durch allerley Winde, als da sind: Ehrgeiz, Eitelkeit, Herrschsucht und dergleichen, mistrauisch gegen jedes Schiff, das neben nns herfährt, voll Sorge, es mögte uns den Wind abgewinnen, oder gar ein Caperschiff seyn — Doch was helfen die poetischen Bilder? Ich sehe ein, daß es mir verzweifelt schwer werden würde, in dieser Construction oder Wortfügung, mit fortgesetzter Metapher (welches man, glaube ich, eine Allegorie nennt) zu sagen, was ich eigentlich sagen wollte; Also will ich anders anfangen.

In der Lage, darinn mich die Vorsehung itzt versetzt hatte, bedurfte ich wohl sehr eines Freundes; Aber wo sollte ich Diesen suchen? Unter den Hofleuten? — Vertraue einer Diebesbande Deine Wechsel an! — Unter meinen Schmeichlern? — Bitte Deinen Schuldner, daß er Dir Geld borge! — Unter Denen, die mich beneideten? — Nimm Deinen Erben zu Deinem Arzte an! — Kurz! der Herr Cammerdirector konnte wohl in der Residenz keinem Menschen sich ganz anvertraun, sich auf niemand ganz verlassen; Auch fällt der Wunsch nach einem treuen Freunde nur

selten Dem ein, dessen Handlungen durch das unselige Spiel der Politik bestimmt werden. Aber dennoch muß ich mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß mein Herz noch nicht unempfindlich für das süße Glück der Freundschaft geworden war. Vielleicht würde es in der Folge noch so weit mit mir gekommen seyn; denn ich muß auch eben so offenherzig gestehn, daß ich schon im Taumel meines Glücks nur selten an meinen verlohrnen Freund Ludwig gedacht, und nicht eifrig genug mich bemühet hatte, etwas von seinem Schicksale zu erfahren. Dies vorausgesetzt; denke sich doch jeder gefühlvolle Leser, welche Freude ich genoß, als ich den Gespielen meiner Jugend, den Gefährten so mancher von meinen Abentheuern, mit einem Worte! den edlen, guten Mann, den ich immer so geliebt hatte, hier wiederfand.

Daß ich die Rechnung im Wirthshause für ihn bezahlte, daß wir uns voll freundschaftlicher Neugier den Verfolg unsrer Begebenheiten abfragten, und daß ich nunmehr fest beschloß, ihn nicht wieder von mir zu lassen, sondern ihn mit nach Riga zu nehmen, und dann mit mir an demselben Orte

in den Dienst zu bringen, das versteht sich wohl von selber.

Aber Sie mögten vielleicht gern auch etwas von dem erfahren, was unserm armen Ludwig von Reyerberg unterdessen begegnet war. Ich will mich kurz fassen, um Sie nicht mit einer Reyhe von Begebenheiten, die Ihnen unwahrscheinlich vorkommen könnten, aufzuhalten. Also nur so viel: Sie erinnern Sich, * daß der ältere Bruder, David, in . . . Hofrath und Cammerjunker geworden war. Durch seine schändliche Heucheley und Schmeicheley hatte er es endlich dahin gebracht, daß er als Cammerherr und geheimer Regierungsrath angesetzt wurde. Unterdessen hatte er nicht versäumt, nach dem Aufenthalte seines jüngern Bruders zu forschen, und dies um so mehr, da er kürzlich unvermuthet von einer alten Tante ein beträchtliches Vermögen ererbt hatte, woran natürlicherweise Ludwig auch Anspruch machen konnte. Er erfuhr endlich, wo Dieser war, reisete selbst nach Hamburg, lockte ihn zu sich, und spielte ihn sodann einem schel-

---

* Erster Theil Seite 138. Zweyter Theil Seite 202.

mischen Hauptmanne in Diensten der ostindischen Compagnie in die Hände, der ihn zu Schiff brachte, worauf er gezwungen wurde, als Unterofficier zur See zu dienen, bis er von ungefehr erfuhr, daß sein Bruder auf die elendeste Art an einem Beinbruche gestorben sey, und eine Frau mit zwey Kindern hinterlassen habe. Jetzt hielt es dem armen Ludwig nicht schwer, seinen Abschied zu erhalten, worauf er mit ein wenig erspartem Gelde nach Lübeck reiste. Unterwegens lag er einmal sorglos im Schiffe, in seiner Hangematte und schlief, hatte also nicht wahrgenommen, daß in der Nacht ein Boot mit Menschen, worunter sich unter andern ein Jude befand, von einem andern Schiffe hergekommen war, etwas hier am Bord zu bestellen. Vermuthlich hatte der Jude sich in die Cajüte geschlichen, in welcher Reyerberg lag, und sich seinen Schlaf zu Nutz gemacht; mit einem Worte! als er erwachte und aufstand, war sein ganzer kleiner Mammon fort. Niemand wollte das geringste davon wissen; Der Schiffscapitain war ein grober Mann, mein Freund ohne Schutz, und so kam er dann arm in Lübeck an und schrieb an mich, von dessen Aufenthalte er

zufälligerweise Nachricht erhalten hatte, um Geld, bekam aber keine Antwort, weil ich schon abgereist war, bis er mich endlich hier persönlich antraf.

Wir reisten mit recht fröhlichen Herzen ab, versüßten uns die Stunden noch mehr durch freundschaftsvolle Gespräche, bey einem Glase alten teutschen Weins, und kamen gesund, wohlbehalten, und voll Erwartung, wie es mit meiner Heyrath gehn würde, in Riga an.

Reyerberg war von so lustiger Laune, daß er sich des Lachens nicht enthalten konnte, als meine beyden Bedienten die Koffer auspackten, ein schönes Kleid nach dem andern dahinlegten, und ich, so wenig mir auch der Putz am Herzen lag, doch anfieng, zu berathschlagen, welcher von diesen Anzügen mich wohl am besten kleiden würde. Es war eine Haupt- und Staatsaction, und man zeigt sich doch gern in seinem vollen Glanze, wenn man auf die Freyerey ausgeht. Barbier, Friseur und Marchand parfumeur, alles wurde in Bewegung gesetzt, um dies zu bewürken, und darüber hätte ich bald

vergessen, daß mein Gesellschaftscavalier, ausser einer Unterofficiersuniform und einem grünen Kleidchen, keinen Rock in seiner Garderobe hatte, der würdig gewesen wäre, neben dem meinigen in der Kutsche zu erscheinen. Ich wollte ihn Anfangs bewegen, erstere in eine Officiersmontierung umzutauschen, aber Ludwig war zu keiner solchen Lüge fähig. Lieber, sagte er, wollte er im Wirthshause sitzen bleiben, als sich für etwas ausgeben, das er nicht wäre. Da man indessen nicht sogleich Anstalt zu einem neuen Kleide für ihn machen konnte, und in Riga nicht die Einrichtung wie in Paris ist, daß man bey jedem Schneider fertige Röcke, in welchen schon irgend ein Comte ou Baron allemand den Narren gespielt hat, kaufen kann; wurde beschlossen, er solle so lange ein schwarzes Kleid von mir anziehn — Vornehme Leute haben ja oft Familientrauer, auch ist es nichts ungewöhnliches bey Höfen, daß, wenn ein armer, schlecht bezahlter Cammerjunker seine ganze bunte Garderobe versetzt hat, er, bis das Quartal zu Ende ist, ein wenig um einen alten Vetter trauert, der nie gelebt hat.

Sobald dieser Punct in Ordnung gebracht war, ließ ich meine Ankunft bey dem Herrn Hauptmanne von Dobelmayer melden. Er kam sogleich selbst und begegnete mir mit derjenigen treuherzigen Güte, die seinem Character so eigen war, und der ich so viel zu verdanken habe. Da ich vielleicht in der Folge nicht mehr Gelegenheit finden werde, meinen Lesern etwas von diesem lieben Manne zu sagen; will ich itzt voraus erzählen, daß er noch in Riga lebt, nachdem er seinen Abschied in Holland genommen hat, und daß ich bis auf diese Stunde in beständigem Briefwechsel mit ihm stehe.

Nichts ist langweiliger für den müßigen Zuschauer als Zeuge zu seyn bey den kleinen Verhandlungen unter Leuten, die sich heyrathen wollen; zu sehn, wie so jeder von ihnen seine beste Seite hervorschiebt und seine Talente auskramt, um sich vortheilhaft zu zeigen; zu hören, welche Artigkeiten sie sich einander sagen, wenn es erst weiter mit ihnen kömmt, und dann gar, wenn sie anfangen verliebt in einander zu werden — Es ist ein gar närrisches Ding damit — Noch viel langweiliger aber ist wohl die Erzählung von einem

solchen Casu, weswegen ich dann auch fest entschlossen bin, Sie, meine hochgeehrtesten Leser und Leserinnen! mit einem dito nicht heimzusuchen. — Kurz und gut also! Ich war drey Wochen lang in Riga, die Sache wurde richtig, und ich bekam ein redliches, liebes Weib, das mir bis heute dato den Pfad durch dies Leben mit Rosen bestreuet, mir das Ungemach hat tragen geholfen, und die glücklichen Stunden doppelt schmackhaft gemacht.

„Aber, mein lieber Cammerdirector!“ sprach eines Abends, als wir im Gasthofe zusammen saßen, mein Freund Ludwig zu mir: „Ich hoffe doch nicht, daß Du Deiner „Braut auch nur die kleinsten zweydeutigen „Scenen aus Deinem vergangnen Leben ver„schweigen wirst. Jetzt ist noch die Zeit, wo „Dir alles verziehn wird; Aber wenn man „mit größern Meinungen Einer von dem „Andern zur Ehe schreitet, dann hin und „wieder eine unbedeutende Kleinigkeit, wie „es wohl vorfällt, uns verstimmt, und ein „ungefehrer Zufall oder böse Leute bringen „einmal so ein altes Annecdötchen an den „Tag; dann giebt es Vorwürfe, Kälte, und

„nicht selten Zwist. Nein! mein lieber „Cammerdirector Peter! wenn ich heyrathete; „würde ich meiner künftigen Frau alles haar- „klein erzählen, was ich je Böses gethan „hätte, und darauf sagen: Nun! mein Her- „zensengelchen! Jetzt kennen Sie mich ganz. „Wollen Sie mich nun, wie ich da bin, „haben? Ich denke ja, Sie hätten auch wohl „so manches auf dem Herzen. Vielleicht „können wir mit einander aufheben, oder „abrechnen, wer dem Andern Verzeyhung „herausgeben sollte. Dazu kömmt, mein „lieber Freund! daß Du schon ein Langes „und Breites erzählen kannst, ehe es mit „dem Jungfernkindlein, das Deine Braut „gehabt hat, ins Gleiche kömmt" — „Still! „das sind Odiosa, mein ehrlicher Ludwig!" rief ich: „Aber du hast meiner Seele Recht, „und morgen will ich dem ganzen Meinhardt- „schen Hause meinen Lebenslauf erzählen.

Ich that es, und hatte die Freude zu sehn, daß diese Offenherzigkeit viel dazu beytrug, die gute Meinung zu befestigen, welche ich so glücklich gewesen war, von mir zu erwecken.

Ein Paar Worte muß ich doch von dem Character der Personen sagen, aus welchen diese liebe Familie bestand. Den alten Vater haben Sie schon einigermaßen aus seinem Briefe an den Hauptmann kennen gelernt. Er war ein biedrer, grader, hellsehender Mann, der seinem Fleiße, seiner Ordnung, und der guten bürgerlichen Zucht, die in seinem Hause herrschte, das große Vermögen zu verdanken hatte, welches er besaß. Wenig Tage vor unsrer Hochzeit sagte er mir: „Mein „Freund! ich bin itzt überzeugt, daß Sie „ein Mann sind, der Rechtschaffenheit liebt; „Um desto mehr Grund habe ich zu vermu„then, daß Sie nicht lange den Posten „behalten werden, den Sie itzt bekleiden. „Ich kenne so ziemlich die kleinen teutschen „Höfe, und was ein ehrlicher Mann dort zu „erwarten hat. Vielleicht wäre es besser, Sie „zögen Sich beyzeiten freywillig zurück — „Doch, wie Sie wollen, Erfahrungen aller „Art sind gut. Also immerhin! Es wird „mich nicht erschrecken, wenn ich höre, daß „man Sie abgesetzt hat; und was den elen„den Quark, das Geld betrifft; so wissen „Sie ja, daß mich der Himmel gesegnet „hat, und meine Kinder sind haushälterisch

„erzo-

„erzogen.“ So dachte mein Schwiegervater, und denkt noch so, denn er lebt noch. Uebrigens setzte er seiner Tochter eine ansehnliche jährliche Summe zu unserm Unterhalte aus, behielt aber die Capitalien in der Handlung.

Meine Schwiegermutter, welche in vorigem Jahre gestorben ist, war auch ein braves häusliches Weib — de mortuis non nisi bene — doch, wie es dann zuweilen der Fall bey dem Geschlechte ist, ein bischen eitel und geschwätzig. Es gefiel ihr gar nicht übel, daß ihre Tochter nun gnädige Frau heissen sollte, und sie rief mehr als einmal aus: „Wer hätte sich das träumen lassen?“ Sie hörte mich gern vom Hofleben erzählen, und fragte nach jedem kleinen Umstand, der dort vorfiele. Wenn sie uns einmal besuchte, meinte sie, da müßte sie wohl gar auch an den Hof gehn.

Der einzige Bruder meiner Frau ist ein edler junger Mann, ein wenig heftig und rasch, aber geschickt in Handlungsgeschäften, thätig, ein guter Tonkünstler, und noch unverheyrathet.

Aber, daß wir die Hauptperson nicht vergessen! Meine ehrliche Frau ist — ich kann es wohl sagen — ein schönes Weib, mit castanienbraunen Haaren, blauen Augen, lebhaft, gefühlvoll, war damals noch ein bischen romanhaft gestimmt, übrigens sehr verständig, und dabey voll von Witz und guter Laune. Meine Leser werden noch in der Folge sehn, von welcher herrlichen Seite sie alle menschlichen Dinge und alles was uns begegnete, ansah, wie sie sich in ihre Lage so vortreflich zu schicken wusste — Mit Einem Worte! Sie ist ein Muster von einem Weibe — Alle übrigen nicht zu verachten, versteht sich —

Ich will auch nicht schweigen von dem kleinen Knäblein, dem Pfande ihrer ersten treuen Liebe, das sie mir noch einen Augenblick vor unsrer zweyten Einsegnung, mit Thränen in den Augen, in meine Arme legte, und mich beschwor, Seiner zu pflegen, sein Vater, sein Schutzengel, sein Freund zu seyn. Und ich versprach ihr, ihn wie mein eignes Kind zu lieben, und dies Versprechen hat mich seitdem noch nie gereuet.

Es gieng recht herzig und fröhlich auf unsrer Hochzeit her, und wenige Tage darauf reisten wir, meine Gattinn, Reyerberg und ich, ab; Man weinte auf beyden Seiten nicht wenig beym Abschiede; Unsre Reise war glücklich, und wir kamen wohlbehalten in die prächtige Residenz meines Sultans zurück.

Drittes Capitel.

Wie sie bey ihrer Rückkunft von Hof- und Stadtleuten empfangen werden. Reyerberg kömmt in den Dienst. Politische Lage des Herrn Cammerdirectors. Sein Glanz.

Mein erster Gang, sobald ich meiner Frau mein Haus gezeigt und das Gesinde ihr vorgestellt hatte, führte mich zu dem Fürsten, der mich auf das gnädigste empfieng. Wir geriethen bald in ein vertrauliches Gespräch, und er bekannte mir, daß man während meiner Abwesenheit nichts unversucht gelassen hätte, mich aus seiner Gunst zu verdrängen. Er wusste sich aber etwas mit seiner Festigkeit, indem er allen diesen Ohrenbläsern kein Gehör gegeben hätte. Dabey war er schwach genug, mir meine Feinde zu nennen, wie es dann überhaupt seinem fürstlichen Character angemessen schien, die Leute gern zusammenzuhetzen — Eine Art zu han-

deln, die schwachen Menschen eigen ist, welche dabey zu gewinnen glauben, und es gern sehen, wenn vernünftige Menschen uneinig untereinander sind, und sich also nicht miteinander gegen sie vereinigen können, sondern jede Parthey sie aufsuchen muß, um sich zu verstärken. Im Grunde hatte mein Monarch auch kein großes Verdienst von dem Schutze, den er mir angedeyen ließ; denn nicht zu rechnen, daß man mir würklich mit Grunde nichts vorwerfen konnte, und der Fürst Meiner noch bedurfte; hatte ich auch an Madame Novanelle eine mächtige Vorsprecherinn gehabt, und diese hasste jene Leute, welche mich stürzen wollten.

Ich nützte die gute Stimmung des Fürsten, um für meinen Freund Reyerberg etwas auszuwürken, und erlangte ohne Mühe, daß Derselbe als Rath bey der Cammer und zugleich als Stallmeister angesetzt wurde. Meine Frau stellte ich des Tags darauf bey Hofe vor, und sie betrug sich mit so viel Klugheit und Anstande, als wenn sie von ihrer ersten Jugend an auf diesem schlüpfrigen Boden gewandelt wäre.

Sehr unterschieden aber von der Güte, mit welcher mich mein Herr empfieng, war die Begegnung des hohen Stadtadels gegen mich. War ich vorher von demselben auf den Händen getragen worden, so lange man Hofnung haben konnte, mein Ehebette mit einem von den kränklichen Fräulein zu schmükken; so fiel jetzt seine Begegnung um so gröber aus. Man ließ mich, und vorzüglich meine Gattinn, diejenige Art von Verachtung fühlen, mit welcher gewöhnlich Leute von vornehmer Geburt auf solche herabzublicken pflegen, die sie parvenus nennen, das heisst: Menschen, die ihrem eignen verdienstvollen Bestreben zu verdanken haben, was dem Edelmanne ohne Verdienst schon in der Wiege angebohren ist. Indessen liessen wir uns durch dies alles nicht irremachen, und indem ich nur meine Vorsicht und meinen Eifer für des Herrn Dienst verdoppelte, stieg ich von Tage zu Tage merklich höher in seiner Gunst.

Zu meiner größten Verwunderung waren der Präsident von Mehlfeld und seine Nichte beynahe die einzigen Personen, die itzt wo möglich noch freundschaftlicher als vorher gegen mich schienen. Da ich aber selbst aus

des Fürsten Munde erfahren hatte, daß eben jener äusserst falsche Mann mich während meiner Abwesenheit am ärgsten verläumdet hatte; wusste ich schon, was ich davon denken sollte.

Es versteht sich übrigens von selber, daß ein ganzes Heer von adelichen und unadelichen Menschen, die Meiner bedurften, mir schmeichelten, und daß selbst die hohe Noblesse, wenn ich Gastereyen, Bälle, oder dergleichen gab, wie ich zuweilen die Thorheit begieng, um meinem Hause Ehre zu machen, es sich ganz vortreflich bey mir schmecken ließ, und nichts desto weniger hinter meinem Rücken her über mich lästerte. Meine Frau rieth mir daher immer, diese Leute gänzlich laufen zu lassen, und meine Höflichkeit nicht an Undankbare zu verschwenden, aber meine rasende Eitelkeit ließ das nicht zu. Dabey war ich ein Mäcenat und Beförderer aller Wissenschaften und Künste, hatte die Schwachheit, von meinen ehemals herausgegebnen Schriften mit Gelehrten zu reden, die mich mit ihrem Lobe znm Besten hatten. Man dedicirte mir allerley Schriften. Unter meinen Auspiciis wurden zwey Academien, nach

dem Beyspiele größerer teutscher Höfe, errichtet, die jährlich die lächerlichsten Preisfragen aufgaben: z. B. „Ob bey uns nicht die Schiff„fahrt in Aufnahme zu bringen seyn mögte?“ da doch jedermann wusste, daß ausser einem Paar kleinen Flüssen, die im August beynahe trocken wurden, auch nicht ein einziges beträchtliches Wässerchen im ganzen Lande war. Ferner: „Wie man es anfangen könnte, alle „Menschen dauerhaft zum Guten zu vereini„gen?“ welches eben so viel hieß, als, wie man es angreifen müsste, sie von allen Leidenschaften zu befreyn; oder Jeden einzeln einzusperren; oder Jedem denselben Grad von Verstandskräften zu geben; oder alles Eigenthum, alles Privatinteresse aufzuheben: oder neue, kräftigre, moralische und vernünftige Bewegungsgründe zu erfinden, als alle Weise ältrer und neuerer Zeit bis itzt zur Besserung des Menschengeschlechts vorgetragen hätten.

Mein gnädigster Herr fand aber ein inniges Vergnügen an diesen Academien, wohnte selbst den Versammlungen bey, und ließ sich nicht selten von mir Reden aufsetzen, die er darinn herlas. Es wurden einheimische und auswärtige Mitglieder aufgenommen, unter denen

Einige kaum ihren Namen schreiben konnten. Auch wurde eine teutsche Gesellschaft errichtet, welche zu Vervollkommnung der Sprache Schriften herausgab, die auf jeder Seite von grammaticalischen Fehlern wimmelten.

Mitten unter diesen Thorheiten (die Gerechtigkeit muß ich mir wiederfahren lassen) veranlasste ich doch auch manche nützliche Anstalt. Ich verbesserte den erzdummen Canzleystyl und die Curialien, in welchen Serenissimus von Sich selbst sagten: „daß Sie „Sich etwas hätten allerunterthänigst vortragen „lassen, allergnädigst gewillet wären“ u. s. f. „auch oft einen Mann ihren Lieben, Getreuen, „Festen“ nannten, der im Grunde ein loser Lumpenkerl war.

Diese Stylsverbesserung suchte ich in allen Departements durchzusetzen. So war z. B. das gewöhnliche Formular der Postkarten folgendes:

„Hochedler,
„sonders Hochgeehrter Herr.“

„Den Samstag war mit der Ordinari „mein Jüngstes, hoffe guten Empfang und

„Bestellung. Seithero ist M. Hrn. Ordi-„nari und Schreiben vom . . . mir den „. . . . wol zukommen, und sind alle dabey „gewesene an ihr Gehör bestellet worden. „Was jetzo hieneben gehet, und unten ver-„zeichnet ist, wolle man ebenfalls sicher „abgeben, und mich des Erfolgs unschwer „nechstens berichten lassen. Womit Gott „alles ergebend. . . . . . den . . . . „Anno . . ."

„Meines Hochgeehrten Herrns"

„dienstwilliger Diener"

„N. N."

Welch' ein barbarisches Gewäsche! * Ich veränderte es. Ueberhaupt setzte ich die Posten auf einen andern Fuß, und hatte den Grundsatz, daß sie, so wie die Münze, weniger eine Revenüe für den Herrn, als eine Wohlthat für das Publicum seyn sollten, und daß es Jedem frey stehen müßte, sich dieses Vortheils nach Gefallen zu bedienen, oder nicht.

* Und doch ist dies die getreue Abschrift einer noch jetzt in . . . . gebräuchlichen Postkarte.

Vormals hatte der Fürst auf seinen Reisen sich Bauerpferde vorspannen lassen, und wenn, bey dem übernatürlichen Jagen, eines davon fiel, dem armen Eigenthümer zwey Pistolen bezahlt; dieser Tyranney half ich ab.

In der Hofküche und Kellerey waren vor meiner Zeit die ärgsten Betrügereyen eingerissen. Ich vermehrte die Besoldungen der Officianten, und hemmte dagegen alles Stehlen und Abschleppen. Auch schränkte ich den Aufwand für die Tafel ein, und statt daß man, mit übermäßigen, unnützen Kosten, aus Treibhäusern und Mistbethen dem Fürsten im Februar Kirschen, im September Spargel, und im December grüne Erbsen geliefert hatte; ließ ich ihn nun, fest überzeugt, daß jeder Monat seinen ihm von der Natur bestimmten Reichthum hätte, im Mai, Junius und Julius, Kirschen, Spargel und grüne Erbsen essen.

Von einer andern und viel wichtigern Seite erleichterte ich die Unterthanen, so viel ich irgend konnte, suchte Viehzucht und Ackerbau bey ihnen empor zu bringen, befreyete sie von den Erpressungen schelmischer Beamten,

und hätte wohl verdient, daß ich allgemein im Lande geliebt gewesen wäre. Aber auch dies Glück genoß ich nicht; Denn da der Bauer oft sehr unsichre Nachrichten von dem hat, was in der Residenz vorgeht; Da ich nicht allmächtig war, folglich nicht alles Böse hindern konnte, und man doch unbillig genug verfuhr, alles von mir zu fordern; Da ich viel Neuerungen zum Besten des Landvolks einführen musste, welches gewöhnlich gegen alle Neuerungen eingenommen ist; Da des Fürsten Hang zur Pracht manche meiner guten Absichten vereitelte; Da endlich viele meiner Vorschläge, die ich nur aus Büchern geschöpft hatte, nicht anwendbar waren, folglich mislangen, und niemand so viel Drang von Redlichkeit fühlte, mich zu warnen, weil mich, als einen Ausländer, beynahe Jeder beneidete, und meinen Sturz wünschte; erlangte ich, mit dem besten Willen nicht, was ich so sehnlichst wünschte, nämlich das Glück, im Lande geliebt zu seyn.

Dazu kam, daß, als ich nachher würklicher Staatsminister meines Fürsten wurde, welcher Unfall mir zu Ende des 1783sten Jahrs begegnete, und nun mehr Gewalt in

meine Hände kam, ich zuweilen, wieder den Rath meiner sanften Frau, etwas strenge und rasch durchfuhr, welches, sowohl als meine so schnelle Standeserhöhung, mich noch immer mehr dem Neide und der Critic aussetzte. Zwar handelte ich wissentlich nie ungerecht, aber oft hätte ich mit mehr Nachsicht zu Werke gehn können. So ließ ich unter andern einen Pfaffen, welcher sich in politische Händel mischte, und wider seinen, in der duldenden Lehre Jesu bestimmten Beruf, Fürsten und Minister lästerte, zuerst zur Ruhe verweisen, und ihm befehlen, daß da Jeder im Staate seinen angewiesenen Gesichtspunct haben müsste, worauf er arbeiten sollte, er den seinigen nicht aus den Augen verliehren mögte, welcher darinn bestünde, gute Grundsätze von Religion und Tugend zu lehren, übrigens aber den Vorstehern der Gesetze zu überlassen, die **Uebertretung** zu **ahnden.** Da aber diese Vermahnung nicht helfen wollte, und er immer fortfuhr, zu schmähen, veranlasste ich, daß ihm angedeutet wurde: „Weil es schiene, als wenn „er mehr Beruf zu Regierungs- als geist-„lichen Geschäften hätte; habe ihn Sere-„nissimus seines Predigeramts entsetzt, und

„ihn dagegen — zum Pedellen bey der Re-
„gierung ernannt.“

Meinen Herrn aber suchte ich auf alle Art zur Liebe und Güte gegen sein Volk zu stimmen, und sagte ihm bey jeder Gelegenheit: „daß ihn Gott nur als Verwalter der „ihm anvertraueten Provinzen auf den Für-„stenstuhl gesetzt hätte; daß das Vermögen, „die Ruhe und das Glück seiner Unterthanen „Pfänder wären, von welchen er einst Rech-„nung ablegen müsste; daß er nicht das „geringste Eigenthumsrecht darauf hätte, und „daß, wenn ihn itzt Impunität, Gewohn-„heit des Volks an Sclaverey, und das „Beyspiel größerer Tyrannen gegen alle Em-„pörung und Rechenschaftsforderung sicherten, „er doch einmal vor einem Gerichte würde „erscheinen müssen, vor welchem nur die „Unschuld seines Herzens, das Zeugniß sei-„nes Gewissens, und das Register seiner edlen „Thaten, deren keine unaufgezeichnet bliebe, „dem Urtheile über ihn eine günstige Wendung „geben könnten.“

Ausser diesen Bewegungsgründen malte ich ihm noch mit Wärme ein Bild von der

Glückseligkeit vor, die man durch Wohlthun erlangt; zeigte ihm dagegen das Nichtige, Ekelerweckende derjenigen Freuden, in welchen er sich bis dahin berauscht gehabt hatte; munterte ihn auf, die Wonne zu schmecken, mit der man am Abend eines Tages die Augen schliessen könne, wenn dieser Tag dem Wohl von so viel Tausenden gewidmet gewesen wäre; redete mit Enthusiasmus von der Seligkeit eines Mannes, der Gelegenheit hätte, seine Kräfte so nützlich zu verwenden, indem er an dem Heile seiner Brüder arbeitete, und sagte ihm, wie ruhig Derjenige schliefe, für den die segenvollen Gebethe getrösteter Unglücklichen, erquickter Armen, und gerechtfertigter Unterdrückten dankbar zum Himmel aufstiegen.

Ich bemühete mich, ihn mit dem Elende vertraueter zu machen. „Sie sind der Arzt,“ sagte ich ihm oft, „und der Arzt, dem es „ein Ernst ist, zu helfen, muß den Scha„den mit eignen Augen sehn.“

Mit innigster Freude nahm ich wahr, daß alle solche Lehren von ihm gut aufgenommen wurden. Noch nie hatte man mit ihm

aus diesem Ton geredet; Aber er fühlte die Kraft der Wahrheit. Wenn ich dann, bey einer häuslichen Mahlzeit, im vertraueten Familiencircul mit meiner Frau und mit Reyerberg von meinen Bemühungen, den Fürsten menschlicher zu machen, sprach; umarmte mich oft meine Gattinn, mit Thränen in den Augen, und dankte dem Allmächtigen, daß er mich in die Lage versetzt hätte, so viel Gutes zu würken; Nur Ludwig schüttelte den Kopf, und pflegte zu sagen: „Herr „Minister! Herr Minister! das Ding hat „gewiß keinen Bestand."

Viertes Capitel.

Fortsetzung. Der Fürst hat gute Entschlüsse. Des Herrn Ministers von Clausbach Excellenz bekommen einen Orden und gehen mit Serenissimo auf Reisen.

„Das Gute würkt langsam,“ dachte ich, „und wie ist es möglich, daß ein „Mensch, der von seiner ersten Jugend an, „bey so fehlerhafter Erziehung, von Schmeich„lern und bösen Buben umgeben, nichts wie „schlechte Grundsätze eingesogen hat, bey dem „endlich diese Grundsätze, durch Gewohnheit „in der Ausübung, zum Bedürfnisse gewor„den sind, sich nun auf einmal so umschaffen „liesse? Aber es wird schon mit der Zeit „Wurzel fassen — Also nicht verzweifelt, „mein lieber Peter!“

In der That bemerkte ich oft bey meinem Herrn unwillkührliche Aufwallungen, die mir viel Gutes versprachen. Einst, als ich mit

ihm vor einem neuen Canzleygebäude, das wir aufführen liessen, vorbeygieng, verweilte er, und sahe das Wapen, welches über dem Haupteingange stand, aufmerksam an. Endlich sagte er: „Ich wollte, daß die Vorfahren „der Fürsten ihren Raubthieren, statt Donner„keilen und Schwerdtern, Herzen und Waag„schalen in die Klauen gegeben hätten.“

Ein andermal fanden wir, bey einem Spaziergange, einen kranken, lahmen Menschen, dem seine Krücke zerbrochen war, ohnmächtig vom Falle, hülflos vor der Thür eines herrschaftlichen Gartens liegen. Es regnete ein wenig, und wir hatten Ueberröcke an. Der Fürst warf seinen Mantel ab, und bedeckte damit den Leidenden, indeß er seinen Laufer fortschickte, Hülfe herbeyzuschaffen. Freylich würde jeder andre gute Mann, nach Verhältniß seines Vermögens, eben so viel gethan haben; aber von einem Prinzen war das immer viel Menschlichkeit, auch erschien die Erzählung dieser That in mancher Zeitung.

Es wurde ferner ein großes Theil des unnützen Militairs abgedankt, damit dem

Lande nicht so viel gesunde Arme entzogen würden, welche in der Residenz zweckloses Spielwerk trieben. Ja! der Fürst war einmal im Begriff, meinem Vorschlage zu folgen, die Kleidung der noch übrigen Regimenter natürlicher und bequemer einzurichten, und über die Thorheit, geputzte Maschinen herumlaufen zu haben, hinauszugehn. Sie sollten nämlich Alle die Haare rund und kurz abgeschnitten tragen, welches, sowohl wegen der Reinlichkeit als Geschwindigkeit beym Ankleiden, bequem gewesen seyn würde. Sodann wollte man ihnen kleine Stiefeln, lange Hosen, kurze Camisöler, Mäntel, runde Hüte, vorn mit einer Sonnenklappe, und an den Seiten mit einem umlaufenden Kranze geben, den man bey schlechtem Wetter hätte hinunter und über die Ohren ziehn können. Die Sache kam dennoch nicht zu Stande, so wie es überhaupt nicht an Leuten fehlte, die manche gute Zwecke, durch eine lächerliche Wendung, welche sie der Sache gaben, oder auf andre Art, vereitelten. Der Dame Novanelle aber muß ich das Zeugniß geben, daß sie mir zu Ausführung dergleichen edler Absichten behülflich war, wenn ich übrigens nur dafür sorgte,

daß ihr Oeconomicum nicht bey solchen Reformen litt.

Allein das Haupthinderniß bey allen guten Entwürfen war der nie dauerhaft auszulöschende Hang des Fürsten zur Pracht, zum Glanze und zu rauschenden Freuden, wobey ich dann zu meiner Schande bekennen muß, daß, bey Unternehmungen, welche dahin abzielten, sobald ein Theil dieses Glanzes mit auf meine wertheste Person zurückfiel, ich nicht Stärke genug hatte, mich diesen Thorheiten zu widersetzen. So fiel es unter andern meinem Monarchen zu Anfang dieses 1784sten Jahrs, kurz nachher als ich Minister geworden war, ein, einen Ritterorden zu stiften, wobey er behauptete, vorzüglich darauf Rücksicht zu nehmen, daß er wünschte, ich mögte ein öffentliches Zeichen seiner Freundschaft zu mir auf der Brust tragen. Ich weiß nicht, welcher tolle Dämon ihm den Gedanken eingegeben hatte, zu dem Zeichen dieses Ordens ein so sonderbares Medaillon zu wählen — Genug! es wurde der Orden vom blauen Heering errichtet, und ich war der Erste, der ihn bekam. Meine Frau pflegte in ihrer scherzhaften Laune zu sagen:

„sie begreife nicht, welche Analogie zwischen
„einem blauen Heeringe und den Verdien=
„sten eines Cammerpräsidenten wäre, oder
„wie ein eingesalzener Seefisch typus seyn
„könnte, das Verdienst eines Ministers zu
„bezeichnen.“

Ich trug indessen nicht ohne heimlichen Kitzel meinen Stern und mein Band, obgleich Freund Ludwig sich des Lachens nicht enthalten konnte, als ich zum erstenmal damit erschien. Zugleich zeigte ich mich aber auch bey dieser Gelegenheit in einem ziemlich vortheilhaften Lichte, welchen Umstand ich meinen Lesern, als ein treuer Geschichtschreiber, auch nicht verschweigen will. Es war nämlich des Fürsten Absicht, den Präsidenten bey Ernennung der Ritter zu übergehn, denn Dieser war seit einiger Zeit noch mehr aus seiner Gunst verdrängt worden. Nun hätte ich, wenn ich der Rachsucht Gehör gegeben hätte, wohl nicht Ursache gehabt, mich des Herrn von Mehlfeld anzunehmen. Aber es ist doch süß, seine Widersacher in warme Freunde umzuschaffen, oder, wenn das nicht angeht, sich wenigstens durch Wohlthaten an ihnen zu rächen. Ich habe

zwar von je her in mir einen kleinen Hang zu unedler Rachsucht gefühlt, allein zwey Dinge haben mich immer sogleich wieder entwafnen, und jede solche Aufwallung in mir erstiken können, nämlich: wenn entweder mein Beleidiger nur Einen ersten Schritt zur Versöhnung that, oder wenn er unglücklich und verlassen war, und meines Schutzes bedurfte — Dann litt ich nie, daß Andre seine unangenehme Lage zu seinem Schaden nützten; Er fand an mir immer einen Vertheydiger, und das war itzt der Fall mit meinem Feinde. Ich würkte also dem Herrn Präsidenten von Mehlfeld bey dem Fürsten, nicht ohne Mühe, die Erhaltung des Ordens aus, und Jener erfuhr vielleicht nicht einmal, wem er dies zu danken hatte.

Während ich nun auf der höchsten Staffel nichtigen Glücks stand, hatte mein Herr den Gedanken gefasst, eine Reise in fremde Länder zu machen. Er beschloß, mich mit sich zu nehmen, und ausser mir waren noch der Oberschenk, ein leerer, windvoller Hofmann, sodann ein gewisser Cammerherr und Obristlieutenant von Reifenstrauch, ein gutes, unschädliches Geschöpf, und endlich ein junger

Mensch), der Graf Löhfeld, den ich als Cammerjunker in den Dienst gebracht hatte, und von dem wir hernach noch mehr hören werden, von der Gesellschaft. Ich hätte es leicht veranstalten können, daß man auch Reyerberg mitgenommen hätte; allein theils schien ihm selbst nicht sehr damit gedient zu seyn, denn er war des Reisens müde und unterwarf sich auch ungern dem Zwange, der im Gefolge eines Fürsten unvermeidlich ist, theils mogte ich nicht, daß man mir Schuld gäbe, ich packte, wie man es in der Hofsprache nennt, alle meine Creaturen mit auf. Auch war mir viel daran gelegen, während meiner Abwesenheit einen treuen Freund in der Cammer zurückzulassen, und der zugleich meiner lieben Gattinn ein Gesellschafter und Rathgeber wäre.

Der Endzweck der Reise schien sehr nützlich. Der Fürst wollte die Einrichtungen in fremden Provinzen und Ländern kennen lernen, um daraus Kenntnisse für sich zu sammeln. Wir sollten erst durch einen großen Strich von Teutschland fahren, sodann nach Frankreich gehn, und zuletzt durch den Elsaß und die Rheingegenden zurückkehren. Allein

wer je Prinzen hat reisen gesehn, dem wird es nicht einfallen, zu glauben, daß sie in der That mit der innern Verfassung der Länder, welche sie durchstreifen, bekannt werden könnten. Wenn man in drey Kutschen durch die Städte, und Dörfer hinrollt, sich den Namen irgend eines Grafen oder Edelmanns giebt, indeß die Lakayen den Wirthen im Vertrauen sagen: „ihr Herr sey der „Fürst, Herzog oder König von . . . ., „welcher incognito reise“ und sich dann ein Haufen müßiger, angaffender Menschen vor die Posthäuser drängt, und den großen Herrn wie ein Wunderthier aller Orten verfolgt, so daß er nirgends unbekannt hinschleichen und ruhig beobachten kann; Wenn man in den Hauptstädten nur die Cabinette, Gallerien, Kirchen, Schauspielhäuser und Gärten durchrennt, und wenn man Gesellschaften besucht, sich nicht unter diejenigen Stände mischt, die eigentlich noch National- oder Provinzialgepräge haben, sondern in den Circuln der Noblesse sich herumtreibt, die beynahe in einem Lande wie in dem andern aussehen — Wie sollte es da möglich seyn, Kenntnisse, wahre Kenntnisse von den innern Landesverfassungen einzusammeln?

Ueberhaupt bin ich sehr davon zurückgekommen, mich auf die Nachrichten zu verlassen, welche Reisende aufzeichnen. Auf welche Art sollen diese die Wahrheit der Erzählungen prüfen, welche ihnen von den Einheimischen zukommen? Nicht immer haben sie das Glück, an unpartheyische Leute zu gerathen, und diese unpartheyischen Leute haben nicht immer die genauesten Kenntnisse, sind nicht immer feine Beobachter, können auch nicht beobachten, wenn sie nicht selbst in Staatsgeschäften verwickelt sind. Sind sie aber das; so bleiben sie selten unbefangen, sondern gehören entweder zu der herrschenden, oder zu der gedrückten Parthey, deren es fast in jedem Lande giebt. Ist das Erstere; so werden sie für alle Schritte der Regierung eingenommen seyn; Ist aber das Letztre; so hüte man sich noch mehr vor ihren Nachrichten. Fast aller Orten findet man eine solche Rotte von Malcontenten, die, weil sie eine hohe Meinung von sich haben, welche nicht immer den Ministern einleuchten will, sich gedrückt glauben, und weil sie unvorsichtig handeln und desfalls zuweilen auf die Finger geklopft werden, sich Kämpfer für die gute Sache nennen.

Dem sey nun, wie ihm wolle! Wir zogen mit dem festen Entschlusse ab, hundertmal klüger zurück nach Hause zu kommen, wie wir ausgereiset wären, und verliessen im Merz dieses Jahrs die Residenz.

Fünftes Capitel.

Bemerkungen und Begebenheiten auf der Reise.

Nach dem, was ich eben über die Bemerkungen, welche Reisende machen, gesagt habe, werden meine Leser, hoffe ich, mir zutrauen, daß ich sie nicht mit denen, welche wir einzeln aufsammelten, heimzusuchen, und überhaupt hier keine weitläuftige Beschreibung unsers Zuges zu liefern die Absicht hege. Da wir übrigens gleich Anfangs ausgemacht hatten, daß Jeder von uns ein Journal führen sollte, auch vom Fürsten bis auf den Kammerdiener Jeder in seinem Departement angewiesen war, welche Gegenstände ihm vorzüglich zu beobachten oblägen, und endlich dieser ganze Schatz von Beobachtungen gegenwärtig in meinen Händen ist; so könnte es leicht noch kommen, daß, wenn mich einmal wieder die Autormanie befiele, ich den ganzen Bettel auf Pränumeration herausgäbe.

So viel kann ich Sie indessen versichern, daß wir die Menschen aller Orten gleich fanden — Ein närrisches Volk, wahrhaftig! In ewigem Streite um Kleinigkeiten; mit einander, gegen einander, durch einander würkend; in unbestimmter Thätigkeit; in unaufhörlichem Widerspruche mit sich selber; Tugend wollend, und Bosheit ausübend; Wahrheit suchend, Wahrheit verwerfend; die Stecknadel aufhebend, und den Ducaten mit Füßen tretend; bauend, um niederstürzen zu dürfen; sich einander zerreissend, um dann die Stücke wieder zusammensuchen zu können; Wie die Kinder, von erdichteten Begebenheiten gerührt, und bey wahrhaften Unglücksfällen kalt; weinend bey einem Roman, aber gleichgültig den Jammer von Messina im Calender lesend; Herr seines Schicksals, und doch murrend über das Werk seiner Hände; nie zufrieden mit seinem Zustande; suchend, was es hier unten nie finden kann; begehrend, was es nicht hat; seyn wollend, was es nicht ist; strebend nach dem, was ihm nicht nützen kann. Da will der kleine Graf den Kaiser spielen, und Kaiser und König mögten lieber leben wie Bürger; der Gelehrte

trägt gern einen Rock, der einer Uniform ähnlich sieht, und der Officier Cavaliers-kleider, der Geistliche bunt, und der Weltmann ein clericalisches Gewand; der Pfarrer sammelt Insecten, und der Arzt liest Kirchenväter. Der Eine speist bey Tische die besten Brocken zuerst vom Teller weg, der Andre sucht die Kastanien aus dem braunen Kohl heraus, legt sie auf die Seite, und spart sich den Genuß auf; Und Jeder raisonnirt darüber, und behauptet, daß Er Recht habe. „Ich verlängre meine Freuden," sagt Hans, „indem ich die Kastanien erst lange vorher „mit Vergnügen anschaue, und endlich speise." „Ich nütze den Augenblick," sagt Fritz, „weil ich noch Hunger habe und noch „lebe." — „Meinetwegen thut, was Ihr „wollt, nur schlaget Euch nicht um die Meinungen," sagt der Minister, Peter Claus von Clausbach. — Arme Narren! Lasset uns doch Geduld haben Einer mit dem Andern! Ich trage meine Kappe mit Freuden, mag sie keinem Andern abreissen, auch die meinige niemand aufhängen.

Doch wohin gerathe ich? Das alles wissen Sie ja eben so gut. Es ist nun

einmal unter dem Monde nicht anders; Wir wollen es in Gottes Namen also seyn lassen.

Zur Abwechselung will ich Ihnen aber noch allerley erzählen, was uns unterwegens begegnete. Wir reisten durch mein hannöversches Vaterland, und kamen bey dem Thore des Städtchens Pattensen vorbey. An der Kutsche, darinn ich mit dem Fürsten saß, zerbrach etwas, und wir mussten über sechs Stunden lang liegen bleiben. Ich nützte diesen Zwischenraum, um den Fürsten zu bitten, mir zu erlauben, nach Eldagsen zu fahren. Warum? darüber erklärte ich mich gegen ihn nicht deutlich. Doch Sie wissen, meine Herrn und Damen, es war mein Geburtsort, und der Geburtsort hat so etwas Anziehendes, das sich nun freylich besser empfinden wie beschreiben lässt. Wenn man sich da zurückdenkt, in jene unschuldig glücklichen Jahre der Kindheit, wo das harmlose Gemüth noch von keinen Nahrungssorgen gedrückt, von keiner der unzählichen Leidenschaften, Begierden, Bedürfnisse und Wünsche, die nachher unser Elend bauen, in Aufruhr gebracht wurde; wo noch

kein mislungner Plan, keine betrogne Hofnung, kein untreuer Freund, kein schelmischer Bube, kein leichtsinniges Mädchen unsre Ruhe untergraben hatte; wo noch nicht das Andenken an so manche ausgestandne Leiden noch die Furcht vor künftigem Gram, uns den Genuß der Lebensgüter verbitterte; wo noch nicht Abnahme der geistigen und körperlichen Kräfte uns jeden Augenblick an die Vergänglichkeit und Nichtigkeit der irdischen Freuden erinnerte, und keiner dieser traurigen Eindrücke den glücklichen Unwissenden mit Sehnsucht nach einer bessern Welt erfüllte — Nein! wo, versunken in den Genuß des Gegenwärtigen, noch eine weite lachende Aussicht von freudenvoller Zukunft, in dem herrlichsten Lichte, mit lebhaften Farben vor unsern Augen dastand — Wenn man sich da herumtummelte auf seinem Steckenpferdchen, das keinen willkührlichen Sprung machte, sondern treulich folgte, durch Dick und Dünn, ohne hintenauszuschlagen, wohin man es auch zog — Ach! lachen Sie nicht, Monsieur! Sie werden ja das auch wohl schon einmal in Ihrem Leben empfunden haben. Oder fehlt Ihnen der Sinn dafür — Was hilft es dann,

daß ich viel davon schwatze? — Also zur Sache!

Ich kam nach Eldagsen, und sahe nicht ohne Rührung die Hütte und das Gärtchen meines Vaters — jezt in fremden Händen — Ich sahe, wie sich hier alles in dreyssig Jahren verfeinert, cultivirt und corrumpirt hätte, wie der Luxus gestiegen war, wie die Mädchen nicht mehr freundlich und treuherzig mit dem Kopfe nickten, sondern, als ich mit meinem Orden vom blauen Heeringe vorübergieng, mir eine französisch-teutsche Verbeugung machten. Es lebte von meinen Verwandten noch der einzige Sohn meines Oheims, des Bürgermeisters und Apothekers Dromeyer, aber er war gänzlich verarmt. So wenig Beruf ich nun fühlte, mich ihm und Andern zu erkennen zu geben; so hätte ich ihm doch gern etwas zu gut gethan, nur wusste ich es nicht recht anzugreifen. Als ich noch darüber nachdachte, gieng ich vor dem Rathhause vorbey (das in Amsterdam ist schöner, auch größer): Es fiel mir ein, die Anschlagzettul am schwarzen Brette zu lesen, und da fand ich dann, daß: „Peter Claus, von mittler

Größe,

„Größe, mager von Statur, mit etwas „einwärts gebognen Knien, und röthlich „blonden Haaren, (das Lumpengesindel! wie „sie mich da abmalten!) gebogner Nase, „großen blauen Augen u. s. f. vor etwa dreyß„sig Jahren das Land verlassen, und sich „seit dieser Zeit nicht wieder in demselben habe „betreten, auch nichts von sich hören lassen, „nach dreymaliger Citation nunmehro zum „letztenmal vorgeladen werde, eine gewisse „Erbschaft von der alten verstorbnen Jungfer „Catharina Tütgenmüller, welche deductis „deducendis, und nach Bezahlung der „clausischen väterlichen Schulden, 125 Rthlr. „17 Mariengroschen und 3 Pfenninge betrüge, „in Empfang zu nehmen, oder aber zu „gewärtigen, daß besagter Nachlaß seinem „Vetter, Jost Heinrich Dromeyer, als „nächstem Erben verabfolgt werden würde" — „Desto besser!" rief ich aus: „Ich will mich „gewiß nicht melden; so hat doch der arme „Schlucker auch einmal einen fröhlichen Tag." Wie konnte auch der Ritter vom blauen Heeringe sich um die geringe Erbschaft einer alten Jungfer melden? —

Als ich gegen Abend nach Pattensen zurückkam, fand ich, daß indeß der Kammer-

diener des Fürsten eine comische Beschreibung dieses Städtchens, in welchem mein gnädigster Herr und sein Gefolge, ich bekenne es, die Stunden nicht eben sehr kurz gefunden, aufgesetzt hatte. Hier ist zur Probe der Anfang dieses Manuscripts:

„Pattensen soll, wie Büsching versichert, „ehemals Pattenhusen geheissen haben. Da „der alte Name weit länger wie der jetzige „ist; so steht zu vermuthen, daß diese in der „That gegenwärtig nicht sehr glänzende Stadt „ehemals viel größer gewesen seyn müsse, „und man den Namen abgekürzt habe, als „der Ort kleiner geworden, aus Bescheidenheit, um keine große Erwartungen bey „Reisenden zu erregen. Die Unsrigen wurden würklich äusserst mäßig, sobald meines „gnädigsten Herrn Durchlaucht nebst Suite „in den besten Gasthof zur Leuchte eintraten, „und denselben nicht allerdings mit den „größten Bequemlichkeiten versehn fanden. „Da für das Gefolge des Fürsten, ausser „dem ziemlich sauren weissen Bier und dem „in Lübeck verfertigten Franzweine, sich kein „genießbares Getränk fand; eilte ich nebst „dem Friseur Jaques la Marque in die

„Apotheke, und liessen wir uns daselbst „zwey Gläser voll einfachen Kümmelaquavit „reichen, (vom doppelten war grade damals „nichts vorräthig.) Besagte Apotheke liegt „an einem etwas unfreundlichen Platze, „welcher aber, wenn er von schönen Häusern „umgeben (das Rathhaus ist doch eines der „ansehnlichsten darunter), sehr viel größer, „gut gepflastert, und etwa mit einem Spring„brunnen oder dergleichen versehn wäre, „gewiß einer der vorzüglichsten in Teutsch„land seyn würde. Wir besahen gleich dar„auf die nahe liegende Kirche. Wäre diese „von beträchtlich größerm Umfange und besser „gebauet; so würde sie den berühmtesten „Domkirchen nichts nachgeben. An dem „Thurme, welcher in ganz eignem Geschmacke „aufgeführt, mit keiner Spitze geziert ist, „und fast zu niedrig scheint, fiel uns der „Mechanismus von zwey Wetterhähnen in „die Augen, die, welches gar curios anzu„sehn ist, sich jedesmal umdrehen, so oft „der Wind sich verändert. Es fügte sich „grade, daß der Stadtmusicus ein geistliches „Lied vom Thurme herabposaunte, und es „gereichte uns nicht zu geringer Freude, zu „bemerken, daß, da er vermuthlich gegen-

„wärtig mit keinem Gehülfen versehn ist, „er sein Amt auf das treueste allein in seiner „Person versah, so daß würklich seine Bak- „ken, wie man es gar eigentlich wahrnehmen „konnte, vor Diensteifer pechbraun wurden. „Nachdem wir auch die Parade hatten stellen „gesehn, welches im Grunde nicht viel Zeit „wegnahm, trieb mich die Neugier die in „Büschings Erdbeschreibung angezeigten fünf „adlichen Güter in Augenschein zu nehmen. „Hier muß ich aber sagen, daß es uns sehr „leid that, die schönen Schlösser der Guts- „herrn nebst den Haushaltungsgebäuden nicht „bewundern zu können, welches hauptsächlich „von dem Umstande herrührte, daß dergleichen „zur Zeit nicht vorhanden, sondern in den „leidigen heillosen Kriegsjahren verbrannt und „verwüstet sind, doch liessen sich noch die „Plätze bemerken, wo besagte Gebäude „gestanden haben sollten. Nur Ein Gut „fanden wir in vollkommnem Stande, und „wenn die Wohn- und ökonomischen Häuser „auf selbigem nicht massiv gebauet waren; „so mag dies daher rühren, daß etwa die „Steine daselbst rar sind, welches ich schon „in mehr Gegenden von Teutschland bemerkt „zu haben glaube. Der Besitzer dieses Guts,

„so wie einiger andern, welche in der Nach-
„barschaft liegen sollen, hatte, wie es unter
„Cavalieren Sitte ist, von seinen Vorfah-
„ren beträchtliche darauf haftende Schulden
„geerbt, welche aber, in seiner Abwesenheit,
„seit neunzehn Jahren, unter der strengsten
„Aufsicht der Justitz, von den Revenüen
„abbezahlt werden. Er selbst soll, wie ich
„hörte, die freudenvollen Aussichten, welche
„ihm diese Einrichtung eröfnet, in fremden
„Provinzen abwarten, woselbst er aber auf
„einen gar zu bürgerlichen, einfachen Fuß
„mit seiner Familie, fern von seinem Vater-
„lande, als ein Fremdling, mäßig, ein
„wenig kränklich, aber zufrieden lebt, dabey
„allerley unnützes Zeug treibt, seine Kinder
„selbst unterrichtet, Bücher schreibt, viel
„reist, und sich um seine Güter gar nicht
„bekümmert, welches manchen Leuten sonder-
„bar scheint, doch aber wohl seine Ursachen
„haben mag.“

Nur getrost, liebe Leser! Wir wollen es zwar bey dieser Probe bewenden lassen; Wenn ich aber erst unsre vollständige Reisejournale herausgebe; dann sollen Sie den ganzen Aufsatz über Pattensen in extenso haben, nebst

einem saubern, in Kupfer gestochenen Plane der ganzen Gegend, um welchen ich würklich an jemand aus dem dortigen Magistrate geschrieben habe.

Uebrigens reisten wir, sobald der Wagen hergestellt war, weiter.

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung. Allerley Abentheuer.

So viel ich konnte, suchte ich den Fürsten während der Reise auf solche Dinge aufmerksam zu machen, welche sonst große Herrn selten sehen. So lange wir Teutschland durchstreiften, ließ ich ihn bemerken, welche Verschiedenheiten unter den Regierungsarten unsrer Prinzen herrschen; wie so manche unter ihnen, in einem kleinen unbedeutenden Ländchen, durch weise, väterliche und haushälterische Anordnungen, sich den Würkungskreis ihrer Wohlthaten erweitern, bey ihren Unterthanen Segen und Liebe, und auswärts Ruhm erwerben, indeß andre weit Größere, durch Faulheit, Sorglosigkeit, Inconsequenz ihrer Handlungen, schlechte Auswahl ihrer Freunde, Mangel an Grundsätzen und elende Oeconomie, trotz ihres Ehrfurcht erzwingenden Despotismus, wie schwache Menschen verachtet, ausgeschrien und in Büchern der

Nachwelt preisgegeben werden. Ich spottete über den falschen Flitterglanz der Hofhoheit aller Orten, wo wir dergleichen antrafen. Er hörte alles an, lachte mit, sah den Splitter in seiner Herrn Collegen Augen, und sagte mit dem Pharisäer: „Ich danke Dir, „Gott! daß ich nicht bin, wie andre Leute“ — Es war verlohrne Mühe; ich wurde am Ende des Predigens müde, und auch nach und nach an den Anblick aller dieser Thorheiten gewöhnt. Dazu kam, daß keiner von den übrigen Reisegefährten mich in meinen Bemühungen unterstützte. Wir zogen daher durch manche Stadt, ohne etwas anders wie Schauspiele, Wachtparaden, Bälle und Processionen gesehen zu haben, und in des Fürsten Journal, wovon er mir zuweilen etwas vorzulesen die Gnade hatte, standen gewöhnlich nur Bemerkungen über Gebäude, Theatereinrichtungen, Parforcejagduniformen, englische Gärten und dergleichen notirt, die er bey seiner Zurückkunft zu Hause einführen und nachahmen wollte — Mir standen die Haare zu Berge, wenn ich dachte, was das kosten würde.

Weil wir eben von englischen Gärten reden; so kann ich nicht verschweigen, welche

närrische Anlagen von der Art ich in Teutschland antraf. Ich sah deren einige, wo man die Natur gemishandelt hatte, um auf kleine Plätze ganze Landcharten in nuce aufzutragen. Berge, zwischen denen, wenn man nicht die Rockschöße fest an sich drückte, man Gefahr lief, stecken zu bleiben, und Flüsse, in welchen ein großer Hecht, den man hineingesetzt hätte, durch einen ausdrücklich dazu besoldeten Menschen jedesmal bey dem Schwanze wieder hätte zurückgezogen werden müssen, wenn er am Ende gewesen wäre, und sich nun nicht hätte umdrehn können, ohne die am Ufer stehenden indianischen Paläste über den Haufen zu stürzen.

Meine Bemerkungen giengen aber mehrentheils nur auf Beobachtung der Sitten und Character der Menschen. Dies ist immer mein Lieblingsstudium gewesen. Der Anblick des kostbarsten Edelgesteins, des ausländischen Gewächses, das Lesen des unterrichtendsten Buchs oder die Bewunderung des herrlichsten Kunstwerks sind mir nie halb so viel werth gewesen, wie das Leben mit Menschen; und aus Einer Stunde, mit einem Thoren oder Pinsel hingebracht, habe ich doch oft mehr

Nutzen geschöpft, wie aus zwanzig Bogen von einem Weisen geschrieben. Wehe Dir, wenn je ein Mann von Dir gieng, ohne daß Du etwas von ihm gelernt hattest!

Als wir in . . . . waren, wo wir acht Tage lang blieben, gieng ich gewöhnlich des Morgens gegen sieben Uhr spazieren, und oft vor einem Hause vorbey, in welchem ich jedesmal um eben dieselbe Zeit ein klägliches Gewinsle hörte. Dies machte mich äusserst neugierig, und ich wendete mich desfalls an jemand, der sehr bekannt in der Stadt war, beschrieb demselben das Haus, und bat ihn, sich zu erkundigen, was für eine Art Leiden hier so periodisch herrschte. Der Mann lächelte, und half mir sogleich aus dem Traume. „Dort wohnt," sagte er, „der „Legationsrath Sanderstein, ein Mann, der „ein Jahr in England zugebracht hat, und „dabey ein großer Verehrer von Rousseaus Er„ziehungsmethode ist. Diese will er dann „auch mit Gewalt in seinem Hause einführen; „Unglücklicherweise aber sind seine Kinder „von sehr schwächlicher Leibesbeschaffenheit; „Doch nimmt er darauf keine Rücksicht. Des „Morgens, wenn Sie die armen Dingerchen

„haben klagen gehört, war grade die Stunde, „wo das ganze Haus gewaltsam in kaltes „Wasser gesteckt, und gebadet wurde. Man „hört im Winter oft bis in das dritte Haus das „Geschrey und Zähnklappern der Frierenden, „und das ganze Jahr hindurch ist die Familie „enrhümirt" — Sonderbar genug! Was man nicht alles auf Reisen zu sehn und zu hören bekömmt!

In allen großen und kleinen Städten, durch welche wir reisten, glaubte der Adel, ein Recht zu haben, uns Langeweile zu machen. Er drängte sich, sobald er unsre Ankunft erfuhr, um den Fürsten herum, und belagerte denselben dermaßen, daß es nicht möglich war, andre verdienstvolle Männer, z. B. große Kaufleute, Fabricanten, Künstler u. d. gl., von denen wir hätten etwas lernen können, aufzusuchen; Dies gefiel mir gar nicht. Wir bemerkten, daß auch in den kleinsten Provinzialstädten sich die Stände auf eine so lächerliche Weise absonderten, und drey Häuser von der so genannten Noblesse lieber täglich zusammen gähnten und spielten, als daß sie sich in dem angenehmen Umgange schätzbarer bürgerlicher Personen unterrichtet hätten. Diese Erbärmlichkeit fiel uns auch

in den Reichsstädten auf. Hier, wo in der That mehrentheils in den Häusern der Kaufleute nicht nur der größte Reichthum, sondern auch die feinste Cultur, der beste Geschmack und die edelste Gastfreundschaft herrschten, rissen sich doch die adlichen, oft sehr dürftigen Familien von jenen Verbindungen los, und machten einen Circul vor sich aus, in welchen sie alle angesehenen Fremden hineinzuziehn trachteten, um sie an ihrer Langenweile Theil nehmen zu lassen. Ja! wenn man es genau untersuchte; bestand der größte Theil dieser Noblesse aus Leuten, die entweder, wie der Minister Claus von Clausbach, erst seit kurzer Zeit das Recht erkauft hatten, drey Buchstaben mehr vor ihre Namen zu setzen, oder deren Mütter vielleicht grade aus einer der Handlung treibenden Familien waren, und durch ihren reichen Brautschatz ihre hochadlichen Gatten in den Stand gesetzt hatten, mit einigem Anstande zu leben.

Da mein gnädigster Herr seine neu errichteten Academien nie aus den Augen verlohr; versäumten wir auch nicht, in den verschiednen Oertern die Gelehrten und Schriftsteller

zu besuchen. Aber mein Gott! was für Leute lernten wir da zuweilen kennen! Ich weiß wohl, daß es eine unbillige Forderung ist, zu verlangen, daß ein Mann, der sich durch seine Schriften Ruhm erworben hat, wenn man ihn vielleicht zu einer Stunde spricht, wo er kränklich, zerstreuet, oder voll böser, hypochondrischer Laune ist, welches alles wohl Gelehrten öfter wie anderen Menschen wiederfährt, daß, sage ich, die Leute alsdann von einem solchen Manne fordern, daß er nichts wie Sentenzen und erhabne, neue, ausserordentliche Sachen reden soll. Ueberhaupt erheischt man von einem großen Manne zu viel, wenn man verlangt, er solle alles, auch die gemeinsten Dinge, auf eine ausgezeichnete Weise thun. Man erwartet ja von einem Balletmeister nicht, daß, wenn er auf der Gasse geht, er immer pas de bourré, glissades, tortiliers, pirouettes u. d. gl. mache. Dazu kömmt, daß würklich ein Schriftsteller von einigem Rufe täglich der Ungemächlichkeit ausgesetzt ist, von allerley Menschen überlaufen zu werden, die ihn nicht immer sehr interessiren, mit denen oft nicht ein gescheutes Wort zu reden ist, die ihn wohl recht zu ehren glauben,

wenn sie ihm platte Schmeicheleyen an den Hals werfen, oder die sich selbst in vortheilhaftem Lichte zeigen wollen, damit er ihnen etwas Verbindliches sage, und sie sich hernach der Freundschaft eines großen Mannes rühmen dürfen. Von einer andern Seite aber giebt es dann auch leider! Gelehrte, welche im Privatleben unerträgliche Geschöpfe sind, und deren trafen wir eine ziemliche Anzahl auf unserm Wege an. Einige waren in ihrem häuslichen Wesen entweder so unsittlich, oder so unordentlich, zwecklos, schmutzig, oder böse Wirthe, schlechte Hausväter, daß man versucht wurde, sehr wenig von der Wissenschaft eines Mannes zu halten, der noch nicht gelernt hatte, ein Mensch zu seyn. Andre waren nur auf ihr Fach abgerichtet, verachteten alles Uebrige und alle andre fremde Weisheit, wussten von nichts zu reden, als von dem, was ihnen der Mittelpunct aller menschlichen Erkenntniß schien, und wunderten sich höchlich, wenn man darinn ganz fremd war. Noch Andre hatten über ihre Speculationen jede Anständigkeit im äussern Betragen vergessen. Ihr pöbelhaftes Aeusserliche, ihre groben Manieren, ihr unerträglicher Egoismus scheuchten Jeden

zurück — Kurz! wir fanden nur sehr Wenige, welche Gelehrsamkeit, Geschmack, Gradheit des Kopfs und Herzens mit einer gesitteten Aufführung, mit nützlicher Thätigkeit für die Welt, mit Ausübung der häuslichen und geselligen Pflichten, mit Bescheidenheit, Heiterkeit, Weltkenntniß und feiner Lebensart verbanden.

Von Bonn aus nahmen wir unsern Weg über Trier, Luxemburg, durch einen Theil von Champagne, über Verdün, Chalons (sur Marne) und Meaux. Von da giengen wir über Charenton nach Paris; Es war so die Fantasie meines Herrn, diesen Weg zu nehmen.

Jenseits Meaux liessen wir den Kammerdiener nebst dem Friseur in einem kleinen zweysitzigen Wagen vorausfahren. Der Postknecht, welcher sie führte, warf sie auf eine höchst ungeschickte Weise um; doch bekam niemand Schaden. Als er nun die Pferde losgeknüpft hatte, rief er: „Sortés, sortés „toujours, Messieurs! il n'y a plus „rien à craindre" (Sie lagen schon) Und als sie ausgestiegen waren: „Dieu merci!

„Vous voilà saufs et sains“ — und dann: „Mais je Vous défie par exemple, „de renverser avec plus d'adresse. Le „Diable m'emporte! Si Vous seriés „tombé ici sous la conduite d'un chien „d'Allemand, Vous en auriés eû pour „le reste de Vos jours.“

Wir reisten ziemlich geschwind; Es war sehr warmes Wetter, und der Fürst hatte schon in Meaux ein wenig Kopfschmerzen gehabt. Deswegen wurde beschlossen, in das unruhige Paris erst am folgenden Morgen einzuziehn, und dagegen die Nacht in Vincennes hinzubringen. Es war noch ziemlich früh, als wir hierherkamen, und ich hatte Lust, mit dem Grafen Löhfeld die Porcelainfabrik zu besehn; Wir giengen also hin. Als wir vor einem schlechten Wirthshause vorbey wanderten, bemerkten wir einen großen Zulauf des Pöbels. Ich war neugierig, die Ursache davon zu erfahren, und fragte daher jemand aus dem Haufen darnach. Es hieß: Ein Weibsbild, von der niedrigsten Art, deren es leider! in Paris eine so ungeheure Menge giebt, sey gestern Abend aus der Hauptstadt nach Vincennes gekom-

gekommen, habe weiter gewollt, sey aber hier krank an einem gräßlichen Uebel, welches die Folge ihrer ausschweifenden Lebensart gewesen, vor der Thür dieses Wirthshauses liegen geblieben. Sie habe darauf den Wirth um Gottes und aller Heiligen Willen beschworen, sie doch nur zwey Tage lang zu beherbergen, wobey sie einen kleinen Ring vom Finger gezogen, und ihn gebeten habe, denselben wie eine Bezahlung der letzten menschenfreundlichen Dienste, die er ihr leisten würde, anzunehmen. „Ich bin das unglück„lichste Geschöpf auf Erden," hatte sie ausgerufen: „Vielleicht werde ich in wenig Stun„den das Ende meines Lebens erreicht haben, „eines Lebens, das von dem ersten Fehltritte „an, den ich begieng, aus einer Reyhe von „Verirrungen bestand, deren eine die andre „herbeyführte, und ich nun zu spät bereue. „Vom Schicksale, von allen Menschen, von „mir selbst, von meinem Gewissen und von „der Vorsehung verlassen, bleibt mir nichts „übrig, als dieser Ring, der mich aber nur „noch lebhafter an meine Vergehn erinnert, „so oft ich ihn ansehe, und die Hofnung, „bald von meiner Quaal erlöst zu werden; „aber auch diese Hofnung wird durch die

„schrecklichsten Blicke in die ewige Zukunft „erstickt.“ Der Wirth war vorwitzig genug gewesen, von der Unglücklichen, in dieser schrecklichen Lage, noch die Erzählung ihrer Geschichte zu erpressen. Dann wurde doch sein Herz von menschlichem Gefühle des Mitleidens bewegt; Er nahm den Ring an, und — schleppte das Mädchen in einen alten feuchten Stall, wo sie an diesem Nachmittage, nach fürchterlichen Todeskämpfen, verschieden war. Da nun der Wirth den Leichnam in die Erde senken lassen wollte, hatte, wie sichs versteht, die Geistlichkeit ihm das Begräbniß verweigert. Man war daher im Begriff das Mädchen auf eine unehrliche Art (wenn es möglich ist, noch nach dem Tode einen entseelten Körper zu verunehren) wegführen und irgendwo einscharren zu lassen, welches dann den Zulauf des Volks veranlasst hatte.

Da ich gern menschliche Geschichte höre; bat ich den Gastwirth, mir von Erzählung der Elenden Bericht zu erstatten. Er that es mit aller französischen Geschwätzigkeit; Ihnen aber, meine Leser! will ich nur so viel daraus mittheilen: daß dies Mädchen

von einem Verführer als Maitresse mit von Koppenhagen nach Paris geführt und, nachdem Dieser ihrer müde gewesen, von demselben verlassen und in die Nothwendigkeit war versetzt worden, das schändliche Handwerk, welches sie schon ergriffen hatte, öffentlich zu treiben. Von dieser abscheulichen Lebensart war dann ihre Gesundheit das Opfer gewesen, und als sie, um der Ahndung der Policey auszuweichen, Paris verließ, hatte sie kaum noch so viel Kräfte, bis nach Vincennes zu kriechen.

Was ich aber empfand, als ich den Ring, den der Wirth in Händen hatte, betrachtete, und ihn für denselben erkannte, den ich einst in Koppenhagen der Tochter des Sieur Lippeville, * begleitet von guten Vermahnungen, geschenkt hatte; was ich empfand, wenn ich bedachte, wie schlecht das arme Mädchen meinem Rathe gefolgt war, wie großen Antheil vielleicht ihr eigner Vater an ihrem grenzenlosen Elende haben mogte; wenn ich einen Blick auf den Leichnam warf, wie er da lag, entstellt, verwüstet durch das

* Man lese im zweyten Theile die 79ste Seite.

schreckliche Gift des Lasters — Gottes Ebenbild vertilgt, ausgelöscht aus ihren Zügen — Gottes Siegel weggerissen von ihrer Stirne; Und wenn ich dann überlegte, wie es so eine Zeit giebt bey jedem Menschen, wo die heilige Unschuld in unentweyheter Würde in dem reinen Herzen wohnt, Friede, Glück, und Ruhe durch das ganze Wesen hingiesst, und wie Ein Augenblick, ein einziger kleiner Augenblick nur, oft nur Ein zu sinnlicher Wunsch, Ein freyer Blick voll Sünde, das Thor eröfnet zu namenlosem Jammer, Verderben, Elend, Reue, Zerknirschung und Hölle — und was Wachsamkeit und Gebeth nicht vermögen, die so oft vergebens gepredigt werden — Ach! ich kann es nicht beschreiben, wie mir zu Muthe wurde —

Ich kaufte den Ring um hohen Preis; Er war mir seit dieser Zeit viel werth. Ich werde meine Kinder erziehn mit diesem Ringe. Er ist meine letzte Appellation, so oft ich von guten Vorsätzen, von treu gemeintem Rathe, den Müssiggang zu fliehn, von Gefahren des Lebens, von Misbräuchen der Leidenschaften, von Verführbarkeit der Jugend, von Empfänglichkeit zum Guten rede — Doch

genug hiervon! Löhfeld war es nicht werth, daß ich ihm die Ursache meiner Rührung erzählt hätte; Der Körper wurde beygescharrt — Mogte er doch liegen, wo sie ihn eingraben wollten! — Die Porcelainfabrik blieb unbesehn.

Siebentes Capitel.

Zurückkunft von der Reise. Hofcabalen. Gespräch darüber.

Es fällt mir eben noch zur rechten Zeit ein, daß ich Ihnen zu viel von unserer Reise erzähle. Sie mögten nachher auf das ganze Werk nicht pränumeriren wollen, wenn ich fortführe, die besten Stellen aus meinem Journale voraus herzugeben. Also wollen wir das Ding dabey bewenden lassen, und uns begnügen, zu sagen, daß ich im Junius dieses Jahrs glücklich mit meinem Herrn in die Residenz zurückkam.

„Nun, mein lieber Peter!“ sprach kurz nachher Reyerberg eines Abends zu mir, als wir in dem Zimmer meiner Frau beysammen saßen: „Ist es wohl erlaubt, Ihrer Excellenz „einmal die Wahrheit zu sagen?“

„Warum nicht, mein guter Ludwig,“ antwortete ich, „Du weisst, daß ich gern den „Rath eines Freundes annehme.“

Reyerberg. „Das weiß ich nun wohl „eben nicht, denn ich habe Dich doch oft „sagen gehört: Man solle einem klugen „Manne nie seine Fehler zeigen, sondern ihm „so viel Selbsterkenntniß zutrauen, daß er „sie unerinnert einsehn und zu verbessern suchen „würde; wenn er das könnte.“

Ich. „Du verdrehest meine Worte. „Wenn ich das gesagt habe; so war von „Hauptfehlern die Rede, von herrschenden „Leidenschaften, deren jeder Mensch einige „hat; Und da habe ich dann mit Recht, wie „ich denke, behauptet, daß es unvernünftig „seyn würde, einen Verständigen auf Dinge „aufmerksam machen zu wollen, die er „längst an sich selbst bemerkt haben, und „wohl unübersteigliche Hindernisse bey seinem „Kampfe dagegen gefunden haben müsste, „wenn er sich noch immer nicht davon „hätte losmachen können. Aber bey klei- „nen Verirrungen, Unvorsichtigkeiten in der „Aufführung und dergleichen, wer würde

„da nicht gern sich liebreich zurechtweisen „lassen?“

Reyerberg. „Hast Du aber nicht auch „oft gesagt: Man solle sich gänzlich enthal„ten, über die Handlungen eines weisen „Mannes zu urtheilen? und wenn man ihn „auch auf Einem Beine herumspringen sähe, „indeß andre Biedermänner auf zweyen ein„hergiengen; so solle man doch schweigen, „und denken: Ey nun! Er wird schon wissen, „was er thut.“

Ich. „Ich sehe, daß man sich in Acht „nehmen muß, paradox scheinende Sätze in „Deiner Gegenwart vorzutragen. Du schnappst „alles auf, verstehst es halb, reissest mir die „Scheide aus der Hand, und meinst, Du „hättest mir mein Schwerdt entwunden, „das Du nun gegen mich selbst brauchen „könntest.“

Reyerberg. „Wenn Du aus dem „Tone redest, mein Lieber! so wollen wir „davon abbrechen — Doch nein! Magst „Du immerhin ein wenig ungehalten auf „mich werden! Ich will es darauf wagen.

„Dein gutes Herz wird Dir schon einst „zuflüstern, daß ich es wenigstens gut gemeint „habe; sollte ich auch hie und da im Irrthum „gewesen seyn — Also zur Sache!“

Und nun, meine lieben Leser! erlauben Sie mir, dies ganze Gespräch zwischen Reyerberg, meiner Frau und mir, so viel ich mich dessen noch erinnere, hier abzuschreiben. Da ich bald nachher die Wahrheit von allem erfuhr, was mir mein Freund damals sagte, so wenig ich es auch zu der Zeit glaubte; kann dieser Dialog, besser wie meine trockne Erzählung dazu dienen, Sie von der Lage, darinn ich mich befand, zu unterrichten.

Reyerberg. „Also zur Sache! Ohne „ein Prophet zu seyn, kann ich Dir voraus„sagen, daß Du hier nicht lange mehr Dein „Ministerwesen treiben wirst.“

Meine Frau und ich zugleich. „Nun! „das klingt ja gefährlich.“

Reyerberg. „Es ist gewiß, und wäre „es nicht also; desto schlimmer für Dich! „Dann mögte ich nicht Ein Wort darüber

„verliehren. Kurz! Du bleibst entweder der „redliche Peter, der Du bist, und dann wird „man Dich bald fortzuschaffen wissen, oder „Du gehst selbst zu Grunde, lässest Dich „von dem Strohme des Verderbnisses hin„reissen.“

Meine Frau. „Für das Letztere hafte „ich.“

Reyerberg. „So zuversichtlich, meine „gnädige Frau?“

Meine Frau. „Sehr zuversichtlich.“

Ich. „Und das Erste beunruhigt mich „wenig. Wenn ich, bey den treuesten „Absichten, verkannt, gemisbraucht, mit „Undanke belohnt werde; so soll es mich doch „nie reuen, Gutes gewollt und Gutes gethan „zu haben, so viel ich nämlich konnte.“

Reyerberg. „Ihr bringet mich aus „meinem Concepte, Ihr Leutchen! Lasset „mich ausreden, und fallet mir nicht in die „Rede!“

Ich. „Nun! so laß denn einmal „hören!“

Reyerberg. „Du hast schon herrlich „die äussern Hofsitten angenommen, siehest „immer freundlich, liebreich und süßlich aus; „sagst den Leuten handgreifliche verbindliche „Artigkeiten, die niemand für Ernst halten „kann; kannst zur rechten Zeit zerstreuet „scheinen, wenn Du etwas nicht hören, auf „etwas nicht antworten willst; fragst sechser„ley in einem Odem fort, und erwartest die „Antworten nicht, damit ja nicht Dein Herz „Antheil an etwas zu nehmen das Ansehn „habe. Du sagst mit Kälte die wärmsten „Verbindlichkeiten, und mit Wärme die „unbedeutendsten Kleinigkeiten. Du scheinst „an Staatssachen zu denken, wenn Du über„rechnest, wie viel Schüsseln auf dem Tische „stehen, und machst Plane zum Besten des „Landes, wenn Du mit dem Papagayen der „Dame Novanelle spielst. So weit wären „wir also schon gekommen, und wenn Du „ein junger Mensch, und nicht mein alter „geprüfter, redlicher, erfahrungsvoller Peter „wärst; mögten wohl die gnädige Frau nicht „so ganz gewiß behaupten dürfen, daß es

„nun gar nicht möglich wäre, am Ende, „durch lange Gewohnheit sich zu verstellen, „den edeln, ofnen Character einzubüßen, „und Geschmack daran zu finden, die Menschen „am Narrenseile herumzuführen, auf ihre „Unkosten zu lachen, damit sie nicht mit „uns ihr Spielwerk treiben. Doch das hat „nun freylich bey Dir keine Gefahr, und „zwar aus zwey Ursachen: zuerst wegen Dei„ner wahrhaften Rechtschaffenheit und thätigen „Tugendliebe, und dann, weil ich sehr über„zeugt bin und gewiß weiß, daß man Dir „eher den Stuhl rücken wird, ehe Du Zeit „haben kannst, zu Grunde zu gehn."

Ich. „Sollte man nicht meinen, Du „seyest auf die Spur von einer fürchterlichen „Verschwörung gegen mich gekommen?"

Reyerberg. „Alle Schelme stehen in „einer ewigen großen Hauptverschwörung „gegen die Bessern, und Diese sind noch von „je her das Opfer davon gewesen. Dazu „kömmt, daß ich wie ein müssiger Zuschauer „mehr sehe, wie Du gewahrwerden kannst, „und während Deiner Abwesenheit noch „manches bemerkt habe, was mir sehr auf-

„fiel. Glaube mir, meine theure Excellenz! „Du thust am besten, wenn Du bey Zeiten „und mit Ehren den Kopf aus der Schlinge „ziehst. Entsage der elenden Eitelkeit, hier „als ein Sclave zu glänzen! Wirf Deinen „blauen Heering zum Teufel! Ihr seyd ja „reiche Leute. Kaufet Euch doch ein Land- „gut, und lebet dort sorgenlos, glücklich, „von niemand gekränkt! So wehe mir's „thun würde, mich von Euch zu trennen; „so muß ich Dir doch als ein Freund diesen „Rath geben. Ich will mich dann schon „hier durchschlagen, mein lieber Claus! „Ueber die kleinen Gesträuche geht der Sturm „hinweg."

Ich. „Et saevius ventis agitatur „ingens pinus — Ich weiß es wohl; Aber „sieh nur, mein Bester! Gern will ich diesen „Sturm aushalten, in Betracht des viel- „fachen Guten, das ich hier zu würken Ge- „legenheit habe."

Reyerberg. „O mein Gott! als wenn „Du nicht auf dem Lande zehnmal mehr „zuverlässig sichers, individuelles Gutes thun „könntest! Rechne doch einmal die Summe

„dessen, was Du hier nicht auszurichten „vermagst, trotz Deiner Mühe, gegen das, „was du würklich thust! Rechne von diesem „ab, was jeder andrer Mittelmäßige, der „an Deinem Platze stünde, auch vollbringen „würde, da er jetzt vielleicht Böses oder gar „nichts thut! Rechne ferner ab dasjenige, „wovon die Würkung noch ungewiß ist — „Was bleibt übrig?"

Ich. „Ja! wenn man also calculiren „will."

Reyerberg. „Und glaube mir: Die „Menschen, denen Du Wohlthaten erzeigst, „verdanken es Dir wenig, und lachen noch „in ihrem Herzen, und halten Dich für einen „Pinsel, der das nicht merkt. Der Graf „Löhfeld, den Du in den Dienst gebracht „hast, ist der niederträchtigste Pursche, den „ich kenne. Er spürt jedem Deiner Schritte „nach, hat Dich auf der ganzen Reise beob„achten müssen, ist des alten Mehlfelds „Spion und des schwarzäugichen Fräuleins „Buhler. Wie konntest Du auch dem Jun„gen trauen? Mann voll Menschenkenntniß! „Wie konntest Du ihm trauen? Ich hatte

„kaum die ersten Aushängebogen von diesem „Buben gesehn, als er hierher kam, da „bemerkte ich schon eine Menge Druckfehler „in seinem Herzen. Die Leute, welche durch „Dich bey der Cammer sind angesetzt und „befördert worden — Ich denke mich wirst „Du ausnehmen — sind Dir nicht treuer. „Sie tragen den Mantel auf beyden Schul„tern. Heute sind sie Deine unterthänigen „Knechte; Laß aber morgen Deine Parthey „schwächer werden; so suchen sie alles gegen „Dich hervor, was Deinen Sturz beschleu„nigen kann, um einem neuen Vezir zu „gefallen.“

Ich. „Da sagst Du mir nichts neues. „Glaubst Du denn würklich, ich trauete „diesen Leuten? Sey versichert, mein lieber „Ludwig! daß ich so wenig auf Dankbarkeit „rechne, daß es mir gar nicht anders einfällt, „als gewiß zu erwarten, daß mich Jeder „hintergehe. Allein das bekümmert mich „sehr wenig. Die Menschen sind Narren; „ich weiß es.“

Reyerberg. „Und Du lässest Dich also „von Narren misbrauchen?“

Ich. „Von meines Gleichen — Und „doch nicht misbrauchen — Jeder handelt „in der Welt um sein Selbst willen, beför„dert sein idealisches Glück, seine Freude, „wo er kann. Meine Neigung geht dahin, „wohlzuthun; Dies ist mein Augenmerk, „mein Interesse, meine Freude. Um die „Personen ist mirs gar nicht zu thun. Wenn „mich jemand betrügt; so lache ich herzlich, „und lasse ihn laufen. Wenn er dann Meiner „bedarf; kömmt er wieder herangeschlichen, „macht allerley lustige Entschuldigungen und „Bemäntelungen über seine Undankbarkeit „daher, und da thue ich, als glaubte ich „das alles, und meine Frau seufzt oder weint „über meine anscheinende Verblendung. Allein „ich lasse mich nicht irremachen, und höre „alle Schmeicheleyen an, und Jener geht, „freuet sich, daß er mich noch einmal ange„führt hat, und ich diene ihm noch einmal, „und wenn er Meiner entbehren kann, betrügt „er mich auch noch einmal. Das ist denn „ein gar herrlicher Spaß.“

Meine Frau. „Ja ja! so macht er „es, und ich habe dann die Unruhe davon, „und mögte zuweilen toll werden, wenn ich

„sehe,

„sehe, wie er sich Jedem aufopfert, für Jeden „arbeitet, und von Jedem mit schändlichem „Undanke belohnt, verkannt, verläumdet „wird."

Ich. „Pah! das geht nun nicht anders „her."

Reyerberg. „Und Du glaubst nicht, „daß zuletzt Dein Herz entweder hart, wie „der Rücken eines Postgauls, werden wird, „wenn so jedermann darauf herumjuckert, „oder daß auf einmal dies gefühlvolle Herz „erwachen wird aus seiner Betäubung, und „dann doppelt bluten von den vielfachen har„ten Schlägen? Daß Du allen Glauben an „Menschheit verliehren, in Dich selbst „gekehrt, feindselig, zu keiner guten That „mehr in Bewegung zu setzen seyn wirst?"

Ich. „Hat nichts auf sich."

Reyerberg. „O! gewiß, mein Lieber! „Und rechnest Du Deine Gesundheit, die „Du aufopferst, für nichts? Die Du auf„opferst, um Geschäfte zu treiben, die jeder „elende Tropf eben so gut versehn könnte?"

Ich. „So thue ich doch wenigstens „das Böse nicht, das er hineinmischen „würde.“

Reyerberg. „Das ist der Mühe werth! „So mag dann ein Mann, der zum Feld„marschall gebohren wurde, Musketier wer„den, wenn er glaubt, er würde im Felde „stehn bleiben, wo vielleicht ein Andrer „wegliefe.“

Ich. „Deine Gleichnisse hinken. Dazu „kömmt, ich bekenne es Dir, daß mein „jetziger Glanz meine Eitelkeit kitzelt. Ich „mag vor mein Leben gern gelobt werden.“

Reyerberg. „Aber ist es nicht noch „einmal so süß, geliebt zu seyn?“

Ich. „Und bin ich das nicht? Habe ich „nicht einen Freund an Dir, der mich mit „der Menschheit aussöhnt? Habe ich nicht „ein Weib, das mir jedes Ungemach des „Lebens versüßt? Habe ich nicht einen Kna„ben, bey dessen Erziehung mir meine Erfah„rungen zu Statten kommen?“

Reyerberg. „Und wirst Du nicht zuletzt „auch uns nicht mehr trauen?“

Ich. „Daß ich es Euch grade heraus „sage! Auch Euch würde ich nicht trauen, „wenn ich nicht gewiß wüsste, daß Ihr weder „Interesse noch Hang haben könntet, mich „zu hintergehn.“

Meine Frau. „Böser Mann! Siehst „Du? das ist schon wahrlich ein Anfang von „Feindseligkeit.“

Reyerberg. „Es ist nicht so ernstlich „damit gemeint; Wir wissen es besser. Er „ist in sein System verliebt, und mögte „gern, daß es aller Orten hinpasste. Aber „wie, wenn Du nun durch die Cabalen Dei„ner Feinde fortgetrieben würdest von hier, „mit Schimpf, Verdruß und Undanke belohnt, „und nun in einer viertel Stunde die ganze „Frucht verlohrner Mühe, verwendeter Ge„sundheit und verschwendeter schöner Jahre „verlohren gienge?“

Ich. „Das ist vorerst nicht zu befürch„ten; Der Fürst bedarf Meiner noch.“

Reyerberg. „Sollte er das immer „einsehn? Du wirst es nicht merken, wenn „das Ungewitter losbrechen will. Die Prin„zen lernen früh, sich verstellen. Auch der „dümmste Despot versteht diese Kunst, lernt „sie an seinem Hofe. Und wenn es nun „also käme — Ach! mein liebster Freund! „wie würde mein Herz bluten! Und Du „selbst müsstest dann gewiß Dir Vorwürfe „machen, müsstest innigst betrauren die schönen „entflohnen Stunden, in welchen Du, in „einem kleinen unbeneideten Würkungscreise „so viel Gutes hättest stiften können.“

Ich. „Wo in dieser Welt findest Du „einen unbeneideten Würkungscreis? Du „vergissest, in Deinem rednerischen Durch„falle, daß Du unmögliche Dinge forderst. „Sage mir: wo findest Du ein Leben, das „nicht durch den Neid der Menschen verbittert „würde, wenn man sich dadurch irremachen „lassen will?“

Reyerberg. „Bey dem stillen Land„leben, da finde ich es. Wenn man, unter „dem Schutze der holden Mutter Natur, „seine einfache Kost, die uns Feld und Garten

„freundlich darbiethen, ohne Kummer und „ohne Reue verzehrt, seinen Ueberfluß mit „dem Armen brüderlich theilt, durch keine „der unzählichen Leidenschaften in Fieber „gebracht wird; Wenn man in der Stille „und unbemerkt seinem ehrlichen Nachbar mit „Rath und That an die Hand geht, die „Jugend zweckmäßig **bildet**, nicht **cultivirt**, „den Körper durch Mäßigkeit, Ordnung und „Bewegung gesund und stark erhält, den „Schöpfer aller Dinge bey jeder aufgehenden „Sonne dankbar preist, und in seiner Seele „erhebt; Arm in Arm an der Seite seines „treuen Weibes die Fluren durchwandelt, die „der liebe Gott so herrlich ausschmückt, mit „Reichthum und Schönheit aller Art; und „dann, nach einem ruhigen Tage voll seligen „Genusses, die matten Glieder auf sein Lager „hinstreckt, die Augen schliesst, seine Seele „der Obhut des liebreichsten Wesens anver„trauet, und dann in ungestörtem Schlafe „neue Kräfte für den folgenden frohen Tag „sammelt.“

Ich. „O! schweige, bester Ludwig! „Gewiß will ich einst dies Glück schmecken. „Aber noch kann ich nicht. Ich kann

„unmöglich, habe noch so manchen guten „Vorsatz vorher auszuführen, habe so manches „angefangen, was ich vollenden muß — „Man soll ja nichts halb thun — Nur noch „ein Paar Jahre Geduld!“

Reyerberg. „So schlaf denn wohl, „mein lieber Minister! Gutes Glück! Wir „sprechen uns bald wieder.“

Er gieng fort. Meine Frau saß tiefsinnig da. „Wir wollen davon mit Ludwig „nicht mehr reden,“ sagte ich: „Er setzt uns „nur allerley in den Kopf; Laß uns zu Bette „gehn!“

Achtes Capitel.

Das Ding fångt an, schief auszusehn.

Diejenigen unter meinen Lesern, denen es nicht blos darum zu thun ist, die Erzählung von allerley lustigen Abentheuern zu hören, sie mögen wahrscheinlich seyn oder nicht, sondern welche fähig sind, mit Vernunft und Theilnehmung den Gängen nachzuspüren, auf welchen Leidenschaften und Schicksale den Menschen fortstoßen und ihn zu den verschiedenen guten und bösen, weisen und unweisen Handlungen bestimmen, solche Leser werden mir es gern verzeyhn, wenn ich hier einige Augenblicke die Geschichte abbreche, um ein Paar Bemerkungen über das vorhergehende Gespräch zu machen.

Es könnte Ihnen nämlich sonderbar vorkommen, daß Ludwig Reyerberg, den ich, von seiner ersten Jugend an, wie einen äusserst lebhaften, unternehmenden Kopf geschildert

habe, der schon als Knabe allerley kühne Sprünge machte, keinen Zwang ertragen konnte und gern gegen Unverstand und Tücke kämpfte, daß Dieser mich itzt, aus dem Circul meiner Würksamkeit heraus, zu einem ruhigen Landleben stimmen wollte, da hingegen bey mir, der ich würklich von Kindes Beinen an nur eine Art von subalterner Rolle spielte, mich mehr von Menschen und Schicksalen treiben ließ, als daß ich mich selbst und Andre getrieben hätte, daß, sage ich, jetzt mein Character sich gänzlich umgeformt, und eine Art von Kraft und Unternehmungssucht angenommen zu haben schien. Dies mögte Ihnen nun freylich unnatürlich vorkommen, doch hoffe ich, Sie überzeugen zu können, daß wir, in Betracht der Lagen, darinn wir Beyde uns befunden hatten und itzt befanden, gar nicht anders zu handeln im Stande waren.

Würklich hatte Reyerberg von Natur mehr Anlage zu einem unruhigen und thätigen Leben wie ich, aber seine Schicksale hatten ihn mürbe gemacht, und seine Lebhaftigkeit merklich herabgestimmt. Ihm war alles mislungen, was er unternommen hatte,

dagegen ich, den sonderbare Verhältnisse und unerwartete Begebenheiten in einen Wirbel von Abentheuern hineingezogen hatten, fast immer, einige kleine Widerwärtigkeiten ausgenommen, glücklich davongekommen, und stufenweise bis zu einer glänzenden Laufbahn hingetrieben worden war, welches dann meinen Glauben an das Glück meiner Unternehmungen sehr vermehrt haben musste. Sehr lebhafte Leute sind durch langwierigen Widerstand müde zu machen, da hingegen bey gemäßigten Temperamenten, wenn diese durch vortheilhafte Umstände oder durch Nothwendigkeit in würksame Thätigkeit gesetzt werden, diese Geschäftigkeit zu einem Bedürfnisse, zu einem Theile ihres Wesens wird, das man ihnen so leicht nicht wieder entreisst.

Reyerberg * entwischt seinem Schullehrer und sucht das freye Feld. Man erhascht ihn, und zwängt ihn, der wie ein Edelmann erzogen war, in das Joch des gemeiuen Soldatenlebens. Er theilt nachher alle Ungemächlichkeiten meines Vagabondenzugs

---

* Erster Theil Seite 25. 142. 198. 236. Zweyter Theil Seite 202.

mit mir, wird endlich von einem Engländer mit auf Reisen genommen, aber auch dies Glück dauerte nicht lange. Er geht nach England, nnd findet dort seines Bleibens nicht. Er kömmt zurück, sucht in Teutschland Dienste an Höfen, und verfehlt seinen Zweck. In der litterarischen Welt geht es ihm nicht besser. In der Liebe ist er unglücklich. Kaum hat er als Schauspieler ein beschwerliches Einkommen; so wird er von seinem schelmischen Bruder wieder entführt und an die ostindische Compagnie verkauft. Wenn eine solche Reyhe von Widerwärtigkeiten einem sinnlichen Menschen, von sanguinischem Temperamente, nicht den Kopf brechen und ihn ruhiger machen will; so wüsste ich nicht, wie es zugehn sollte.

Dagegen durchlaufe man meine Geschichte: Als eines Schusters Sohn, unter dem Schutze einer adlichen Dame, über meinen Stand erzogen, von ihr aus meiner Armuth gerissen und zum Lakayen erhoben, mitten in meinen Abentheuern noch immer glücklicher wie ich es in der Hütte meines dürftigen Vaters hätte seyn können; oft sehr reich; aus allen Gefahren wunderbar gerettet;

als Bedienter, als pseudo-hermetischer Arzt, als Schriftsteller, als Schauspieler, jedesmal vom Schicksale leidlich behandelt; wie mit den Haaren herbeygezogen, zu der Verbindung mit einer reichen, hübschen, guten Frau gezwungen; ohne Unkosten auf Reisen in der Welt umhergeführt; als reisender Musiker bewundert und beklatscht; bey einem guten, würdigen Herrn als Secretair angesetzt; durch einen bologneser Hund zum Cammerdirector ernannt, nachher geadelt, excellenzirt, mit einem schönen bunten Orden behängt; im Besitz eines großen Vermögens, wahrer häuslicher Glückseligkeit und politischer Herrlichkeit — Wer, zum Henker! wird nicht da anfangen, dem Glücke und seinem savoir faire alles zuzutraun?

Sehen Sie, meine holden Damen und Herrn! Dies sind keine unnütze Winke, wenn man so aufmerksam gemacht wird auf den Einfluß, den das Schicksal auf unsre Denkungsart und auf unsre Handlungen hat, wie es uns umarbeiten kann, so daß man wahrlich recht vernünftig thut, wenn man nicht eher über die Handlungen und Grundsätze seiner Brüder urtheilt, als bis man alle

diese Umstände in Erwägung gezogen hat, und wenn man das nicht kann, lieber schweigt, duldet und nicht urtheilt.

Ich bin auch sehr überzeugt, daß, wenn Reyerberg an meinem Platze gestanden wäre, er eben so voll politischer Schwärmerey wie ich gewesen seyn, und daß, wenn ich meine Lage ohne Leidenschaft hätte betrachten können, ich seinen Vorstellungen vollkommen Recht gegeben haben würde — Doch genug hiervon! Ich fahre in meiner Geschichte fort.

Leider! fieng bald nach unsrem letzten Familiengespräche die Prophezeyung meines Freundes an, nach und nach einzutreffen, und zwar kamen hier folgende Umstände meinen Feinden zu Hülfe.

Wenn ich den Tag über im Gewirre meiner Geschäfte gesteckt, und nun mein Tagewerk fleissig vollbracht hatte; war ich des Abends gegen sechs Uhr immer heiter und zur Geselligkeit aufgelegt. Der Fürst, welcher vom Morgen an im Zwange des Hoflebens zugebracht hatte, pflegte um eben diese Stunde zu Madame Novanelle zu gehn,

und mich zu bitten, ebenfalls dahin zu kommen. Dort saßen wir dann im vertrauten Circul, hatten manchen lustigen Einfall, ich gestehe es, zuweilen auf Unkosten andrer Leute, und da der Fürst hier gänzlich seine Hoheit vergaß, und aus unsern freundschaftlichen Gesprächen alle Zurückhaltung verbannt war; wog auch ich, ungeachtet der mir von Ludwig vorgeworfnen Politic, meine Worte nicht sehr ab, denn ich dachte: das bliebe so alles unter uns, und werde kein Misbrauch davon gemacht werden.

Nun bestand das sogenannte Ministerium, in welchem Serenissimus in höchsteigner Person präsidirte, ausser mir, nachdem den Herrn von Mehlfeld seine ihm aufgedrungene Schwächlichkeit abhielt, den Sitzungen beyzuwohnen, nur noch aus zwey Personen, nämlich aus dem Justizpräsidenten von Schwarzhelm, und dem Geheimenrathe von Lämmersdorf. Beyde waren ein Paar äusserst schwache Menschen, und ehemals von dem alten Präsidenten nur wie negative Größen betrachtet, oder besser als Nullen hinter seine Zahl gesetzt und in das Ministerium gezogen worden, damit keine Andre hineinkämen,

die weniger geneigt wären, zu allem ja zu sagen. Schwarzhelm war ein langweiliger steifer Jurist und dabey filzig geizig. Er hatte eine alte Schwester bey sich, welche ihm die Haushaltung führte, und mit Dieser hatte er ausgemacht, daß wer von ihnen beyden den Andern überleben würde, dessen Erbe seyn, aber dagegen auch den Leichnam waschen und ankleiden sollte, damit der Gulden, welchen sonst die Todtenfrau dafür bekömmt, erspart würde. Lämmersdorf mogte noch wohl um ein Köpfchen größer seyn wie Jener, denn Schwarzhelm hatte eigentlich gar keinen Kopf. Doch war er auch ein lächerliches Original. Er hatte den Fürsten erzogen und war, wie es alten Hofmeistern geht, nachher mit kalter Ehre, so kühl wie Mondschein, belohnt und umstrahlt worden, denn er saß im Ministerio, durfte aber den Mund nicht aufthun. In seiner Jugend hatte er flink gelebt, gegenwärtig war er ein alter Sünder, hatte daher zur Andächteley seine Zuflucht genommen, und wohnte den Betstunden bey, die der Herr von Mehlfeld des Abends in seiner Haushälterinn Zimmer hielt. *

* Daß es solcher lächerlichen Originale unter den Ge-

Sobald ich es mit diesen Leuten zu thun bekam, setzte ich mich freylich bey ihnen in das gehörige Ansehn; Da ich indessen keine gefährliche Plane hatte, und ich mich zuweilen Ihrer zum Guten bedienen zu können hoffte; betrug ich mich doch mehrentheils ganz freundlich gegen sie. Ich kann wohl zu erlaubten Zwecken auch schlechten Leuten ein wenig schmeicheln, aber lange gelingt es mir nie, mich in ihrer Gunst zu erhalten, denn wenn mir einmal der Kopf nicht recht steht, und ein solcher Pinsel kömmt mir in den Wurf; verderbe ich dann oft in einem Augenblicke alles, was ich ein Jahr lang gut gemacht hatte. Auch rede ich gern ein wenig frey über Thoren und Schelme. Freylich könnte

---

heimeräthen giebt, hat wohl keinen Zweifel; daß ich die hier geschilderten nicht von mir namentlich bekannten Personen entlehnt habe, versichre ich auf Ehre; daß ich nicht weiß, ob grade jetzt an irgend einem teutschen Hofe eine Sammlung solcher Narren auf einem Brette zusammen anzutreffen ist, betheure ich gleichfalls; daß ich, wenn ich es wüßte, nicht so dumm seyn würde, auf diese Menschen ein Pasquill zu schreiben, und sogar die Jahrszahl 1784 dabey zu setzen, kann man mir zutrauen; Also verbitte ich gehorsamst alle Auslegungen. - Anmerkung des Verfassers.

ich das bleiben lassen, aber es ist nun so meine Weise, und ich habe keine Tücke dabey. Doch nehmen es die Leute zuweilen übel auf. So bald indessen nur der Schalk anfängt, sich zu bessern; wiederrufe ich gern alles Ueble, das ich von ihm geredet habe. Es geschieht eigentlich nur, um Ew. Hochwohlgebohren aufmerksam auf Sich selber zu machen. Auch bessern sich die Leute wahrlich oft, durch Hülfe eines kleinen Spottes, wenn sie es auch nicht gestehen. Seyen Sie immer aufgebracht über mich! Sie haben ja volle Freyheit, es mir eben also zu machen. In der That geschieht das zuweilen, und dergleichen Demüthigungen haben mich schon sehr gebessert.

Dies im Vorbeygehn! — Daß wir nun wieder zu unsern beyden Geheimenräthen zurückkommen! Sie waren an nichts wie schiefe Wege gewöhnt, und da ich sahe, wie sie auf keine Art zum Guten in Bewegung zu setzen waren; konnte ich sie gar nicht mehr ohne Ekel vor Augen dulden. Ich machte daher mich oft lustig über sie, erzählte Annecdötchen von ihnen, und das besonders in unsern Abendgesellschaften bey der Dame Novanelle. Die saubern Herrn von ihrer

Seite

Seite hatten auch nicht eben die größte Zärtlichkeit für einen Mann, der, so wie ich, auf einmal da in das Ministerium hineingesetzt wurde, und wenigstens zehn Jahre jünger war, wie Einer von ihnen. Hatten sie nun wohl nicht den Muth, sich öffentlich wie meine Feinde zu zeigen; so schüttelten sie doch zu rechter Zeit bedeutungsvoll die Köpfe, und wurden unter der Hand von dem würdigen Mehlfeld in dieser Stimmung erhalten, wozu die Abendbetstunden nicht ungenützt blieben.

Also sahe es im Ministerio aus. Das Hofgeschmeisse hatte ich von Anfang meiner Laufbahn an, mehr wie die Klugheit es erforderte, verachtet. Ich war mir bewusst, dem Fürsten ein nützlicher Mann zu seyn, da ich hingegen jenes Gesindel wie elende Müssiggänger betrachtete, an ihrem leeren, geistlosen Geschwätze einen gewaltigen Widerwillen hatte, und diese Empfindung besonders alsdann hervorblicken ließ, wenn sie meinem Herrn allerley kostspielige, zwecklose und närrische Tändeleyen in den Kopf setzten.

Der Hofmarschall war ein kleines, lieb=liches, glattes, süßes Männlein. Das Schelmchen sah immer gar zu freundlich und artig aus, hätte indessen doch gern Jeden fortgeschafft, der bey dem Fürsten in einigem Ansehn stand, wenn Derselbe etwa den Herrn Hofmarschall übersah, hetzte zur Abwechse=lung die Leute ein wenig an einander, und gieng übrigens immer recht zierlich und wacker gekleidet, gekämmt, gewaschen und parfümirt einher. Unwissender, leerer und superficieller aber wie er, kann man in der Welt nicht seyn. Dagegen erzählte er auch gewöhnlich nur des Mittags aus den Zeitungen, berich=tete, wie ihn alle Spiele nun schon seit vier Wochen so übel behandelten, was für Saucen ihm gestern wohlgeschmeckt hätten, zog Muster von Stickereyen und neuen Kleidern, die er aus Lion kommen ließ, aus der Tasche, und machte hie und da ein wäßrichtes Späß=chen dazwischen, über welches er unter Allen zuerst, zuweilen auch nur ganz allein lachte. Ich sagte einmal: wenn seine schönen Kleider einst als Lumpen durch die Papiermühlen gelaufen wären; müssten nichts anders als Blätter von dem Courier du bas Rhin, Kochbücher, Anweisung zum Whistspiele

und Vademecums darauf gedruckt werden. Wenn er sich in seinem Geschwätze höher verstieg und ich grade gegenwärtig war; pflegte ich ihn ein wenig zurecht zu schütteln.

Der Oberschenk, ein Herr von Gerläb, war ein dickes Mastvieh, an jedem Nachmittage betrunken, und ein Lügner wie ich je einen gesehn habe. Uebrigens schlich er gewöhnlich von der Tafel nach Hause, um dort Nachmittagsruhe zu halten; Alsdann zu seiner Maitresse, einer französischen Sängerinn, wohin er aus dem fürstlichen Keller ein Paar Flaschen voll alten Weins bringen ließ. Wenn diese ausgeleert waren, ließ er sich entweder mit seiner Schönen in das Schauspielhaus, oder allein zu dem Herrn Präsidenten in die Betstunde fahren. Von da gieng es zur Abendtafel bey Hofe, und dann zu seiner Frau, die sich indeß ihre Zeit mit jungen Officieren verkürzt hatte. Da ich diesem Ehrenmanne zuweilen Monita über den Aufwand am Hofe in Weinen aller Art machte; stand ich auch bey Diesem nicht sehr in Gnaden.

Von dem jungen Grafen Löhfeld habe ich schon erwähnt, daß er mir seine ganze poli-

tische Existenz zu danken hatte. Er war ein armer Schlucker, der Jüngste von acht hochgräflichen Kindern. Sein verschuldeter Vater wendete sich an mich, und bat mich, diesen Buben in den Dienst zu bringen. War es Güte des Herzens oder die kleine Eitelkeit, gern den Gönner eines Reichsgrafen zu spielen — Ich war damals eben erst geadelt worden, und hatte noch wenig Gelegenheit gehabt, vornehmen Leuten meine Protection angedeyen zu lassen — Kurz! ich verschaffte seinem Sohne Dienst und Gehalt. Aber dieser Knabe belohnte mich sehr undankbar. Er hatte, was man leider! Genie nennt, Lebhaftigkeit, einen Hang zur Klatscherey und zu kleinen Ränken, unbestimmte Thätigkeit, Drang, eine Rolle zu spielen, und Sie werden bald sehn, wie er, unter Anführung des würdigen Präsidenten von Mehlfeld, von diesen herrlichen Talenten gegen mich Gebrauch machte.

Es giebt wenig Menschen, die irgend eine Art von Uebergewicht Andrer über sie vertragen können, wäre es auch das Uebergewicht des Wohlthäters über den, welcher Wohlthaten empfängt. Ich habe einen Mann

gekannt, der zu sagen pflegte: „Heute habe „ich mir wieder einen Feind mehr gemacht, „denn ich habe einem ehrgeizigen Menschen „einen Dienst geleistet.“ Das war dann der Fall mit dem jungen Grafen. Bey den Uebrigen mogte wohl das innere Bewusstseyn ihrer Erbärmlichkeit der Grund zur Feindschaft gegen einen Mann seyn, der sie zuweilen demüthigte.

Mit Einem Worte! Diese ganze Rotte, vereinigt mit einigen noch geringern Geschöpfen, hatten gegen mich eine Ligue geschlossen, welche Reyerberg von Weitem witterte, ehe ich das geringste davon ahndete, weil ich zu stolz war, auf die Handlungen dieser subalternen Menschen Acht zu geben.

Neuntes Capitel.

Unsers Herrn Ministers Actien fallen merklich. Wie man gegen ihn würkt.

Die Leser würden der ganzen Dienerschaft meines gnädigsten Fürsten und Herrn sehr großes Unrecht thun, wenn sie glauben wollten, es sey auch darunter nicht ein einziger ehrlicher Mann gewesen, der zu edel gedacht hätte, sich in eine so schändliche Cabale gegen einen Unschuldigen einzulassen. Gewiß waren dergleichen dort, allein sie hielten sich ruhig und sahen das Ding von Weitem mit an. Einige von ihnen, durch langjährige Erfahrung mit den Ränken bekannt, welche an kleinen Höfen herrschen, wollten nicht thätig seyn, weil sie wohl wussten, daß, wenn einmal die Bosheit einen durchgedachten Plan gegen die unbefangne, sorgenlose Redlichkeit ersonnen hat, alles Bestreben der Bessern, den Verfolgten zu retten, vergebens ist. Sie wussten, daß, wenn man

sich in solche Händel mischt, man entweder selbst das Schlachtopfer wird, oder doch den Zustand Dessen, dem man helfen will, dadurch noch ärger, und die Feinde erbitterter macht. Diese vorsichtigen Leute also thaten, als sähen und hörten sie nichts, aber ihre Aufführung gegen mich war immer gleich achtungsvoll und freundschaftlich, mein Ansehn mogte steigen oder fallen.

Andre, die den Zusammenhang dessen was vorgieng nicht wussten, nicht nahe, nicht hoch genug standen, um zu sehn, ob Cabale von Seiten meiner Feinde oder Unrecht von der meinigen gegen mich arbeitete, oder die nur mit sich selbst zu thun hatten, um festzustehn, oder die zu phlegmatisch waren, sich in verwickelte Händel einzulassen, liessen die Sache ihren Gang gehn, und dachten: „Ein „Jeder fege vor seiner Thür rein!“

Noch Andre, die weder Glücksgüter noch entschiedne Verdienste hatten, hiengen natürlicherweise mit ihrer ganzen Existenz von der herrschenden Parthey ab, mussten, um ihren Weg zu machen, und nicht, bey etwa erfolgendem Sturze, mitzupoltern, bald clausisch

bald mehlfeldisch seyn, je nachdem Dieser oder Jener der Schutzpatron war, der am Staatsruder stand.

Eine vierte Parthey war vielleicht gegen mich eingenommen, weil ihr entweder mein Betragen unvorsichtig vorkam, oder weil ich hie und da ihre Wünsche und Erwartungen nicht befriedigt hatte. Da nun die schwachen Menschen fast alle Dinge durch die Brille der Vorurtheile und Leidenschaften ansehen; so würde es höchst unbillig seyn, Diesen Vorwürfe darüber zu machen, daß sie sich Meiner nicht annahmen.

Endlich verdarb eine fünfte Parthey, durch ihr unvernünftiges Schreyen zu meinem Lobe, und durch Schmähen auf meine Feinde, meinen Handel noch mehr; denn obgleich es diesen unruhigen Köpfen mehr um das Vergnügen zu thun war, ihr Mäulchen spazieren zu lassen, als um den Eifer, mir wahrhaftig zu dienen; setzte man doch voraus, ich, der ich nicht den geringsten Antheil an ihrem Geschrey hatte, habe sie aufgehetzt.

Nur ein Paar Männer unter den Unterbedienten bey der Cammer gab es, die, als nachher das Gewitter gegen mich losbrach, obgleich sie mir nicht die geringste Verbindlichkeit hatten, blos aus Wärme für die Rechtschaffenheit, auf Unkosten ihres eignen Glücks, großmüthig, öffentlich für mich auftreten wollten. Allein Diese bat ich, sich ruhig zu verhalten, und nicht ihre eignen Aussichten mir, den sie doch nicht retten konnten, aufzuopfern.

Nachdem ich Ihnen nun gesagt habe, wie die Personen gestimmt waren; so will ich itzt zu der Erzählung des ganzen Vorgangs schreiten.

Ich habe vorhin erzählt, daß ich mir gar nicht die Mühe gab, darüber nachzusinnen, ob ich Feinde hätte oder nicht, weil ich mir bewusst war, muthwilligerweise mir keine gemacht zu haben. So unbekümmert war ich von der Reise zurückgekommen, und wenn auch Reyerbergs Gespräch mich ein wenig nachdenkend gemacht hatte; so schlug ich mir doch seine Prophezeyung bald aus dem Sinne, glaubte, er sähe die Sache nicht

recht ein, und wurde täglich fester in meine Ruhe eingewiegt, da der Fürst itzt beynahe noch freundschaftlicher und vertraulicher wie zuvor gegen mich schien.

Unterdessen trat ein Umstand ein, welcher verursachte, daß ich nicht mehr so oft wie ehemals meinen Herrn in kleinern Circuln sehn und sprechen konnte. Madame Novanelle nämlich war schon kurz vor unsrer Reise zuweilen schwächlich gewesen, doch gieng sie noch immer aus, und sahe auch Leute bey sich. Während unsrer Abwesenheit aber war ihre Unpäßlichkeit zu einer Art von Auszehrung hinangestiegen, so daß, als wir am 2ten Junius dieses Jahrs in die Residenz zurückkamen, die arme Person fast immer das Bette hüten musste. Jetzt hörten freylich unsre Abendgesellschaften bey ihr auf; der Fürst schien aber in den ersten acht Tagen sehr besorgt um ihren Zustand, gieng täglich hin und opferte ihr manche Stunde auf, fuhr nicht in das Schauspiel, (besonders wenn Stücke gegeben wurden, die er nicht sehr liebte) und brachte dagegen die Zeit vor dem Bette seiner Freundinn zu. In den folgenden acht Tagen gieng er nur zweymal zu ihr,

weil der Leibarzt, der zugleich des Herrn Präsidenten Hausmedicus war, ihm gerathen hatte, seine hohe Person nicht den gefährlichen Dünsten bey dem Krankenbette einer Schwindsüchtigen auszusetzen. Die Woche darauf kam er gar nicht mehr selbst, sondern schickte täglich einmal seinen Laufer hin, den er hernach aber um die kleinsten Umstände, welche die Kammerfrau zur Antwort gemeldet hatte, befragte, und wie dann so nach und nach die Menschen, besonders Fürsten, in der Lebhaftigkeit ihrer Theilnehmung an Gegenständen, die ihnen kein Vergnügen gewähren, nachlassen; so war es gegen Ende des Junius-Monats schon dahin gekommen, daß ein Generalbefehl in der Garderobe ertheilt war, täglich sich nach dem Befinden der Kranken zu erkundigen, ohne daß man jedoch weiter, als etwa gelegentlich einmal nachfragte, wie es um sie stünde.

Diesen Augenblick nun wusste das Hofgesindel vortreflich zu nützen. Man musste etwas erfinden, um die leeren Stunden des gnädigsten Herrn auszufüllen, und das wurde auf folgende Art bewerkstelligt: Unter den

Vergnügungen, welche der Fürst in dem Hause seiner Maitresse genoß, war auch die Music nicht vergessen. Novanelle sang recht schön; Unser Herr spielte eine fürstliche Flöte; Ich war, wie Sie wissen, ein Virtuoso auf der Violine, und ein Paar Männer aus der Capelle wurden von Zeit zu Zeit zur Begleitung dazu genommen. Auf diese Art hatten wir oft kleine Privatconcerte, die unserm Sultane unbeschreiblich viel Freude machten, und ausser diesen wurden noch zuweilen an Courtagen bey Hofe musicalische Academien gehalten, in welchen aber, wie sichs versteht, der Fürst nicht selbst mitspielte.

Seitdem nun die Maitresse so krank war, daß der Herr nicht mehr hingieng, hörten jene kleineren Concerte auf, und wurden dagegen die Academien mehrentheils zweymal in der Woche auf dem Schlosse gehalten, wobey der Stadtadel freyen Zutritt hatte, und also auch das Fräulein von Mehlfeld erschien. Diese besaß selbst eine sehr reizende Stimme zum Singen, und dabey ziemlich viel Geschicklichkeit im Clavierspielen, ja! sie gab sich sogar mit der Tonsetzung ab. Ich will nicht leugnen, daß es mit ihren Compositionen

so gieng, wie es gewöhnlich der Fall bey vornehmen Leuten ist, nämlich, daß sie irgend einen aufgeschnappten Gedanken ihrem Lehrmeister, dem Herrn Capelldirector dahertrillerte, er denselben dann zu Papier brachte, ausführte, und wenn das Ganze mit allen Stimmen aufgesetzt war, es für ihre Arbeit ausgeben, spielen und bewundern ließ. Genug! die Signora Mehlfeldina schrieb Arien, Concerte, Sinfonien, sei quartetti per Cembalo obligato, und schickte diese unehelichen Kinder frisch weg in die Welt. Der Herr Capelldirector war ein geschickter und artiger Mann, hatte dem Herrn Präsidenten viel zu danken, auch unter andern eine ehemalige Haushälterinn von ihm geheyrathet, speiste alle Donnerstage zu Mittage bey ihm, und ließ sich dann aus Dankbarkeit also misbrauchen.

Kürzlich hatte dies musicalische Paar eine schöne Bravourarie, nicht ohne Ursache, wie man nachher sehn wird, mit einer obligaten Flöte componirt. Der Text war aus Metastasios Demetrio (erster Aufzug 14ter Auftritt) genommen, und fängt sich an:

Dal suo gentil sembiante
Nacque il mio primo amore.

Sobald dies Stück fertig war, wurde es in der Academie bey Hofe aufgeführt; und wie jeden Tonkünstler die Sachen vorzüglich interessieren, in welchen das Instrument, das er spielt, am mehrsten zu thun hat; so wurde auch der Fürst durch die obligate Flöte sehr aufmerksam gemacht. Sie war mit Fleiß brillant und doch nicht sehr schwer gesetzt, und bey dem Worte sembia-a-a-a-ante machte sie tausend italienische Schnörkel. Serenissimus fanden ein großes Wohlgefallen an dieser Arie, lobten sie ungemein, und hätten, wenn sie die Stimme exercirt gehabt und es für schicklich gehalten hätten, sich gern gleich an den Platz des Flötenspielers hingestellt und mitgetrillert. „Von wem ist dann diese Com- „position?“ fragte der Fürst den Capellmeister. Hier trat der saubere junge Graf Löhfeld hervor, der überhaupt diesen ganzen Plan ersonnen hatte: „Wir haben,“ sprach er, „diese herrliche Arie den Talenten des „Fräuleins von Mehlfeld zu danken, von „deren Erfindung schon so manche schöne „Stücke hier aufgeführt worden sind.“

Der Fürst hatte im Grunde dieses schwarzäugige Mädchen nie recht leiden können, auch

faſt nie mit ihr geredet; Aber oft können kleine Umſtände den Menſchen umſtimmen; Er erfuhr hier zum erſtenmal, daß ſie ſehr muſicaliſch wäre; Ihr Oheim ſtand freylich nicht in Gnaden, aber doch wurde er noch immer mit einiger Schonung behandelt; Dazu kam, daß, da der Herr nun einmal gefragt hatte: von wem die Compoſition ſey, es anſtändigerweiſe gar nicht zu ändern war, der anweſenden Verfaſſerinn ein Compliment darüber zu machen. Dies that er dann mit aller fürſtlichen Artigkeit, und ſie hatte eine ſo beſcheidne Antwort auf dieſe zu erwartende Anrede auswendig gelernt, (es fehlte ihr aber überhaupt nicht an Verſtand) daß der Fürſt zuerſt den Gedanken faſſte: „Ey! die Perſon „iſt doch wahrlich nicht ſo übel, wie mir „Novanelle ſie immer beſchrieben hatte. Und „was kann das arme Mädchen dafür, daß „der alte Mehlfeld ihr Oheim iſt?“ Er ſprach noch ein Paar Augenblicke mit ihr über dieſe Arie, als ſie hinzuſetzte: „Mögte ich „nur ein einzigmal ſo glücklich ſeyn, Ihro „Durchlaucht die Flötenſtimme ſpielen zu „hören, und ich dürfte dann die Singe„ſtimme übernehmen! — Allein das iſt frey„lich ein Wunſch, den ich nicht einmal ſo

„kühn seyn sollte, zu hegen; Auch würde ich „zu furchtsam seyn, mich vor den Ohren eines „so hohen und feinen Kenners hören zu „lassen.“ — „Mein Gott! also singen Sie „auch?“ rief der Fürst erstaunt (Fürsten erstaunen dann leicht) — „et cela supé„rieurement bien, sur mon honneur“ setzte der Hofmarschall, welcher dabey stand, hinzu.

Es wurde noch allerley hin und her gesprochen, aber der Circul von verschwornen Hofleuten suchte immer wieder auf den Punct zurückzukommen, wie sehr es zu wünschen wäre, man mögte Ihro Durchlaucht nebst dem Fräulein diese Arie executieren hören. Dem Fürsten selbst war der Gedanke schon genug durch den Kopf gelaufen; Er wusste es nur nicht recht anzugreifen. Man wollte nicht öffentlich spielen; das Fräulein an einem andern Tage auf das Schloß holen zu lassen, gieng doch auch nicht — Der Hofmarschall schnitt den Knoten mit der ihm eignen Unverschämtheit durch — „Wenn „Sie, gnädigster Herr! es befehlen; so wird „das Fräulein, wie ich glaube, mit tausend„fachem, unendlichen Vergnügen un de ces

„jours in ihres Oheims Hause ein kleines „Privatconcert veranstalten.“ Das Fräulein, welches dabey stand, nahm die Sache, als wenn der Prinz schon ja gesagt hätte — Es ließ sich daher höhern Orts ohne Unhöflichkeit die Sache nicht abschlagen; Der nächste Sonntag wurde dazu festgesetzt, und auf den Gesichtern der ganzen Parthey war Freude und planreiche Hofnung ausgedrückt.

Ich pflegte gewöhnlich spät an den Hof zu gehn, um zu Hause noch ein wenig arbeiten zu können. Als ich diesmal gegen Ende des Concerts erschien, schlich der Fürst, wie ein Mann der kein gutes Gewissen hat, auf mich zu, zog mich auf die Seite, und sagte: „Sie werden Sich wundern, Clausbach! „wenn Sie hören, daß ich auf künftigen „Sonntag bey dem alten Präsidenten ein „Concert veranstalten lasse. Es war nicht „zu ändern, und man kann ja auch dem „alten Manne einmal die kleine Freude gönnen. Nicht wahr? Was? Es scheint, „als wenn die Leute das für etwas recht Großes „rechnen. Nun! Sie werden doch auch „erscheinen, Clausbach! und ihre Geige hinschicken?“ — „Wenn ich eingeladen werde,“

fiel ich ihm lächelnd in die Rede — Wir wurden aufmerksam beobachtet, und ich bin sehr überzeugt, daß die auf jede Mine so ausstudierten Hofleute getreulich übersetzt hatten, was unsre Gebehrden sagten; Denn kaum verließ mich der Fürst, als das Fräulein von Mehlfeld, nach einem kurzen Gespräche mit ihrem jungen Grafen, voll falscher Freundlichkeit auf mich zu kam, und mich auf den Sonntag zu sich einladete, da ich dann zu erscheinen versprach.

Sollten Sie es aber glauben? Der einzige kleine Umstand, daß der Fürst mit dem Fräulein gesprochen und eingewilligt hatte, in Mehlfelds Haus zu gehn, brachte auf einmal dem Hofgeschmeisse eine solche Steifigkeit in seine Reverenzknochen, daß es sich um drey bis vier Zoll weniger tief vor meiner Excellenz verneigte. Dies hatte ich nicht bemerkt, aber meinem Freunde Reyerberg, der auch zugegen war, entwischte dergleichen nicht, und nachdem er mich noch denselben Abend aufmerksam darauf gemacht hatte, wurde auch ich, mehr mit Verdruß als Unruhe, die folgenden Tage hindurch bis zum Sonntage gewahr, wie viel würklich meine

Feinde schon gewonnen zu haben glaubten — Sie kannten den Fürsten vielleicht besser wie ich, und der Hofmarschall betrachtete mich, von diesem Augenblicke an, schon wie einen verlohrnen Menschen.

Zehntes Capitel.

Des Fräuleins von Mehlfeld Concerte thun sonderbare Würkung.

Der gewünschte Tag erschien, und alles in Mehlfelds Hause wurde zum Empfange des Fürsten zubereitet. Man richtete sich auf das Pünctlichste nach seinem Geschmacke; Es wurde eine ausgesuchte Gesellschaft von Leuten gebeten, die er gern hatte, und alles sah heiter, geschmackvoll, einfach, zwanglos, und doch ehrerbiethig aus.

Der alte Mehlfeld ersparte dem Fürsten jede kleine Verlegenheit, in welche er leicht durch diese erste Zusammenkunft hätte gesetzt werden können. Er ließ sich (so stark er auch war, wie sein gesunder Appetit bey Tische und sein ganzes Aussehn es deutlich genug zeigten) dennoch durch zwey Domestiken die Treppe hinunterführen, um seinen gnädigsten Herrn an der Hausthür zu empfangen, da er ihm

dann, mit Thränen in den Augen, die Hand küſſte, und den Tag ſegnete, wo er noch einmal ſo glücklich ſeyn ſollte, ihn von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehn. Sodann ließ der alte ſchwache Mann den Fürſten vorausgehn, folgte nebſt mir, vor welchem er ſich bis zur Erde bückte, hintennach, und ſprach, laut genug um vom Fürſten gehört zu werden: (der Schalk!) „er habe gewiß mir die Verbindlichkeit wegen der Ehre, die ihm heute „wiederführe.“ Wenn es der Fürſt gehört „hatte, wie ich nicht daran zweifle; muſſte es nothwendig ſehr widrigen Eindruck für mich auf ihn machen, daß man gleichſam ſagte: „Dir, Herr Claus! der Du Dir hier das „Anſehn giebſt, alles zu vermögen, muß man „es wohl danken, wenn einmal der Fürſt „ſich zu einem von uns Andern herabläſſt, „oder etwas thut, das uns freuet.“ Nun mögen bekanntlich auch die ſchwächſten Potentaten nicht, daß man einen von ihren Leuten für ſo allmächtig, für ſo unentbehrlich halte, und ich erfuhr bald nachher, daß dieſer und andre Züge von der Art die gehoffte Würkung gethan hatten.

Das Concert gieng an. Mit des gnädigſten Herrn Leibſinfonie wurde es eröfnet.

Sodann übertraf sich das Fräulein von Mehlfeld in einem Clavierconcerte, und darauf bat man Serenissimum demüthig, die Flöte zu ergreifen, mit welcher der Präsident auf ihn zugehinkt kam. Der Fürst ließ sich erbitten, und die Arie wurde angefangen. Ich stand bey der ersten Violine mit meinem blauen Heeringsorden, und wenn der Fürst, wie es wohl so unter großen Herrn Weise ist, eben nicht sehr genau Tact hielt; gab jedermann im Tempo nach, nur ich konnte mich nicht immer zu dieser Schmeicheley herablassen, sondern gab zuweilen etwas hart den Tact mit dem Fuße an. Diese Freyheit war ich bey unsern kleinen Privatconcerten mir zu nehmen gewöhnt gewesen; Allein hier, wo sich der durchlauchtige Virtuose in seinem Glanze wollte hören lassen, runzelte Derselbe einigemal die Stirne, und die Hofleute sahen mich verstöhrt an, als wenn ich ein entsetzliches Verbrechen begangen hätte.

Indessen gieng alles seinen Gang fort, und es wurde bis um neun Uhr Abends geleyert und gepfiffen, wobey in den kleinen Zwischenräumen das Fräulein Caroline mit unnachahmlicher Artigkeit den gnädigsten Herrn

mit Erfrischungen bediente, und ihn dabey angenehm unterhielt. Dieser war in der That so heiter und fröhlich, wie ich ihn in langer Zeit nicht gesehn hatte, und als er weggieng, sagte er mir: (vielleicht um mich ein wenig für das Tacttreten zu bestrafen) „Das war „ein angenehmer Abend, sehr angenehm, Herr „von Clausbach! und dergleichen Parthien „könnten wir ja oft haben. Nicht wahr? „Was?“ — „Warum nicht, gnädigster „Herr?“ antwortete ich in einem vielleicht spöttisch scheinenden Ton, und wir schieden aus einander.

Der Hofmarschall, der Graf Löhfeld und ihr Anhang liessen, wie sichs versteht, diese Stimmung unsers Herrn nicht ungenützt, und man fand wenige Tage nachher einen neuen Vorwand zu einer ähnlichen Parthie in dem Landhause des Erstern. Da den Leuten nun daran gelegen war, mich nach und nach zu entfernen; so brauchten sie einen Kunstgriff, von dessen Erfolge sie gewiß seyn konnten, weil sie meinen Ehrgeiz kannten. Man sagte nämlich dem Fürsten: „Er mögte so gnädig „seyn, es denjenigen von seinen Leuten, welche „Musicverständige wären, und die er dort

„sehn wollte, zu befehlen, sich einzufinden, „und sich also sein Accompagnement selbst „wählen.“ Da nun der Minister von Clausbach zu stolz war, sich, wie ein andrer Geiger, **bestellen** zu lassen, dem Fürsten dies auch nicht einfiel, weil er glaubte, ich sey gewiß insbesondere eingeladen worden, welches aber nicht geschehn war; erschien ich nicht. Der Sultan aber gewöhnt an meine musicalische Begleitung, nahm dies ein wenig übel auf, die Hofcabale goß Oel zum Feuer, und diese Kleinigkeit warf den ersten Funken von Kaltsinn zwischen meinen Herrn und mich.

Ich bin mit Vorsatz ein wenig weitläuftig bey Auseinandersetzung dieser wichtigen Kleinigkeit gewesen, um zu zeigen, wie geringe oft die Veranlassung zu Zwist und Uneinigkeit ist, woraus nachher sehr große Folgen entspringen können. Wer nun erfahren hat, wie schwer es hält, wenn sich dergleichen unter Freunden **gleiches** Standes einschleicht, solche Mishelligkeiten wieder ins Gleiche zu bringen, und wie mit jeder untergehenden Sonne die Wege zur Versöhnung neue Schwierigkeiten bekommen; Wer ferner die unbilligen Forderungen und Einbildungen der mehrsten

Prinzen kennt, die jeden ersten Schritt von ihrer Seite, auch wenn sie noch so sehr Unrecht haben, für entehrend halten; und wer endlich meinen Stolz, die Ueberzeugung, welche ich hatte, dem ganzen Lande ein nützlicher Mann zu seyn, die Zuversicht auf meine gute häusliche Lage, die mich ausser der Nothwendigkeit setzte, dienen zu müssen; Wer dies alles in Anschlag bringt, dem wird es nicht schwer seyn, zu begreifen, warum von diesem zweyten Concerte an, mein Ansehn am Hofe merklich von Tage zu Tage abnahm. Ich will daher nur kurz die Thatsachen erzählen, welche die Entwicklung der ganzen Catastrophe ziemlich schnell herbeyführten.

Die musicalischen Zusammenkünfte bey dem Herrn Präsidenten wurden fleissig fortgesetzt; Der Prinz gewöhnte sich an diese Art von Vergnügen, wie solche Gewohnheitsmenschen sich an alles gewöhnen; Ich aber erschien nicht ein einzigmal mehr dabey. Anfangs machte mir mein Herr verblümte Vorwürfe darüber; Ich entschuldigte mich mit meinen Geschäften; Er war zu stolz, weiter in mich zu dringen, und zuletzt fiel es ihm nicht mehr ein, mich zu vermissen, und

da fieng diese Vergessenheit an, mich zu verdriessen. Ich hätte mich nun gern erbitten lassen; aber man bat mich nicht mehr.

Sobald diese Concerte eine Art von Bedürfniß für unsern Sultan geworden waren, wagten es die Hofleute, ihm begreiflich zu machen, daß der Aufwand dabey, so klein er auch scheinen mögte, doch für den armen alten, in Schulden steckenden, izt durch den Herrn von Clausbach auf eine mäßige Pension herabgesetzten Präsidenten, zu schwer zu tragen wäre — Er bekam dadurch Zulage —

Wenn von Madam Novanelle die Rede war; sprach man mit einer Art von Ekel über ihre auszehrende Krankheit, so daß der Herr, welcher nicht gern unangenehme Bilder vor Augen gestellt haben mogte, sehr selten diese Saite berührte. Zwischen durch hieß es auch: Die Person schont „sich gar nicht. Wenn sie des Abends „Gesellschaft zu Tische hat" (Sehr selten kam ausser meiner Frau jemand zu ihr) „so „isst sie zu viel."

Man stellte Leute an, die, wenn ich einmal irgend einen Secretair auf ein Stück Rindfleisch zum Gaste gehabt, oder irgend einen Strich auf der Violine gethan hatte, erzählen mussten: „Haben Sie gehört? In „Clausbachs Hause war heute ein allerlieb„stes Concert" oder: „Es ist heute wieder „ein großes Diner bey Clausbach — Das „ist wahr! Man speist vortreflich bey ihm; „Aber er kann es auch wohl thun." Was für Eindrücke nun dergleichen Dinge machten, das kann man ohne Hexerey errathen.

Die Gesellschaft in des Präsidenten Hause wurde immer lebhafter und vertraulicher, und der alte Mann von Tage zu Tage gesunder — Es schien, als wenn die Freude, seinen Herrn so oft bey sich zu sehn, ihm neue Kräfte, neues Leben gäbe.

Zuweilen, wenn man recht aufgeheitert und die Unterredung am zwanglosesten war, brachte der Fürst einige meiner lustigen Einfälle über die Geheimenräthe von Lämmersdorf und von Schwarzhelm und über andre Personen zu Markte, nannte dann auch, mit aller, manchen Gesalbten des Herrn so

eignen Indiscretion, den Namen des Verfassers eines solchen Epigramms, und da verfehlten dann meine Feinde nicht, den Personen, welche auf diese Art lächerlich gemacht waren, den Vorfall mit Zusätzen wiederzuerzählen, wodurch diese meine unversöhnlichen Widersacher wurden, und sich an den Haufen der oben erwähnten zerstreueten Malcontenten schlossen.

So oft es möglich war, ließ man ein Wort fallen, das Verdacht gegen einige meiner Schritte erregen sollte. Freylich musste man es fein damit anfangen, denn man konnte keine Schelmereyen auf mich bringen. Indessen ist es nicht schwer, dergleichen Schein gegen einen Cammerpräsidenten zu finden, wenn es einmal darauf angesehn ist.

Es hatten ein Paar Amtspächter mit der Bezahlung nicht Wort gehalten, und bey dem Cautionspuncte des Einen war ein kleiner Umstand übersehn worden. Eine angelegte Fabric war, aus Mangel an Absatz, eingegangen, und eine neue Maschine bey einem Bergwerke mislungen. Es ist wahr, daß die Vorfälle mit den Amtspächtern sich während

meiner Reise nach Paris zugetragen hatten, daß die Fabric, wider mein Anrathen, aus Eigensinn des Fürsten, der von Aller Art etwas haben wollte, angelegt, und daß die Maschine, wie eine Probe, mit geringen Kosten, nach der Angabe eines berühmten Schriftstellers, verfertigt worden war; Man nahm aber darauf keine Rücksicht, stichelte oft dahin, und erlangte wenigstens so viel, daß mein Herr kälter und zurückhaltender gegen mich wurde.

Es sollte dann auch frisch auf das Bauen losgehn, um alle die Thorheiten nachzuahmen, die man in fremden Provinzen gesehn hatte. Ich wagte es, den Zustand der erschöpften Cassen zu schildern, und bekam einst die bittre Antwort: „Wenn man keine Schelme „zu Amtspächtern nähme; so würde auch „mehr Geld da seyn.“

Die öftern feinen Spöttereyen, die man, so daß es der Fürst mit halbem Ohre hören konnte, über des Herrn von Clausbach Allmacht hinwarf, erweckten den sultanischen Hochmuth meines kleinen Despoten. Er unternahm desfalls täglich unüberlegte Sachen, ohne

mein Wissen, ließ Befehle ausfertigen, wovon ich nichts vorher erfahren hatte, und die meine sichern Plane durchkreuzten, warf dennoch die Schuld auf mich, wenn das Ding nicht gutgieng, welches er selbst verdorben hatte, und sprach sehr oft an der Tafel von Ministern, die sich einbildeten, große Herrn zu seyn, und von Prinzen, die schwach genug wären, sich bey der Nase herumführen zu lassen.

Mein Verdruß und meine Indignation stiegen nun auf das Höchste, und als ich einst des Abends zu Hause kam, und meinen Ludwig da fand, rief ich: „Es ist beschlossen; „Ich will fort! Ich will meinen Abschied „nehmen! Ich will meinen undankbaren „Tyrannen verlassen! — O! wäre ich Dir „gefolgt!“ —

Reyerberg. „Davon ist itzt nicht Zeit „zu reden. Aber das ist gewiß, daß, wenn „Du unter den gegenwärtigen Umständen den „Abschied nimmst, Du sehr närrisch handeln „wirst; Dazu ist es nun zu spät. Das ganze „Publicum würde sagen, daß Du keine reine „Sache gehabt hättest. Erwartest Du aber

„ruhig und mit Würde die letzte Entwicklung, „und man jagt Dich dann, wie es gewiß „bald der Fall seyn wird, durch schändliche „Cabale fort; so wirst Du, ausser dem Bey„falle Deines Gewissens, das Urtheil aller „Rechtschaffnen, die beschämende innere „Ueberzeagung selbst Deiner Feinde, die bey „aller Mühe dennoch nichts Pflichtswidriges „gegen Dich werden zu finden wissen, mit „Dir nehmen, und nach einiger Zeit wird, „durch Reue und Bestrafung Deiner Ver„läumder, der gewiß im Grunde nur schwache, „nicht böse Fürst, Dich an ihnen öffentlich „rächen" — „So sey es dann!" sprach ich, „aber es ist hart zu ertragen; doch will ich „den teufelischen Spaß abwarten." Ich wafnete mich, so viel ich konnte, mit Geduld, und arbeitete meinen Gang fort.

Eilftes Capitel.

Clausbach trägt nicht wenig dazu bey, seinen Sturz zu beschleunigen.

Es ist schon oft gesagt worden, daß, wenn man den Muth verliehrt, man alles verlohren habe, und daß alsdann jede Sache krebsgängig gehn müsse, da hingegen der Mann, den Verstand, Gegenwart des Geistes, Hofnung und Zuversicht in entscheidenden Augenblicken nicht verlassen, sich auch aus den verwickeltsten Lagen mit Ehren herausziehen könne. Ferner will man bemerkt haben, daß auch die größten Minister mehrentheils den Kopf verliehren, wenn ihr Ansehn zu wanken anfängt, und daß sie dadurch ihren Sturz beschleunigen. Wenn man Unruhe und Furcht an der Stelle der vorigen Selbstgenügsamkeit und Sicherheit auf dem Gesichte eines großen Mannes liest; so giebt das den Feinden Muth und den

Unpartheyischen Argwohn; Wenn er anfängt ängstlicher, zudringlicher um die Person des Fürsten herumzugehn; so fällt auch bey Diesem jene Ehrerbiethung gegen das wahre Verdienst weg, die vielleicht bis dahin noch die Waagschale des Mannes, den man anzutasten sich nicht erkühnt hätte, gegen die Verläumdung niederhielt; Und wenn er endlich in seinem äussern Betragen höflicher, herablassender wie vorher gegen das kleine Hofvolk, und vertraulicher mit niederträchtigen Subalternen wird — ja! wenn er gar sich so weit vergisst, über Feinde und Verfolgung zu klagen — so ist er verlohren! Bleibt er hingegen sich immer gleich, verbeisst jeden Kummer, jeden Unwillen, bis er in sein Kämmerlein, oder in den Schooß seiner Familie zurückkömmt; (Nota bene! wenn er ein kluges Weib hat, denn sonst wollte ich bitten, auch da zu schweigen) Thut er ohne Affectation, als wenn er freywillig wenig mit dem Fürsten redete — Man weiß ja nicht, ob er nicht schon im Cabinette bey ihm gewesen ist — Scheint er nicht nachdenkender, nicht ernsthafter, nicht mistrauischer, nicht gefälliger, nicht höflicher, nicht kränklicher, aber auch nicht

gezwungen lustiger, noch gröber, noch hochmüthiger, noch erheischender wie vorher; so merkt die große Anzahl Derer, die den Zusammenhang nicht wissen, weiter nichts, forscht auch nicht, und die dii minorum gentium wagen nichts, sondern denken: „Ma foi! der Mann muß seiner Sache „sehr gewiß seyn! Vielleicht hat er geheimen „Schutz. Fürsten sind falsch; Vielleicht hält „selbst der Herr es im Grunde mit ihm, und „will uns nur auf die Probe setzen." Dann werden auch die Hauptfeinde irre, können wenigstens nicht alle ihre Maschinen in Bewegung setzen, fallen zuweilen in ihre eigenen Schlingen, oder die Sache wird dergestalt in die Länge gezogen, daß der erste Eifer verraucht, oder indeß eine neue Revolution in den Gemüthern und Begebenheiten zum Vortheile des Verfolgten vom Schicksale herbeygeführt wird.

Ueberhaupt, meine werthe Leser! wage ich es, Ihnen aus eigner Erfahrung mit dem Rathe unter die Arme zu greifen, jeden Unfall Ihres Lebens so viel möglich vor allen andern Menschen zu verbergen. Wenn Sie diesem meinem Rathe folgen; so stehe ich

dafür ein, daß Sie eine Menge Ihrer Brüder von Einer schlechten Seite weniger kennen lernen, und Sich manche noch trübere Stunde ersparen werden.

Da es übrigens sehr gewöhnlich ist, daß man andre Leute zu Tugenden ermahnt, die man selbst nicht hat; so brauche ich mich wohl nicht zu scheuen, Ihnen zu bekennen, daß ich mich in meiner vorher beschriebnen critischen Lage gar nicht so aufführte, wie es die Ihnen eben angepriesene Klugheit erfordert hätte, denn, so wie ich von Tage zu Tage mein Ansehn sinken sah, wich auch aller Schein von Ruhe, Würde, Zufriedenheit und Gesetztheit von mir. Alles Zureden meines Freundes und meiner Frau half nichts; Meine Launen waren unerträglich, und diese meine unweise Aufführung machte, daß von den erbärmlichsten Hofschranzen an bis zu dem Fürsten hinauf, alle Schonung, alles äussere Zeichen von Achtung und Ehrerbiethung, und alle Dankbarkeitsbezeugungen für meine wahrhaftig uneigennützigen Dienste sehr merklich gegen mich nachliessen.

Der alte Mehlfeld warf nun auch öffentlich seine Larve ab. Er und seine Nichte begegneten mir mit ausgezeichneter Verachtung. Der alte Heuchler fieng an, wieder auszugehn, zuckte die Achseln, wenn von mir die Rede war, versicherte: „es sey ihm „leid, zu hören, daß sich so sehr böse Dinge „gegen den Herrn Geheimenrath von Claus„bach hervorthäten; Auf gewisse Weise mache „er sich selbst Vorwürfe deshalb, da er „im Grunde mit die Veranlassung gegeben „hätte, diesen Fremden in einem so ansehn„lichen Posten zu placieren. Auch fehle es „dem Herrn von Clausbach nicht an Ver„stande und Fähigkeiten; Aber das Herz, „das Herz! Und das sey doch die Hauptsache. „Ein Mann ohne Christenthum sey ein „gefährlicher Mann; doch solle man niemand „richten; Gott wisse alles an den Tag „zu bringen.“ Auf dergleichen Art hetzte er unaufhörlich, reizte Jeden an, aufzusuchen, was man mir etwa zur Last legen könnte, und brachte es endlich dahin, daß der Fürst ihm, als einem unpartheyischen, der Sache aus alter Erfahrung, kundigen Manne, auftrug, mit Hülfe von einem Paar andern Leuten, die er selbst

wählen mögte, in der Stille, die gegen mich angebrachten Gravamina unter der Hand zu untersuchen.

Kaum hatten es meine Feinde dahin gebracht; so präsentirte sich mein Sultan in einem Lichte, in welchem ich ihn lieber nicht mögte erblickt haben, obgleich böse Menschen behaupten, daß Viele seiner Collegen sich gern darinn zu zeigen pflegen; Ich meine nämlich mit der schändlichsten Verstellung ausgerüstet. Er war immer gleich freundlich und artig gegen mich; Man sahe ihm auch nicht im Mindesten an, daß es ihn betrübt hätte, sich von einem Freunde hintergangen zu glauben, und vorzüglich galant und verbindlich war er gegen meine Frau, der er, so oft sie bey Hof erschien, tausend Schmeicheleyen sagte.

Hier muß ich einen Augenblick abbrechen, um Ihnen etwas von der Lebensart dieses guten Weibes und von unsrer häuslichen Lage zu erzählen; Ich denke, ich habe zu lange davon geschwiegen; allein daran sind die verzweifelten Hofcabalen Schuld.

Sie, wissen, daß, als ich meine Frau nach . . . . brachte, der hohe Adel uns zum Theil von oben herab mit stiftsmäßiger Verachtung behandeln und uns persifliren wollte. Ein Paar kräftige Scenen aber, die meine Gattinn mit Einigen von diesen noblen Damen spielte, und in welchen von ihrer Seite Witz, gute Laune und Gegenwart des Geistes, sehr auf Unkosten dieser armen Geschöpfe hervorglänzten, machten auf einmal dem Dinge also ein Ende, daß Keine es fernerhin wagte, ihr anders wie mit Huldigung zu begegnen. Weil sie indessen nicht den geringsten Beruf fühlte, sich mit solchen Menschen enger zu verbinden; wählte sie sich ein Paar gute, mit ihr sympathisirende Weiber zu ihrem Umgange, und enthielt sich übrigens, so viel es ohne Verletzung der höflichen Anständigkeit geschehn konnte, aller leeren, unbedeutenden Gesellschaften. Bey Hofe erschien sie grade so oft, wie es Klugheit und Gefälligkeit für unsern Despoten forderten, und sie wurde daselbst mit derjenigen ausgezeichneten Aufmerksamkeit bewillkommt, welche der Rang ihres Mannes, noch mehr aber die Würde und Feinheit ihres untadelhaften Betragens mit Recht erwarten

konnten. Den übrigen größten Theil ihrer Zeit widmete sie ihren häuslichen Pflichten. Es schien nicht, als wenn wir mehr Kinder bekommen sollten; Unterdessen wuchs aber unser Albert heran (Er ist jetzt acht Jahre alt, und verspricht ein redlicher teutscher, grader, gesunder Kerl an Leib und Seele zu werden) und seine Erziehung war ihr wichtigstes und liebstes Geschäfte.

Madame Novanelle war, wie bekannt, die Schöpferinn meines Glücks. Nicht nur also verbanden mich Gefühl der Dankbarkeit, sie mit Güte und Schonung zu behandeln, sondern, wenn ich auch, so lange sie in Ansehn stand, nicht hätte auf politische Klugheit Rücksicht nehmen wollen; so war sie doch, wie wir gesehn haben, weder eine gefährliche Person von schlechter Gemüthsart, noch auch unangenehm im Umgange. Ihre Verbindung mit dem Fürsten war freylich nicht sehr canonisch, aber Dieser hatte ja keine Gemahlinn, und am Ende war ich nicht Richter über ihre Handlungen; — Man geht ja auch in der großen Welt oft mit vornehmen Damen um, die ein weit ärgerlichers Leben führen, ohne daß weiter

jemand darüber spricht. Desfalls nun hielt es meine Frau nicht für schimpflich, die Dame Novanelle zuweilen freundschaftlich zu besuchen; und als ihre Gesundheit zugleich mit ihrem Glanze zu sinken anfieng, wurde es ein Gewissenspunct für uns, sie nicht zu verlassen. Meine Gattinn gieng daher auch jetzt noch fast täglich an der Hand unsres Söhnchens, mit ihrer Arbeit zu ihr, setzte sich dann vor das Bette der Kranken, und plauderte ihr etwas vor — Es war Trost für die Leidende, denn das Heer von Schmeichlern und Schmeichlerinnen flohe nun weit von ihr, seitdem es Ihrer nicht mehr bedurfte.

So standen dann überhaupt die Sachen, als ich die unerwartete Nachricht bekam, daß der alte Haftendonk in Amsterdam, ohne alle rechtmäßige Erben gestorben wäre, auf seinem Todtenbette zwar den größten Theil seines Vermögens den Armen hinterlassen, aber auch ein Capital von achtzigtausend holländischen Gulden dem kleinen Albert menschenfreundlich vermacht hätte. Gott segne ihn noch dafür in der Ewigkeit! Es war doch wahrlich recht edel gehandelt, und wir hatten

nun ansehnlich an Reichthum gewonnen. Soll ich es indessen zu meiner Schande bekennen? Ich war noch so voll falschen Vorurtheils über die elende Ehre der Welt, daß ich gern alles Geld hingegeben hätte, wenn es möglich gewesen wäre, mich dadurch aus meiner unangenehmen Lage zu reissen.

Unterdessen wurde alles folgendermaßen verabredet: Die Erbschaft sollte ein Geheimniß vor der ganzen Stadt bleiben. Das Geld war schon in Hamburg deponirt; Dahin musste ich also nothwendig reisen. Unterwegens sollte ich ein gewisses Landgut beschaun, das wir uns zu unsrer Retirade ausersehn hatten, deren wir, wie es klar am Tage lag, nun bald nöthig haben würden, und wovon wir im folgenden Capitel mehr reden werden.

Ich nahm, unter einem scheinbaren Vorwande, auf vierzehn Tage Urlaub von meinem Herrn, welcher mir denselben mit der falschesten Freundlichkeit zugestand, und so begieng ich dann auch den letzten erzdummen Streich, mich in einer so kitzlichen Situation

zu entfernen, und meinen Feinden das freye Feld zu lassen. Aber es war nun einmal von der Vorsehung zu meinem Besten beschlossen; Ich reiste also am zwölften August ab.

Zwölftes Kapitel.

Er verreist, um eine reiche Erbschaft in Besitz zu nehmen, besieht unterwegens ein Landgut bey Urfstädt, woselbst er sich ankauft. Beschreibung desselben, und der Leute die dort leben.

Schon vor längrer Zeit, und ehe ich glaubte, daß die Cabalen meiner Feinde gegen mich losbrechen würden, hatten wir uns nach einem Landgute umgesehn. Ich wollte durch den Ankauf desselben einen Theil des Vermögens meiner Gattin sicher anlegen, und mir zugleich einen angenehmen Sommeraufenthalt zubereiten, wohin ich, um mich von Geschäften zu erholen, zuweilen reisen könnte. Jetzt schien ich nun ein solches Ding zu meinen Zufluchtsorte nöthig zu haben, im Fall es mit meiner Ministerschaft schief gehn mögte. Man hatte uns ein sehr beträchtliches Rittergut in Vorschlag gebracht, welches mir aber bis dahin zu kostbar gewesen

war; allein die Erbschaft, die unser Kind itzt gethan hatte, hob diese Bedenklichkeit. Da nun das Landgut, wovon ich rede, nicht weit ausser meinem Wege nach Hamburg lag; reisete ich grade hin, um es zu besehn und, wenn es mir gefallen würde, den Kauf richtig zu machen.

Daß es mir aber gefallen würde, davon war ich schon im Voraus gewiß. Ich hatte nämlich im vorigen Jahre die Bekanntschaft eines gewissen Hauptmanns von Weckel * gemacht, der zuweilen des Winters an den Höfen herumzureisen, und was er sahe, mit lustiger, hie und da ein wenig zu satyrischer Laune zu beobachten pflegte. Dieser Mann schien, als er sich vierzehn Tage an unserm Hofe aufhielt, mich vorzüglich seiner Aufmerksamkeit und Güte zu würdigen. Ich war in der That stolz hierauf, denn, wenngleich er gern über Thorheiten lachte und spottete; hatte er doch ein sehr gefühlvolles,

* Hier finden die Leser also einige Nachrichten von dem jetzigen Zustande der Personen in Urfstädt, deren Geschichte wir im vierten Theile des Romans meines Lebens nur bis zum Junius 1772 verfolgt haben.

für Freundschaft edler Menschen empfängliches Herz. Ich würde Jeden bedauern, der glauben mögte, dies könne nicht miteinander bestehn, und man könne nicht zugleich Menschen lieben, und doch nicht blind gegen ihre Fehler seyn, auch zuweilen lachen über ihre Narrheiten und Verkehrtheiten. Ich weiß es wohl, die Schelme, die kein reines Gewissen haben, pflegen einem Manne, der ihre Heucheleyen auf eine lustige Art zu entlarven versteht, gern einen bösen Leumuth zu machen, damit man ihm nicht glauben soll, wenn er einmal ihren Casum an das Tageslicht bringt — Doch das gehört ja nicht hierher.

Dieser Herr von Weckel nun sprach einst ungefehr aus eben dem Tone wie mein Freund Reyerberg mit mir. „Mein Herr!“ sagte er: „Ich sehe Ihre Excellenz für eine „sehr redliche Excellenz an, und ich habe „daher Ursache, zu vermuthen, daß Sie bald „einmal hier das Vezirshandwerk werden aufgeben wollen oder müssen. Sollten Sie Sich „alsdann, wie es doch wahrhaftig am weisesten gethan ist, auf das Land in Ruhe „setzen und pflanzen und säen wollen, da,

„wo der Samen nicht, wie in diesem häß-
„lichen Hofboden, von Dornen und Disteln
„erstickt wird; so kommen Sie zu uns, in
„die Nachbarschaft von Urfstädt. Dort leben
„wir so glücklich, wie man es sich auf dieser
„bunten Weltkugel wünschen darf. Es ist
„wohl grade kein Paradies von unschuldigen
„Menschen, aber doch eine recht angenehme
„Gegend, deren Bewohner, theils aus natür-
„lichem Instinct, theils aus Klugheit und
„Erfahrung, und theils durch unser Beyspiel
„gestimmt, wie ehrliche, einfache und mun-
„tre Leute leben. Ein alter Greis, der Ba-
„ron von Leidthal sitzt da in Urfstädt wie
„unser Aller Patriarch. Seine langjährige
„Erfahrung und seine von Leidenschaften nie
„irregeführte Philosophie ist unser Codex.
„Sein Pflegsohn, der Herr von Hohenau,
„wohnt mit einem jungen wackern artigen
„Weibe seit zehn Jahren eben daselbst,
„beschäftigt mit der Landwirthschaft, und
„vorzüglich mit der Erziehung von drey
„liebenswürdigen Kindern, wovon das älteste,
„ein Sohn, zehn Jahre alt ist. Sein ehe-
„maliger Mentor, ein gewisser Secretair
„Meyer, ist zugleich Finanzminister und Cu-
„rator des ganzen Schul-, Buchstabier- und

„Studierwesens. Ich bin, nebst einem ehr„lichen Weibe und einer Tochter, der nächste „Nachbar, und wir leben in ununterbrochnem „Freundschaftsbunde, führen nie Krieg mit „einander, sondern haben vielmehr, um das „Gleichgewicht unter den Landedelleuten zu „erhalten, eine Off- und Defensivallianz „geschlossen, die wohl weit unschuldiger und „uneigennütziger ist, wie das Bündniß großer „Höfe, zu Befestigung des Gleichgewichts „von Europa; denn wir sichern uns nicht „unsre Ungerechtigkeiten zu, sondern unsre „Ruhe, und die Erlaubniß Gutes zu thun. „Ich bekenne aber auch, daß wir sehr liebe „Menschen um uns her wohnen haben, die „mit uns ziemlich Einen Strang ziehen. „Wir halten zuweilen große Reichstäge, auf „welchen wahrhaftig keine solche — — wie „in Regensburg vorkommen, sondern wo „über Erziehungswesen, Luxus, Baumschu„len, Armenanstalten, Aufklärung, Schei„benschießen, Bienenzucht, Cultur, Futter„kräuter, Lesebibliotheken, Schweizervieh, „Stutereyen, Besetzung der Pfarrerdienste, „Erndtefeste und dergleichen, Abreden genom„men und Schlüsse gefasst werden. Gewöhn„lich macht ein Ausschuß von uns, welche

„wir die Missionarien nennen, obgleich sie „niemand bekehren, jährlich eine Reise von „zwey bis drey Monaten umher, zuweilen „auf das Land, zuweilen um Höfe, und noch „öfter um andre Arten von Hospitälern, „Tollhäusern und Krankenhäusern zu sehn. „Jedesmal werden ein Paar von den jungen „Leutchen mitgenommen. Daß alsdann Reise„journale geführt, und diese im Winter bey „dem warmen Ofen hergelesen und commen„tirt werden, das versteht sich von selber. „An auswärtigen Freunden und Correspon„denten fehlt es auch nicht, und ich habe „das département des affaires étrangères. „Nun fügt sich's aber, daß eine Stunde „von Urfstädt ein großes Gut zu verkaufen „ist; Wir mögten nicht gern einen Mann „dahin haben, der unser System von Gleich„gewicht erschütterte; Wie wäre es also, „wenn Sie dies Gut kauften? Ihr häus„liches Leben gefällt mir, und darnach „pflege ich die Menschen zu beurtheilen; Ich „glaube, wir würden uns sehr wohl ver„tragen."

Dieser Vorschlag nun schien mir ungemein anständig; Ich fieng desfalls, gleich nach

nach des Herrn von Weckels Zuhausekunft, einen Briefwechsel mit ihm an und, wie gesagt, da nur der zu hohe Werth des Guts Anstoß gemacht hatte, und diese Rücksicht jetzt wegfiel; reisete ich nun grade nach Urfstädt, um das Ding richtig zu machen.

Wie herzlich gastfreundschaftlich ich empfangen wurde, wie sehr die Leute und der Ton der Leute, ihre Lebensart und ihre Sitten mit meinem Geschmacke übereinstimmten, das kann ich gar nicht beschreiben. Ich entwarf in einem Briefe an meine Frau ein so enthusiastisches Bild davon, daß Diese, die unterdessen manchen Verdruß hatte, und die Aussicht zu vielfachem Kummer für mich immer näher erblickte, gern gleich die Residenz verlassen und Besitz von dem ländlichen Aufenthalte genommen hätte.

Ich kam gegen Abend in Urfstädt an. Der alte brave Leidthal saß (welche Wonne!) im Cirkel der Menschen, die durch ihn glücklich waren. Jeder von ihnen erstattete Bericht von seinem Tagewerke. Sie hatten sich ihre Stunden eingetheilt und bemerkt, daß eine solche Ordnung in Geschäften, so pedantisch

sie auch scheint, viel dazu beyträgt, das Gemüth an Regelmäßigkeit im Denken und Handeln zu gewöhnen; daß man sich leichter Rechenschaft geben kann, ob man seine Pflicht gethan hat, wenn man weiß, was man hätte thun sollen, als wenn man, ohne Plan, in das Wilde hinein, mit unbestimmter Thätigkeit fortarbeitet, und seinen Launen folgt, die uns bald zu diesem, bald zu jenem Geschäfte treiben.

Die ganze Familie bewillkommte mich freundlich und brüderlich, und da ich den alten Leidthal bat, sich in seinem Geschäfte nicht stören zu lassen, und ihn versicherte, daß ich den Werth der Ordnung zu schätzen, und an den Amtsverrichtungen eines Hausvaters warmen Antheil zu nehmen wüßte; vollendete er sein Geschäft, das schon beynahe zu Ende war, und ich wurde ein aufmerksamer und bewundernder Zeuge dabey.

Jedes der Kinder des Herrn von Hohenau trug, nach den Fähigkeiten seines Alters, die vollbrachten Arbeiten des Tages hervor; Das Eine zeigte sein Schreibebuch, das Andre eine Uebersetzung, oder erzählte etwas Neues

aus der Geschichte, Erdbeschreibung und Naturgeschichte. Ein freundliches Lächeln von dem alten Patriarchen, oder ein ernsthafter Blick von demselben, je nach Verdienst und Unverdienst, war Aufmunterung zu neuem Fleiße, und Beschämung für den Nachlässigen. Es kamen auch Verwalter, Haushälterinn, Förster, Jäger, Gärtner, ja! Hohenau und Meyer selbst, statteten Bericht von dem Geschehenen ab, und empfiengen Anweisung auf den morgenden Tag. Und als nun das alles in Richtigkeit war, da folgte die Stunde zur Ruhe und zur geselligen Fröhlichkeit, in welche auch ich bald so hineingezogen wurde, daß ich glaubte, zu dieser liebenswürdigen Familie zu gehören.

Hohenau's ältester Knabe spielte das Clavier: die jüngere Schwester sang dazu; der Hofmeister, kein steifer Pedant, ohne Welt und Lebensart, sondern ein bescheidner, muntrer und feiner Mann, nahm die Geige von der Wand, und begleitete den Gesang. Der jüngste Knabe hatte sich indeß an mich geschlossen; Er schien Zuneigung zu mir zu fühlen, und da mir diese wahrhafte Ehre oft von Kindern wiederfährt; bin ich versucht,

mich für keinen übeln Menschen zu halten. Er fieng auch an, mit meinem Orden zu spielen, und setzte mich durch die Frage in Verlegenheit: Was das Band zu bedeuten habe? Da ich nicht gleich darauf antwortete; lief er hinaus und plagte die Haushälterinn, ihm auch einen Orden zu machen. Man schlug, um ihn zu befriedigen, ein seidenes Tuch zusammen, hieng ihm dies um, und band unten einen Haasenfuß daran, mit welcher Parodie eines Ritterordens dann der kleine muntre Knabe wieder zur Gesellschaft kam.

So gieng der Abend innigst fröhlich hin, und schon am folgenden Tage ritt ich, in Gesellschaft des Herrn Meyers, zuerst zu Weckel, und von da mit ihm nach Ruhethal, (so heisst das Gut). Eine grade Allee von Lindenbäumen läuft bis Urfstädt, und scheint gleichsam bestimmt, beyde Güter freundschaftlich und gesellig zusammen zu knüpfen. Die Gebäude des Guts selbst waren wohl nicht ganz nach meinem Geschmacke angelegt; denn um das Schloß herum geht ein breiter Graben mit einer Zugbrücke, und giebt dem ganzen Wesen ein mistrauisches, unfreund-

liches Festungsansehn, das mir gleich nicht gefiel. „Aber ich kann ja den Graben aus„füllen lassen,“ sagte ich zu dem Herrn Meyer, „und die kleinen Veränderungen, „welche ich an Häusern und Gärten vorneh„men will, werden mich gleich Anfangs so „beschäftigen, daß mein jetzt an Thätigkeit, „an Bauen und Einreissen gewöhnter Geist „nicht auf einmal in eine Ruhe versinken „kann, für die ich noch nicht empfänglich „genug bin.“

Bey dieser kauflustigen Stimmung des Gemüths und dem Zureden meiner neuen Freunde, mit welchen ich Aecker, Wiesen, den Wald voll rieselnder Quellen, und kurz! alles besah, und alles angenehm fand; endlich bey meiner stündlich zunehmenden Sehnsucht, dem Verdrusse und dem Gewirre des Residenzlebens zu entweichen; war der Handel schon am folgenden Tage geschlossen, und alles unterschrieben. Während einer fröhlichen ländlichen Malzeit in dem Hause meines neuen Beamten, der ein guter teutscher Biedermann ist, wurde mit einem Glase edeln, alten, vaterländischen Weins, aus Leidthals Keller, der Kauf, nach der Weise

unsrer Vorfahren besiegelt; Man trank auf die Gesundheit meiner lieben Frau und unsres Kindes — Ich vergaß Fürsten, Präsidenten, Hofmarschälle und schwarzäugige Sängerinnen. Der redliche Pfarrer des Orts war auch gegenwärtig, ein tugendhafter, bescheidner, sanftmüthiger und vernünftiger Mann, gelehrt ohne Pedanterey, aufgeklärt ohne Dünkel, anhänglich an das System seiner Kirche ohne Intoleranz und Aberglauben, voll stiller Würde ohne Egoismus und geistlichen Stolz, gegen Laster eifernd, nie auf Menschen schimpfend, endlich angenehm im Umgange ohne vorlaut oder frech zu seyn, noch Andre zu überschreyen.

Meinen Bauern gab ich ein ländliches Fest. Unsre urfstädter Freunde und Weckel nebst den Seinigen waren auch dabey, und die vereinigten Familien tanzten frisch mit — Welch' ein Tag! Der erste unschuldig, unverstellt frohe Tag seit viel Jahren! —

Durch Anweisung auf ein Handelshaus in Hamburg wurde der Kaufschilling bezahlt. Ich selbst reiste zu Ende der Woche dahin ab, brachte das Uebrige bald genug in Ord-

nung, und eilte dann zu meinem Despoten zurück, als wenn es zur Hochzeit gienge — „Gehe es doch nun, wie es wolle!“ rief ich: „Ich weiß, wo mich Freude und Ruhe „warten.“

Dreyzehntes Capitel.

Das Ungewitter bricht los, und das Fräulein von Mehlfeld erscheint in einer neuen Rolle.

Meine Gegenfüßler waren während meiner Abreise unermüdet gewesen, Klagen aufzusuchen, die meinen Untergang befördern sollten. Man brachte alle Leute zusammen, die ich je etwa konnte beleidigt haben, und bat dieselben, offenherzig zu sagen, was ihnen an mir anstößig wäre, und sie mir zur Last legten. „Sie brauchen Sich nicht „zu scheuen;“ hieß es: „Es soll Ihnen „gewiß Gerechtigkeit wiederfahren. Die Zei- „ten der clausischen Tyranney sind aus, wo „man Prediger zu Pedellen bey der Regie- „rung machen wollte. * Sagen Sie nur „dreist, was Sie wissen! Es ist Pflicht „gegen Land und Landesvater, hier aufzu- „treten. Unser gnädigster Herr hat endlich

* Man lese, was oben im dritten Capitel steht.

„die Augen geöfnet, und gesehn, wie „unchristlich man ihn hintergangen und seine „Huld und Gunst gemisbraucht hat. Also „reden Sie ohne Furcht! Verlangen Sie es „aber; so soll auch Ihr Name verschwiegen „bleiben" u. s. f.

Mit allen diesem Bestreben, mich zum Schelm zu machen, fand sich doch nicht eine einzige Klage gegen mich, die von der Art gewesen wäre, daß die Untersuchungscommission ihren Zweck vollständig erreichen zu können hätte hoffen dürfen, und desfalls machte man einen andern Versuch. Man schrieb mir nämlich nach Hamburg einen sehr übel stylisirten verstellten französischen Brief, in welchem ein Mann, den sie — Gott weiß aus welcher schiefen Idee? — Condillac genannt hatten, mich warnete: „ja nicht „wieder nach . . . zurückzukommen, sondern „lieber gleich den Abschied zu fordern, da „dann alles unterdrückt werden sollte, was „man im andern Falle gegen mich strenge „zu untersuchen im Begriff sey." Ich hatte auf meiner kleinen Reise, wo ich aller Orten so edel aufgenommen und behandelt wurde, allen Kleinmuth abgelegt, nahm daher sogleich

den erhaltnen Brief (an welchem wahrscheinlicher Weise der schwache Fürst selbst Antheil haben mogte) und legte denselben in einen andern, den ich meinem Herrn schrieb, und worinn ich erklärte: „daß ich den namenlosen „Verfasser dieser Zeilen für einen niederträchtigen Schurken hielte; daß ich ein gutes „Gewissen hätte; daß ich ihn bäte, wenn „Anzeigen gegen mich eingelaufen wären, dieselben strenge untersuchen zu lassen, und daß „ich zu diesem Zwecke, früher wie mein Urlaub „zu Ende wäre, zurückkehren würde.“

Diese Festigkeit hatte man, nach meiner ängstlichen Aufführung, beym ersten Anfange des Handels, nicht erwartet, und nun sahen meine Feinde wohl, daß sie alle ihre Kunst in der Art der Untersuchung setzen müßten, nachdem weder aus der Sache selbst, noch aus meinem Betragen Mittel zu Erreichung ihres Zwecks zu schöpfen waren. Dennoch hatte man drey und vierzig Gravamina gegen mich zusammengestoppelt, welche aber sämtlich von eben der Gattung waren, wie die, von denen ich oben ein Paar angeführt habe. Man legte diese dem Fürsten vor, und Er, welcher, im Gedränge wie er sich betragen

sollte, da man ihm beständig in den Ohren lag, würklich nicht den Muth hatte, mich vor Augen zu sehn, reiste wenig Tage vor meiner Zurückkunft auf ein Lustschloß, ernannte den Präsidenten von Mehlfeld und die Geheimenräthe von Lämmersdorf und von Schwarzhelm zu Commissarien über mich, und ließ mir andeuten, daß ich mich ruhig verhalten, und bis zu ausgemachter Sache weder die Stadt verlassen, noch mich schriftlich an ihn wenden sollte.

Unterdessen war Madam Novanelle immer schwächer geworden. Meine Frau verließ sie bis zu ihrem letzten Augenblicke nicht, und dies gab dann den Hofleuten einen herrlichen Vorwand, auch Diese während meiner Abwesenheit vom Hofe zu entfernen. Man ließ ihr nämlich in den artigsten Ausdrücken sagen: „da der gnädigste Herr sehr fürchtete, „der Dame Novanelle Krankheit mögte ansteckend seyn; so bäte er die Frau von Clausbach, welche täglich zu dem Krankenbette „gienge, lieber vorerst nicht in das Schloß „zu kommen.“ Meine Gattinn ließ, in ihrer lustigen Laune, dem Herrn Hofmarschall sagen: „obgleich die Hofluft wohl ansteckender

„seyn mögte, wie die Luft in dem Hause der „armen verlassenen Kranken; so wolle sie doch „dem Winke gehorchen.“ Den Tag vor meiner Rückkunft nun starb Novanelle, welche in ihren letzten Stunden die ganze Heiterkeit ihres Gemüths wiederbekam. Sie ließ ihren Beichtvater vor ihr Bette kommen, und gab ihm, nachdem er sie mit den Sacramenten versehn hatte, folgenden Auftrag an den Fürsten: Er solle ihm sagen: „obwohl ihr „sträflicher Umgang mit ihm ein Verbrechen „wäre, dessen Verzeyhung sie kaum von der „allgütigen Barmherzigkeit hoffen dürfte; so „sterbe sie dennoch mit dem zuversichtlichen „Bewusstseyn, daß sie, während ihrer Ver„bindung mit ihm, nie seine Schwäche, zum „Nachtheile irgend eines seiner Unterthanen, „genützt hätte. Das Einzige, was sie sich „vorwerfen könnte, mögte seyn, daß sie sich „bereichert hätte. Sie habe aber die Unbe„ständigkeit ihres durchlauchtigen Liebhabers „gekannt, und sich desfalls für ihr Alter, „wenn er sie einst verlassen würde, sicher„stellen wollen. Um indessen auch diesen Feh„ler gut zu machen, setze sie ihn zum Erben „ihres Vermögens ein, und gäbe also dadurch „alles in die Hände Dessen zurück, von dem

„sie es empfangen hätte. Wenn er übrigens „den Rath einer Sterbenden nicht verachten „wolle; so mögte sie ihn wohl bitten, ein „wenig vorsichtiger in der Wahl Derer zu „seyn, denen er sein Ohr liehe. Er sollte „doch ja, mit eignen Augen zu sehen, sich „angewöhnen, seine Freunde prüfen, und „gegen geprüfte Freunde keinem Mistrauen „Raum geben.“ Bald darauf starb sie; Meine Frau drückte ihr die Augen zu, und ich gestehe es, wenn ihre moralische Aufführung freylich nicht die exemplarischste gewesen war; so schien sie mir doch immer eine bessere Person zu seyn, wie eine Menge Derer, die in der Stadt in äusserlicher Zucht und Ehrbarkeit lebten.

Ich weiß nicht, ob der Beichtvater seinen Auftrag in seiner ganzen Ausdehnung ausgerichtet hat; aber das weiß jedermann, daß die Würkung davon nicht groß war, daß der Fürst sehr bald die Dame Novanelle vergessen hatte, und daß das Hofgesindel alles dazu beytrug, jeden ernsthaften Gedanken, welcher den Herrn hätte anwehn können, zu verscheuchen.

Zu diesem Endzwecke wurden wöchentlich Concerte, Bälle und Mascaraden auf dem Lustschlosse gegeben. Es war zu Anfange des Monats August dieses Jahrs; die Abende waren schön, und man pflegte, bey dem Scheine vieler Lampen, bey welchen vielleicht hundert Armen der Stadt den ganzen Winter hindurch hätten arbeiten und ihr Brod verdienen können, in Gartensälen zu tanzen, zu prassen und sich allen Ausschweifungen rauschender Freuden zu übergeben. Jetzt war der Zeitpunct, wo der niederträchtige junge Graf Löhfeld seinen letzten Plan ausführen wollte, und es gelang ihm. Um den Casum kurz zu erzählen! er hätte längst gern seine eigne Buhlerinn, das Fräulein von Mehlfeld, seinem Herrn zur Maitresse gegeben, um dadurch sein Glück zu machen, und dies erlangte er gegenwärtig mit Hülfe jener nächtlichen Bachanale.

Sobald die wichtige Begebenheit von der Standeserhöhung des Fräuleins von Mehlfeld ruchtbar wurde, trat Reyerberg mit den Worten zu mir in das Zimmer: „Jetzt, mein „Lieber! mache nur Dein Bündelchen! Die „schwarzen Augen, die Du verschmäht hast,

„haben unsern gnädigsten Herrn gefangen, „und diese schwarze Augen werden auch sehr „vermuthlich die Untersuchungsacten über Deine „Verbrechen durchschauen.“ — Er hatte sehr Recht, denn schon am folgenden Tage, wo meine Commission zum drittenmal zu mir kam, bemerkte ich an dem Präsidenten einen solchen Uebermuth, daß ich alle Gegenwart des Geistes nöthig hatte, um nicht grob gegen ihn zu werden.

Nie hat vielleicht irgend ein fürstliches Kebsweib so übermüthig stolz gethan auf den Stand ihrer moralischen Erniedrigung wie das Fräulein von Mehlfeld. Das Bewusstseyn des wahren Verdienstes, die Ueberzeugung, auf einem wichtigen Platze in einer ehrenvolle Laufbahn, Land und Leuten durch Fleiß und Rechtschaffenheit nützlich zu werden, kann keine solche Selbstzufriedenheit erzeugen, wie man itzt auf der Stirne dieses herabgewürdigten Weibes erblickte. Sie empfieng mit schamloser Frechheit die schändlichen Schmeicheleyen und Verbeugungen niederträchtiger Höflinge, die elend genug dachten, in der Hofnung ihr Glück zu machen, der lasterhaften Dirne mit einer Ehrerbietung

zu huldigen, welche sie der stillen Tugend zu versagen gewöhnt waren. Das Vorzimmer des Präsidenten wimmelte nun von solchen Creaturen, die dem alten Sünder Hände und Füße küssten. Reyerberg war beynahe der Einzige, der seine Knie nicht beugte vor dem Götzen; Aber dafür musste er denn auch manchen Blick von Verachtung aushalten, worauf er jedoch stolz war, und im Grunde wurde er auch von Einer Seite wegen seiner beissenden Satyre gefürchtet, von einer andern aber für nicht wichtig genug gehalten, um verfolgt zu werden. Der Herr Graf von Löhfeld vertauschte die Rolle eines bisherigen Liebhabers, wenigstens öffentlich vor der Welt, mit dem Amte eines Gesellschaftscavaliers der neuen Maitresse. Er war aller Orten neben ihr, führte sie, begleitete sie, trug ihr das Mäntelchen nach, hatte ihre Katze auf dem Arm, und wurde, zur Vergeltung dieser edlen treuen Dienste, zum Reisemarschall des Fürsten ernannt.

Das Fräulein hatte die Unverschämtheit, sich auf dem Lustschlosse des Fürsten Zimmer anweisen und meublieren zu lassen. Ihr Aufwand in Kleidern, Juwelen und dergleichen

war

war unerhört, und der Hang des Herrn zur Verschwendung wurde bestmöglichst auf die Probe gesetzt. Sie war unersättlich, Geschenke zu nehmen, und sich und ihren Liebhaber in allen Arten von rauschenden und kostbaren Lustbarkeiten herumzutummeln; der Prinz aber ließ das Wohl seiner Unterthanen von den raubgierigen Händen feiler Bösewichte abwiegen, indeß er seine Aufmerksamkeit dem Tanze, dem Putze, den Schauspielen, der Music und der Wollust widmete, und der Herr Präsident von Mehlfeld nahm wieder ad interim, bis meine Sache entschieden seyn würde, den Vorsitz in dem Cammercollegio.

Es ist Zeit, daß wir über diese Feste und Gallatäge meine Angelegenheiten nicht vergessen; Meine Feinde vergaßen sie gewiß nicht, und die Untersuchung wurde mit so redlichem Ernst, als man ihn von dergleichen unpartheyischen Commissarien erwarten konnte, eifrig fortgesetzt. Ich musste es noch als eine Wohlthat ansehn, daß man mich in meinem eignen Hause befragte, und vielleicht hätte ich diesen Vorzug nicht einmal erlangt, wenn ich nicht, größtentheils aus Verdruß, würklich

unpäßlich geworden, und also genöthigt gewesen wäre, das Zimmer zu hüten.

Den ersten Besuch der Herrn Commissarien eröfnete der Herr Präsident mit einer heuchlerischen Rede, in welcher er mir erzählte, wie sehr es sein christlich brüderliches Herz kränkte, zu einem so unangenehmen Geschäfte von Serenissimo bevollmächtigt zu seyn; und darauf gieng dann nach und nach das Fragen und Untersuchen an, wobey besonders die andern beyden Geheimenräthe, theils aus eigner Galle gegen mich, theils den geheimen Instructionen gemäß, welche ihnen Mehlfeld gab, mit aller ersinnlichen Bosheit, die Sachen dunkel und verwirrt zu machen bemüht waren. Dies gelang ihnen nun freylich nicht, denn meine Papiere, die ich ihnen übergab, waren in der besten Ordnung, und ich hatte alle Beläge aufgehoben; Daß ich mich nicht bereichert, sondern im Gegentheil einen großen Theil meiner Ausgaben von dem Vermögen meiner Frau bestritten hatte, das konnte ich auch beweisen; Allein, wie ich schon oben gesagt habe, was ist leichter, als durch Verdrehung mancher Umstände, Verschweigung dessen, was diese Dinge aufklären

könnte, und durch falsche Darstellungsart der Thatsachen, ein böses Licht auf die Handlungen eines Beklagten zu werfen? Ich sahe wohl, nach der ganzen Wendung, welche die Untersuchung nahm, daß ich noch von Glück zu sagen haben würde, wenn ich mit einem stillen Abschiede davonkäme — — Wem dies unglaublich scheint, der hat es noch nie erlebt, wie wenig, bey schwachen Regierungen, Unschuld und Gradheit gegen Hofcabale und Bosheit vermögen.

Unterdessen erfuhr ich doch auch bey dieser Gelegenheit, daß es aller Orten eine kleine Anzahl edler Menschen giebt, die uns abhalten, allen Glauben an Tugend und Treue in der Welt zu verliehren. Schon zu Anfange des neunten Capitels habe ich Ihnen gesagt, daß ich einige sehr warme Anhänger und Vertheydiger hatte, obgleich Diese, durch zu unvorsichtiges Partheynehmen, meine und ihre Sache mehr verdarben als gutmachten. Meinen Freund Ludwig brauche ich hier nicht einmal zu nennen — Er blieb mir, wie sichs versteht, standhaft treu, aber ich hatte es mit ihm verabredet, (weil wir es der Klugheit gemäß hielten, da schon der Haß

der neuen Maitresse auf ihm ruhete) daß er nie wieder, weder im Guten noch Bösen, von mir reden sollte. Allein jene zu lebhafte Vertheydiger meiner Unschuld, wovon Einige mich täglich besuchten, nahmen sich Meiner so warm an, daß ich mich endlich gezwungen sahe, sie ernstlich zu bitten, nicht ferner sich um mich zu bekümmern. „Was hilft es, „meine Freunde! Euch und mir," sagte ich ihnen, „wenn Ihr durch unüberlegtes Reden „mit in mein Verderben rennet? Mich hat „die Vorsehung in so gute Vermögensum„stände gesetzt, daß ich, wenn mich Cabale „und Neid von hier wegtreiben, in einem „stillen, gemächlichen Privatleben, alle diese „elenden Verfolgungen vergessen kann; Ihr „aber müsst noch in diesem trüben Elemente „leben; Eure Beförderung und Eure Ruhe „sind in den Händen meiner Feinde; Retten „könnet Ihr mich doch nicht; Also stellet „Eure Besuche bey mir ein, die keine andre „Würkung haben, als die, Euch verdächtig „zu machen; Höret auf, von mir zu reden, „und mich zu vertheidigen! Die Güte meiner „Sache, und die alles aufklärende Zeit wer„den schon einst meinen Ruf retten, und „und meine Unschuld an den hellen Tag

„bringen.“ Diese Gründe waren vernünftig, und wurden befolgt, also daß ich doch nun ruhig die Catastrophe abwarten konnte, ohne fürchten zu müssen, meine Freunde mit in mein Verderben zu ziehn.

Was ich aber am wenigsten erwartet hätte, war die Anhänglichkeit, welche mir eine gewisse Gattung von Leuten zeigte, von denen man sonst, unbillig genug, wenig edle Gefühle zu erwarten pflegt — ich meine die Juden. Dies arme Volk, welches wir so unbrüderlich drücken und verachten, ungeachtet wir theils von ihnen abstammen, theils ihnen unsre Religion zu danken haben, theils an Sittlichkeit und Industrie, und nicht selten auch an Mutterwitz, von ihnen oft so sehr übertroffen werden, dies arme Volk, sage ich, war in dem . . . Lande, vor meiner glänzenden Zeit, unverantwortlich chicanirt und mit Abgaben aller Art belästigt gewesen. Empfindung von Billigkeit und Pflicht hatten mich bewogen, sie während meiner Administration sehr zu erleichtern, und sie liebten mich deshalb, sahen mich wie ihren Wohlthäter an, und betrübten sich, als sie hörten, daß man meine bürgerliche Ehre kränkte. Um

mir dies zu erkennen zu geben, schickten sie mir eine eigne Deputation, welche mir kürzlich ungefehr Folgendes sagen sollte: „Sie „hätten mit Leidwesen vernommen, welche „unverdiente Behandlung ich erfahren müsste. „Sie hielten es, nach ihrem schlechten Ver„stande, zwar überhaupt einem Fürsten sehr „unanständig, wenn er einen wichtigen Mann, „dem er sein ganzes Zutrauen und seine Freund„schaft öffentlich geschenkt hätte, nachher eben „so öffentlich beschimpfen wollte; Noch ab„scheulicher aber wäre es, wenn ein solches „Unglück unschuldigerweise einen so würdigen „Herrn, als ich wäre, und den sie wie ihren „Vater verehrten, treffen müsste. Wenn sie „mir in etwas dienen könnten; so mögte ich „auf sie rechnen können" u. s. f.

So wenig ich von diesem Anerbiethen Gebrauch machen konnte und wollte; so rührte es mich dennoch, und bestättigte mich in dem Glauben: **daß wir mehrentheils selbst daran Schuld sind**, wenn es unter den Juden weniger edle Menschen giebt, indem wir sie durch Verachtung, Druck und Abschneidung aller bürgerlichen Vortheile zwingen, zum Wucher und zum Betruge ihre Zuflucht zu nehmen.

Nachdem man mich bis gegen die Mitte des Augustmonats täglich ein paarmal befragt und alles zu Protocoll genommen hatte, fieng ich an, das Resultat vorauszusehn, welches darauf hinauslaufen würde, daß der Fürst aus Clemenz die Sache niederschlüge, und mir in Gnaden den Abschied ertheilte. Schon hatte ich mich geduldig in diese zu erwartende Gnade gefunden; Schon fieng meine Gattinn an, mit ziemlich ruhigem Herzen unsre besten Sachen einzupacken; als auf einmal ein höchst sonderbarer Vorfall, den ich im folgenden Capitel erzählen will, meinen Feinden neue Waffen gegen mich in die Hände gab, um den Streit ärger wie jemals wieder anzufangen.

Vierzehntes Capitel.

Ein sonderbarer Casus, wie zuweilen alte Bekannte zu ungelegner Zeit auftreten können.

Da ich, wie schon erwähnt worden, nun gar nicht ausgieng, und auch fast niemand, ausser Ludwig, zu mir kam; wendete ich, um mich zu zerstreun, manche Stunde an, diese Geschichte meines Lebens, welche ich schon längst angefangen hatte, aufzusetzen. Es heiterte mich in der That auf, wenn ich so einen Blick auf die mancherley höchst sonderbaren Scenen aus meinem vergangnen Leben warf. Das aber hätte ich nimmermehr vermuthet, daß ich um eben diese Zeit auf eine viel unangenehmere Art an einige derselben sollte erinnert werden — Folgendes ist der ganze Verlauf der Sache.

Sie erinnern Sich vermuthlich aus dem ersten Theile meiner Geschichte, * daß ich

* Seite 133.

einst in Regensburg als alchymischer Arzt den Leuten Pässe in die Ewigkeit ausgefertigt hatte, und daß ich dieses Handwerk in Gesellschaft einiger andern Wunderthäter trieb. Unter Diesen befand sich dann auch ein gewisser elender Magister, Otterhof mit Namen. Dieser Kerl hatte sich auf Universitäten in nichts wie im Müssiggange, in Unverschämtheit, und in allen Arten von Ausschweifungen geübt, war von da aus Informator bey einem Beamten geworden, mit dessen ältester Jungfer Tochter aber er sich zu gemein machte, und desfalls fortgejagt wurde. Nach einigen andern Schicksalen ähnlicher Art, war er nach Regensburg gerathen, woselbst er als Schreib- und Rechenmeister Unterweisung gab, und nebenher zu der Gesellschaft mystischer Kohlenbläser gehörte, wovon ich oben geredet habe. Er gieng also viel in dem Hause des Herrn Apothekers Noldmann aus und ein, und als Dieser starb, hatte er einen kleinen Plan auf dessen Witwe gemacht, die aber meine geringe Person ihm vorzog. Dies reizte ihn zuerst zum Hasse gegen mich, welcher dadurch nicht geringer wurde, daß, als mich meine Wundercuren zwangen, Praxin, Stadt und Witwe mit dem Rücken anzusehn, der

Herr Magister Otterhof auch fortmusste, und daher meine Unvorsichtigkeit in Behandlung meiner Kranken wie die Ursache des Schicksals ansah, das unsre ganze Gesellschaft traf. Ich weiß nicht recht, was nach dieser Zeit aus ihm geworden; Als ich aber, wie ich schon Cammerdirector war, einst in Cameralgeschäften auf das Land kam, fand ich, Gott weiß durch welchen Zufall! meinen Herrn Magister als Schulmeister in einem Dorfe wieder. Ich hatte ihn gleich erkannt, und er mich gleichfalls; Indessen waren wir, aus mancherley Ursachen, von beyden Seiten nicht sehr gedrängt gewesen, unsre alte Bekanntschaft zu erneuern. Doch musste der Niederträchtige (vielleicht im betrunkenen Muthe) einmal ein Wort haben fallen lassen, welches so lautete: „als wenn er den Herrn Cammer„director recht wohl kennte — und daß, „wenn er reden wollte und erzählen, was er „von mir wüsste, mir das übel bekommen „dürfte“ u. d. gl. Meine sehr aufmerksamen Feinde hatten diese Worte nicht ganz verlohren gehn lassen, vielleicht auch nähere Erkundigung bey ihm eingezogen, und die Wahrheit seiner Angaben, durch Hülfe des Grafen Löhfeld, auf unsrer Reise, zu bestättigen

gesucht; wenigstens kamen mir von Zeit zu Zeit manche Ausdrücke, die dem Präsidenten entfuhren, und die auf mein ehemaliges Leben anspielten, zu Ohren. Dennoch war alles ruhig, vielleicht auch vergessen worden, als grade, während der Untersuchung meiner angeblichen Verbrechen, der Schulmeister Otterhof, wegen Ehebruch, gefänglich eingezogen wurde. War es nun bey seinem Verhöre meinen Widersachern auf einmal wieder eingefallen, daß dieser Kerl ehemals Winke über meine Chronique scandaleuse gegeben hatte, oder wurde er durch sein eignes schadenfrohes Herz und ein Gefühl von alter Rache getrieben — Kurz! er hatte alles, was er von meinem Curriculo vitae wusste, erzählt, man hatte weiter geforscht, geschrieben, verglichen, und mein Schrecken war nicht geringe, als zu einer Zeit, wo ich mich am Ende meiner Leiden glaubte, der Herr Präsident, mit satanischer Wonne, mir ankündigte: „daß „Serenissimus, aus Ursachen, weil sich „ganz neue Dinge hervorthäten, die meinen „ruhmvollen Lebenslauf beträfen, und welche „höchst vermuthlich eine ordentliche Inqui„sition veranlassen würden, mein freywilliges „Zuhausebleiben in einen würklichen Arrest

„verwandelt hätten.“ — Ein Wort von Landläuferey, das der alte Schelm bey dieser Gelegenheit fallen ließ, brachte mich dermaßen in Hitze, daß ich ihn bey der Gurgel ergriff, worauf er schrie, als wenn er am Spiesse steckte, und Gewalt und Mord rief, mein gutes Weib aber und meine Domestiken herzusprangen und uns trennten, da dann der schändliche Mehlfeld ein Papier aus der Tasche zog, dasselbe auf den Tisch warf, und forteilte.

Ich schlug den Zettul auseinander, und fand darauf, so viel ich, zitternd vor Zorn, lesen konnte, mit großen Buchstaben geschrieben: „**Herr Peter Claus, der Schuster, „desertirt als Soldat, wird in Regens„burg Giftmischer, und entweicht von „da, um sich hier zum Minister machen „zu lassen**“ —

Was ich empfand, als ich dies las — wer wird das beschreiben? Ich bekam noch an demselben Abend eine Wache, und der Präsident hatte, wie ich nachher erfuhr, in seinem Berichte ad Serenissimum gesagt: „ich hätte ihn mit meinen Leuten in meinem

„Hause erdrosseln wollen, als er die Person „seines Herrn vorgestellt hätte.“

Nun war freylich guter Rath theuer; Reyerberg wurde gerufen, und die Sache von allen Seiten überlegt — Meine Frau schwamm in Thränen — Im Grunde hatte wohl der Fürst nicht das geringste Recht, zumal kein eigentlicher Ankläger da war, über mein vergangnes Leben mich zu richten, und mit der Erdrosselung des Präsidenten hatte es so viel nicht auf sich. Aber was bekümmert man sich um Recht, wenn einmal ein Mann zu Boden gestürzt werden soll? Wie leicht war nicht auch eine Desertionsklage von Seiten des . . . schen Regiments, das ich verlassen hatte, herbeyzuschaffen! — Und welch' ein Schimpf für einen Minister, solcher Dinge wegen inquisitionsmäßig verhört zu werden! —

Wir Alle fanden nur Ein Mittel aus dieser übergroßen Verlegenheit zu kommen; Aber das Mittel schien uns fast entehrender wie die Untersuchung selbst — Und doch — Die Noth lässt uns über manche Bedenklichkeiten hinausgehn — Es kam nämlich in

Vorschlag, meine Frau sollte sich persönlich an die schändliche Maitresse wenden, um dieselbe zu Anwendung ihres Vorworts für mich zu bereden, damit die Untersuchung aufgehoben und uns erlaubt würde, ruhig abzuziehn. Der Schritt war erschrecklich! Es ließ sich voraussehn, daß dies Weib, geschmeichelt von dem Triumphe, ihre Feinde bittend zu den Füßen ihres Throns zu sehn, und um dem Publico die erste Probe ihrer Gewalt und Großmuth zu geben, gewiß die Bitte erfüllen würde; Es ließ sich aber auch eben so sicher voraussehn, daß man die beleidigend erniedrigendeste Begegnungen zu erdulden, sich gefasst machen müsste.

Dennoch gieng meine liebe Gattinn über alle diese Bedenklichkeiten, aus treuer Liebe zu mir, hinweg — Ja! es fiel ihr nicht einmal ein, daran zu denken, und am folgenden Morgen, ehe ich aufgewacht war, (Unruhe und Verdruß hatten mir die Nacht hindurch die Ruhe geraubt, und erst gegen Morgen war ich recht fest eingeschlafen) hatte sie sich aus ihrem Bette geschlichen, angekleidet, in den Wagen gesetzt, war nach dem Lustschlosse gefahren, und wieder zurück

bey mir, ehe ich erwachte — Welch' ein Weib!

„Es ist alles in Ordnung, mein Bester!" das waren die Worte, womit sie mich aufweckte: „Es ist alles in Ordnung, und wir „sind so frey, wie die Vögel in der Luft."

Funfzehntes Capitel.

Des Herrn von Clausbach Excellenz kommen noch mit halbem Ohre davon, und halten ihren Einzug in Ruhethal.

„Redest Du im Traume?“ sagte ich, und rieb mir die Augen — „Aber Du „bist ja gänzlich angekleidet.“

Meine Frau. „Ich rede nicht im „Traume; So eben komme ich von der „Mehlfeld; Du kannst vollkommen ruhig „seyn; Wir dürfen reisen, wenn wir „wollen.“

Ich. „O! liebstes Weib! Was hast Du „gethan? Was wirst Du haben leiden „müssen?“

Meine Frau. „Schweig davon! Es „ist schon vergessen. Laß uns nie wieder „davon reden! Was ist denn ein Augenblick

„von

„von Demüthigung, gegen eine weite heitre „Aussicht voll Ruhe und Wonnegenuß?“

Ich. „Gott! welch' ein Glück, ein „kluges und treues Weib zu haben! Ich will „auch nicht weiter fragen; Es würde mir „das Herz brechen, wenn ich erfahren müßte, „daß die schändliche Dirne Dir unehrerbie„thig und verächtlich begegnet wäre. Mögte „ich Dir es je vergelten können, was Du „heute an mir gethan hast!“

Bald nachher trat Reyerberg in das Zimmer, begleitet von einem würdigen alten Manne, Brinkmann mit Namen, einem Gelehrten, der aber jetzt auf dem Lande wohnt, und diesmal in die Stadt gekommen war, um sich nach meinem Schicksale zu erkundigen; denn er liebte mich, und pflegte uns zuweilen zu besuchen. Ich war indeß aus dem Bette gestiegen, und mein Frühstück stand vor mir; Meine Frau saß an meiner Seite, und hatte ihren Arm um mich geschlungen; den kleinen Albert aber hatte ich auf meinen Schooß genommen, und sprach von unsern künftigen zwanglosen, kummerfreyen Aussichten, als unsre Freunde hereintraten:

„Von heute an, mein Sohn!“ rief ich eben voll Rührung aus: „Von heute an soll meine „ganze Sorgfalt Dir gewidmet seyn; Wir „werden hinfort nur für Dich leben, und „Du wirst gewiß unsre Arbeit nicht mit Undank „belohnen.“

Reyerberg. „Nun! Das ist ja eine „recht empfindsame Gruppe. Ihr sehet so „ruhig aus, daß ich wohl errathe, was vor„gegangen ist. Was gilt es, die gnädige „Frau hat es so gemacht, wie wir es gestern „verabredet hatten, und alles ist glücklich „überstanden?“

Wir bejaheten es. Das Gespräch wurde lebhaft — Unsre Herzen öfneten sich gegenseitig; in das meinige senkte sich Ruhe und Friede, indem wir von unsern Planen zu künftiger stiller Glückseligkeit redeten. Es wurde beschlossen, daß wir noch an diesem Abende abreisen und den Transport unsrer Sachen durch unser Gesinde, unter Reyerbergs Aufsicht, wollten besorgen lassen.

Reyerberg. „Es freuet mich in der „Seele, daß ich Dich so heiter sehe. Vergiß

„nun auch alle diese Lumpereyen; Du bist
„das Deiner wahrhaftig sehr schwächlich
„gewordnen Gesundheit und Deiner Familie
„schuldig. Vergiß alles — Aber das sage
„ich Dir, ich vergesse es nicht. Du weisst,
„daß ich, durch die Erbschaft von meiner
„Tante, jetzt für mich ein mäßiges Einkom-
„men habe, und mich also auch zurückziehn
„könnte aus dieser pestilenzialischen Hofluft.
„Allein ich bin weit entfernt, daran zu den-
„ken. Die niederträchtige Behandlung, die
„man Dich hat erfahren lassen, erweckt wie-
„der meine ganze Thätigkeit zur Rache. Ich
„habe nichts zu verliehren, habe keine Gat-
„tinn, keine Kinder, und bin Gottlob! auch
„so empfindlich nicht, daß ich mir die Sachen
„so sehr zu Gemüthe ziehn sollte. Also will
„ich hier bleiben, und will es dem ganzen
„Pack eindrängen, was sie an Dir gethan
„haben. Mit aller nur ersinnlichen Geschmei-
„digkeit will ich von nun an mich hinauf
„in die Gunst unsers schwachen Fürsten arbei-
„ten, und wenn mir das gelingt; dann adieu
„Mehlfeld, Hofmarschall, Maitresse und Löh-
„feld! Ich will dies Volk so durcheinander
„jagen, daß sie sich wundern sollen, und das
„ohne Leidenschaft, mit kaltem Blute —

„Und wenn ich hier mein Tagewerk vollbracht „habe, dann und nicht eher ziehe ich zu Euch „nach Ruhethal.“

Es war ein sonderbarer Plan von Ludwig. Wir sprachen noch ein Weilchen darüber, dann kamen wir auf allerley zu reden, und blieben den ganzen Tag beyeinander. „Es „wundert mich im mindesten nicht,“ sagte Brinkmann, „daß man Ihnen also mitge„spielt hat. Wer andern Menschen glück„liche und frohe Stunden machen will, „der muß auch erwarten und den Muth „haben, für sich selbst saure und bittre „Tage ertragen zu können. Es wäre „wohl die höchste Vermessenheit, wenn Sie „ein besseres Schicksal hätten erwarten wollen, „wie noch bis itzt alle Wohlthäter der Men„schen, älterer und neuerer Zeit erlebt haben. „Auf die Dankbarkeit seiner Zeitgenossen und „Mitbürger und auf die Hülfe treuer und „verbundner Freunde zu rechnen, das heisst „auf seichtem Grunde bauen. Man kann „in dieser Welt froh seyn, wenn es die Herrn „nur nicht übelnehmen, daß man ihnen „Gutes gethan, und wenn man aus einem „Hause, in welchem man dem Bewohner

„einen Sack voll Geld gebracht hat, ohne „Stockschläge herauskömmt. Da findet sich „etwa ein leichter Louisd'or unter dem „geschenkten Gelde, um dessenwillen sie den „Zank mit uns anfangen und uns mishandeln „zu dürfen glauben."

Ich fühlte mich sehr gestimmt, diese Bemerkungen fur Wahrheit zu halten. Vor einem Paar Tagen hatte ich in Sturzens (dieses edlen, geist-, seelen-, gefühl- und kenntnißvollen Mannes) Schriften gelesen, da war mir hauptsächlich eine Stelle aus den Denkwürdigkeiten von J. J. Rousseau aufgefallen, und fiel mir itzt wieder ein, weil sie nicht nur anwendbar auf mein Schicksal war, sondern auch vollkommen zu dem passte, was Brinkmann hier sagte. Diese Stelle steht in einer Anmerkung, und es sey mir erlaubt, sie hier abzuschreiben. Sie lautet also: „Wer, in einer goldnen Mittelmäßig„keit, unbemerkt durch das Leben schleicht, „begreift Rousseaus Menschenfeindschaft nicht, „oder findet sie übertrieben; Aber lernet Eure „Nebenbuhler im Amte, im Verstande, im „Glücke kennen, erhebet Euch durch irgend „ein Verdienst, und glaubet in der Unschuld

„Eures Herzens, daß man Euch liebe und „schätze, weil man Euch umlächelt und um„armt. Wenn endlich unter Euch der Boden „wegsinkt, durch freundliche Mörder unter„graben — Dann sehet, wie sich Eure „Freunde retten, als vergiftetet Ihr die Luft, „wie Eure Klienten Euch für genossene Wohl„thaten anspeyen; Ertraget der Glücklichen „stolzes, niedertretendes, erwürgendes Mit„leid, und liebet die Menschen, wenn Ihr „könnt!“

Sehr wahr, alles sehr wahr! — O! mögte es nicht also seyn! Aber leider! ist es so. Der Dummkopf und der mittelmäßige unthätige Mann sind ihres bischen bürgerlicher Ehre und ihres Einkommens so sicher, wie der Mann, der irgend ein wenig hervorsticht, gewiß seyn kann, verleumdet und verfolgt zu werden, und oft sind die gutmüthigsten Menschen so unverantwortlich unbillig, daß es ihnen gar nicht einfällt, wenn ein solcher Mann in ihrer Gegenwart gelästert und verschrieen wird, duldender zu seyn und zu denken, daß eben dies Schmähen daher rührt, weil man die Flecken an einem reinen, weissen, glänzenden Körper deutlicher sieht,

wie an einem finstern und schmutzigen — Doch das ist ja schon so oft gesagt worden! — Ich bin sehr weit entfernt zu glauben, Verfolgung sey der sicherste Stempel des entschiedensten Verdienstes — Und doch, das bekenne ich, habe ich zwar schon manchen unruhigen, gemeinen Kerl gehasst und verachtet, aber auch noch nicht Einen würklich verfolgt gesehn, an dem nicht etwas Vorzügliches gewesen wäre, das den Neid der Schlechteren auf ihn gezogen hätte. Ich sage: ich habe das noch nicht gesehn, aber ich kann irren, und wenigstens soll dies keine Lobrede auf mich seyn; Lenken wir wieder ein!

Es war auch von meinen Entschlüssen und Vorsätzen bey Erziehung meines Alberts die Rede: „Die beste Erziehung," sagte ich, „ist wohl die, welche Erfahrung und Schick„sale geben; aber sie kostet gar zu viel. Ich „habe sie genossen, und kann, wenn mir „Gott Leben und Gesundheit verleyht, aus „den Resultaten meiner Erfahrungen, unsern „Sohn so weit unterrichten und führen, daß, „wenn er einst in die große Welt kömmt, „er fast da anfangen kann, wo ich itzt in „meinem vier und vierzigsten Jahre aufgehört

„habe, es müßten dann Leidenschaften böse
„Commentarien zu meinem Texte machen.
„Doch werde ich zuerst noch ein wenig an
„mir selber arbeiten müssen, um die unglück-
„lichen Eindrücke, welche mein Character
„von meiner bisherigen Lage angenommen
„hat, wieder auszuwetzen. Es ist schwer,
„an Höfen nicht flach zu werden, sondern
„Eigenheit und Gepräge zu behalten. Wenn
„man beständig jene leere, conventionelle
„Höflichkeits- und Falschheitssprache hört,
„alle seine Worte nach dem Maaßstabe schlauer,
„lauernder Vorsichtigkeit abmessen, und jede
„Handlungen nach politischen Rücksichten
„modeln muß — Wer wird da nicht zuletzt
„zu Grunde gehn? Und doch ist es, wenn
„man einmal in solchen Verhältnissen lebt,
„höchst nothwendig, auf seiner Hut zu seyn,
„sich nie vollständig zu entwickeln. Es giebt
„in der großen Welt wenig Menschen, die
„nicht Misbrauch davon machen, wenn sie
„uns ganz kennen, uns irgend eine Schwäche
„abgejagt haben. Indem man nun also zurück-
„halten muß, um sich niemand in die Hände
„zu liefern, und so manche gute, treuherzige
„Aufwallung unterdrücken; wird nicht nur
„Heucheley und Verstellung bey uns zur andern

„Natur, sondern man entbehrt auch die „seligsten Freuden reiner Hingebung, Herzensergiessung und Entwicklung wahrhaftig „characteristischer Züge. Von diesem Allen „nun will ich mich unter dem Schutze des „glücklichen freyen Landlebens losreissen; will „natürlich, grade und ungekünstelt handeln „gegen jedermann; jede kleine Freude unversalzen zu geniessen suchen; mich zeigen, wie „ich bin, mit allen meinen Fehlern, und „meinem Sohne, so oft er mich über irgend „eine Schwachheit erwischt, nichts zu bemänteln suchen, sondern ihm mit treuer Offenherzigkeit sagen: Siehe, mein Kind! diese „böse Eigenschaft, welche Du an mir bemerkst, „hat für mich, in meinem unruhigen Leben, „diese oder jene üble Folge gehabt. Suche „daher, sie zu vermeiden, wenn Du besser „und glücklicher wie ich werden willst."

Herr Brinkmann meinte, ich würde Mühe haben, mich an das einsame Landleben und an die Ruhe von bestimmten Geschäften zu gewöhnen. Er rieth mir desfalls sehr vernünftigerweise an, mir gleich eine Hauptarbeit zu wählen, an welche ich meine übrigen Geschäfte anbinden könnte. „Ich

„habe es oft bemerkt," sagte er, „daß es „höchst nützlich ist, seiner Thätigkeit einen „einfachen Vereinigungspunct zu geben, und „daß auch der fleißigste Mensch, welcher dies „nicht thut, viel weniger ausrichtet, wie ein „etwas Trägerer, der aber das beobachtet. „Wenn ich zum Beyspiel mir vorgenommen „hatte: diesen Winter will ich hauptsächlich „nur die englische Sprache treiben; so irrte „ich dann nie im Zweifel und in der Wahl „herum, was ich diesen Augenblick vornehmen wollte. In den Erholungsstunden aber „that ich wahrlich nebenher mehr Nützliches, „und war aufgelegter zu Allem, wie zu einer „andern Zeit, wo ich meinem Fleiße keine „bestimmte Richtung gegeben hatte, sondern „blos dachte: Du willst recht viel beschicken; „Denn da war ich immer in der Wahl mit „mir selbst uneins, ergriff Dieses, ergriff „Jenes, verwarf das wieder, glaubte zu „etwas Anderm aufgelegt zu seyn, fand aber, „daß ich keine Laune hatte, und wenn der „Tag herum war und ich mir Rechenschaft „geben wollte, war nichts geschehn, nichts „fertig geworden, und ich verdrießlich und „mürrisch."

Vielleicht sind es die Leser müde, uns über allerley Gegenstände plaudern zu hören. Ich begnüge mich daher, Ihnen zu sagen, daß wir es nicht so leicht müde wurden, sondern daß unter solchen Gesprächen, einer häuslichen Mahlzeit und dem Einpacken unsrer Koffer, der Tag schnell vorübergieng, bis gegen Abend unsre Kutsche bereit vor der Thür stand. Es war ein herzlicher, stummer Abschied — Allerley Ideen drängten sich in meinen Kopf, und preßten mir das Herz. Ein Haufen von schamhaften Armen, denen wir zuweilen brüderlich mitgetheilt hatten, was Gott den Reichen zu diesem Endzwecke giebt, hatten es erfahren, daß wir abreisen würden. Sie drängten sich herzu, als wir in den Wagen steigen wollten. Wenige sprachen etwas aber Alle weinten, drückten uns die Hände, und wollten von Segen und Dank reden; aber die Worte erstickten auf ihren Lippen. Ich schwamm im Gefühle von wonnevollem Schmerze — — Meine Augen wurden trübe — Ich riß mich los, sprang in die Kutsche, und wir fuhren fort —

Das war dann nun das Ende meines Traums von irdischer Hoheit. Wohl dem,

der gesund erwacht von einem solchen Traume, ohne Schmerzen und Erschlaffung an Leib und Seele! Es war grade noch zu rechter Zeit, daß ich mich losgerissen hatte, oder vielmehr, daß mich meine Feinde fortgeschoben hatten, aus dem Gedränge des aufrührerischen, hinreissenden Hofpöbels. Ich bin noch jung genug, um in der letzten Periode meines Lebens das Glück der Freyheit, des häuslichen Friedens und des ländlichen Reichthums zu schmecken; auch danke ich Gott aus ganzer Seele, daß er mir Sinn dafür gegeben hat.

Wir sprachen eine Stunde lang kein einziges Wort. Als wir aber die Residenz aus den Augen verlohren hatten, und nun in das Freye kamen; da ergossen sich die Herzen voll heitrer Freudensempfindung. **Nichts in der Welt vergisst sich so leicht, und so gern, wie überstandner Schmerz.** Der Anblick der schönen Natur, welcher wir in die Arme eilten, das schöne windstille Wetter — alles ladete uns friedlich ein, und jagte jede Rückerinnerung an das vergangne Leiden aus dem Gedächtnisse. Wir beschlossen, ein wenig zu Fuße zu gehn, stiegen

aus, liessen das Fuhrwerk langsam folgen, und schlenderten so durch die reifen Aehrenfelder hin. Mein kleiner Albert hatte meinen Stock zwischen die Beine genommen, und ritt vor uns her, und mein treues Weib hieng an meinem Arme.

„Wie komme ich dann zu der Ehre,“ sagte der ehrliche Pfarrer, bey dem wir die erste Nacht einkehrten, und den ich sehr gut kannte; „Wie komme ich zu der Ehre, „Ihre Excellenz in meiner schlechten Hütte zu „sehn?“ — Ich habe ausexcellenzirt, mein „Freund!“ antwortete ich, „und will nun „mein eigner Geheimerrath werden. Beher„bergen Sie nur diese Nacht den vertriebenen „Exminister; Es soll Ihnen bey Hofe keinen „Schaden thun.“

Gestern von acht Tagen, das heisst: Diensttags den 21sten September war dann der glückliche Augenblick, wo wir unsern kleinen Einzug in Ruhethal hielten. Ich dachte, unsre Freunde in Urfstädt und die weckelsche Familie zu überraschen; allein sie hatten sich, wie es scheint, auf Kundschaft gelegt, und erfahren, daß wir unterwegens wären; Denn

als wir vor meinem Hause ausstiegen, fanden wir uns auf einmal von einer Menge lieber Arme umschlungen — Arme redlicher, warmer, treuer Freunde, die nun seit acht Tagen meinen neuen Aufenthalt zu einem Paradiese für mich machen.

Ich habe die übrigen Tage der vorigen Woche angewendet, die letzten Hefte zu der Geschichte meines Lebens zusammen zu suchen. Die ersten beyden Theile hatte schon der Hauptmann von Dobelmeyer, ohne mein Bitten, herausgegeben, und diesen dritten und (zum Trost der Leser) letzten Theil hatte ich, während meiner Inquisition, stückweise aufgeschrieben. Jetzt will ich auch dies Paquet Demselben zuschicken. Ich hoffe, daß mein Leben von nun an so einförmig seyn wird, daß mehr dabey zu empfinden, als darüber zu schreiben seyn soll. Wenn indessen das eigensinnige Schicksal durch irgend etwas, es sey gut oder böse, Variazionen zu jener stillen sanften Melodie setzen sollte; so will ich Sie, die Sie bis itzt Freude und Leid mit mir ertragen haben, redlich auch daran Theil nehmen lassen.

Ausser einem Geschäfte, wovon ich im folgenden letzten Capitel Rechenschaft geben werde, habe ich noch ein Paar Tage angewendet, den ersten Entwurf zu machen, wie ich die Gebäude auf meinem Gute theils anlegen, theils verbessern, und das Ganze ordnen will. Schon in künftigem Monate soll angefangen werden, zu bauen, und den Winter hindurch, wo diese Arbeit ruht, wird der Unterricht meines Sohns die größte Summe meiner Stunden wegnehmen.

Ich habe gestern meiner Frau etwas vorgeschlagen, daß sie gleich gut fand und meine Leser auch billigen werden. Der Himmel hat mich in gute Vermögensumstände gesetzt, und ich habe da noch den armen Vetter in Eldagsen; den will ich zu mir nehmen — Ich schäme mich armer und niedriger Verwandten nicht; das wäre auch sehr schlecht, obgleich wohl Manche dies thun.

Gestern kamen die Wagen mit unserm Hausrathe an, begleitet mit einem Briefe meines lieben Freundes Ludwig.

Noch muß ich erinnern, daß ich meinen blauen Heeringsorden, gleich zu Anfange der Untersuchung, in die Hände des Fürsten zurückgeliefert habe.

Sech:

Sechzehntes Capitel.

Ein Brief an den Fürsten. Schluß.

Das Geschäft, worauf ich vorher anspielte, und das eines der ersten, gleich nach meiner Ankunft in Ruhethal war, bestand darinn, daß ich dem Fürsten einen Brief schrieb, von dessen Würkung ich zwar wenig erwartete, der doch aber, wie ich mir schmeichelte, Wahrheiten enthielt, deren Bekenntniß ich mir und Andern schuldig zu seyn glaubte. Zudem war ich, wie ein Dieb in der Nacht, mit einer nicht aufgeklärten Sache, aus der Residenz eines Prinzen fortgegangen, der, durch Schelme verblendet, mich, seinen ehemaligen Freund, itzt für einen Bösewicht hielt. Der größte Theil des nicht unterrichteten Publicums musste wohl dieselbe Parthey ergreifen, wenn ich keinen Schritt that, um den wahren Zusammenhang bekannt zu machen. Zu diesem Endzwecke nun erlauben mir meine Leser jenen Brief hier mit einzurücken.

Ich weiß es wohl, der freye Mann, dessen Gewissen rein ist, kann sehr gleichgültig seyn bey dem Urtheile des großen Haufens, und er hat sehr viel weniger Verbindlichkeit bey jeder Verläumdung, die man ihm aufhängt, die Documente seiner Unschuld vorzuzeigen, wie vielmehr jeder Einzelne, der über ihn ein Urtheil wagen will, billigerweise verbunden seyn sollte, mit eignen Augen alle Beweise der Anklage durchzusehn, bevor er sich unterstünde, die Schmähung nachzuplaudern. Es wäre eine böse Sache, wenn man den ruhigen Weisen zwingen könnte, beständig in einem solchen Stande des Streitens und Kämpfens zu leben, und seine theure Zeit damit zu verschleudern, daß, wenn es wöchentlich ein paarmal einem losen Buben einfiele, seine Redlichkeit für bankerott auszuschreyen, er wöchentlich ein paarmal jedem Narren seine Handlungsbücher, ja sogar seine Privatrechnungen, die niemand nichts angehen, aufschlagen müßte; Und hierzu ist er um so weniger verpflichtet, wenn er, um bey dem Gleichnisse der Kaufmannschaft zu bleiben, sein Wesen so für sich treibt, niemand zwingt, Geschäfte mit ihm zu machen, und nicht mehr Credit verlangt, als wofür er Geldeswerth vorzeigen kann.

Allein damit begnügen sich die Menschen nicht. Jeder glaubt, Rechenschaft fordern zu können, wo er selbst keine geben kann; und doch sollte in der Welt kein Gesetz natürlicher scheinen, als daß nur Derjenige fordern darf, an dem man Gegenforderungen machen und Regreß nehmen darf und will, niemand aber Richter seyn soll, als wer Schutz zu verleyhen im Stande ist.

Wenn indessen ein freyer Mann sich die Mühe geben will, über unerwiesene Verläumdungen, womit man ihn zu beschimpfen gesucht hat, sich zu erklären, so kann ihm das auch freystehn, und in diesem Falle bin ich itzt — Hier ist der Brief!

„Gnädigster Herr!“

„Es gereicht mir zu einer nicht geringen „Beruhigung, daß, indem ich mit Schande „und Verachtung von Ihrer Durchlaucht „beladen, Ihre Residenz verlasse, mein Herz „mir nicht die geringsten Vorwürfe macht, „ja! daß, wenn ich ohne Heucheley mein „Gewissen frage, ob ich in diesem Augen„blicke lieber an der Stelle Desjenigen, der „mich auf diese Art verstoßen hat, als an

„meiner eignen seyn mögte; jener innere „unbestechbare Richter mir antwortet, daß „ich, um alle Güter der Welt, meinen Platz „nicht vertauschen mögte.“

„Ich wünsche, daß Höchstdieselben es „weder als Hochmuth, noch Trotz, noch „Rachgier ansehn wollen, wenn ich es wage, „etwas weitläuftiger von diesen unsern sehr „verschiednen Verhältnissen zu reden. Auch „geschieht es nicht, um meine Unschuld zu „vertheidigen, sondern Sie zu bewegen, in „andern ähnlichen Fällen vorher alles behut„samer zu überlegen, ehe Sie, dem die „Vorsehung diese Macht verliehn hat, durch „ein Paar Worte die ganze bürgerliche Existenz „eines ehrlichen Mannes zerstöhren, denn „die moralische können Sie mir freylich nicht „rauben. Die Unschuld eines freyen, recht„schaffnen Mannes ist sehr über beweislose „Verläumdung, so wie über Fürstengewalt„thätigkeit erhaben, und da Ihrer Durch„laucht es gnädig nicht gefällig gewesen ist, „meine ersten Beschuldigungen bewahrheiten „zu lassen; so glaube auch ich mich nicht „eigentlich berechtigt, einen Gegenbeweis zu „führen, ehe meine Ankläger ihre Gründe

„beståttigt haben. Nur der letzte hervorgesuchte „Vorwurf, den man mir in Ansehung meines „ehemalichen Lebens machte, scheint, durch „meine Bitte um Unterdrückung der weitern „Inquisition, und durch meine schnelle Entfer„nung ein schiefes Licht auf mich zu werfen. „Allein ich bitte unterthänig, dies nur wie einen „Schritt zur Appellation anzusehn, und diese „Appellation kündige ich hiemit ehrerbiethigst „an. Sie wird, da ich in meinen, in einem „fremden Gebiethe liegenden ländlichen Aufent„halte sehr sicher bin, von meinen unbilligen „Richtern an das Publicum ergehn. Ich „werde nämlich die ausführliche Geschichte „meines Lebens bis auf den heutigen Tag „durch öffentlichen Druck bekannt machen. „Es würde wohl sonderbar genug seyn, „wenn man dies Verfahren eine **Rache** von „meiner Seite nennen wollte. Wenn ein an „seiner bürgerlichen Ehre gekränkter Mann „gegen öffentliche Verläumdungen sich öffent„lich vertheidigt; wenn er seine Würger nicht „wieder würgt, sondern nur entlarvt; wenn „er also einen würklich ihm zugefügten Scha„den nur durch Darstellung, Erzählung „erwiedert; so rächt er sich nicht, sondern er „thut, was er sich selber und seinen Freunden

„schuldig ist. Warum soll er den Ruf solcher „Leute schonen, die seiner ganzen bürger„lichen Existenz nicht geschont haben?“

„So viel aber kann ich Ihre Durchlaucht „heilig versichern, daß ich gegen Hochdero „Person nicht den geringsten Haß in meinem „Herzen hege, und es ist der Endzweck dieses „Briefes, Ihnen das nebst einem Paar „guten Rathschlägen zu sagen, welche ich „hinzuzufügen wage. Wenn Ihre Durch„laucht das Erste für vermessen und das Zweyte „für unnöthig halten; so bitte ich unterthänig, „in Erwegung zu ziehn, daß, wenn das „Verhältniß vom Herrn und Diener aufhört, „doch die Verhältnisse des Menschen gegen „den Menschen übrig bleiben, und wenn „nicht ganz gewiß bewiesen werden kann, „(welches in dieser Welt sehr schwer ist) daß „Leidenschaft von beyden Theilen nicht den „geringsten Antheil an unserm Urtheile hat, „auch der Privatmann zuweilen eine Sache „eben so gut wie ein Fürst einzusehn im „Stande ist — Also zur Sache!“

„Gnädigster Herr! Sie haben alle nöthige „Anlage, um ein vortreflicher Mann an Kopf

„und Herzen zu seyn — Dies ist viel gesagt —
„Ein Lob, welches ich nicht zu verschwenden
„pflege — Dabey sind Sie in einem Stande
„gebohren, und in eine Lage versetzt, die,
„durch die Gelegenheit so viel Menschen wohl-
„zuthun und durch die Gewißheit, daß keine
„Ihrer guten Thaten unbemerkt bleibt, den
„Antrieb, den der innere Hang zur schönen
„Tugend jedem gefühlvollen Redlichen giebt,
„unbeschreiblich vermehren muß — Welch'
„ein Reiz für einen Herrn von Ihrem Ver-
„stande und glücklichen Temperamente, Sich
„von so Vielen Ihres Standes und Amts,
„durch gerechte und weise Handlungen aus-
„zuzeich'nen! Gerechtigkeit, Durchlauchtigster
„Fürst! ist die erste aller Tugenden, die uns
„der Gottheit am nächsten bringt, weil sie,
„in ihrer höchsten Würde, alle Vortreflichkei-
„ten des Kopfes und Herzens voraussetzt,
„und jede Erschlaffung des Geistes, so wie
„jede leidenschaftliche Schwäche ausschliesst.
„Wie kann aber der Mann gerecht handeln,
„der, wenn ihn Temperamentsschwäche und
„Weichlichkeit zu wohlthätigen Aufwallungen
„treibt, diese momentane Ergiessung für wahre
„Güte hält? der, wenn Eigensinn, böse
„Laune und Aufstiftung andrer Menschen, zu

„irgend einer raschen, nicht kaltblütig durch„gedachten That ihn hinreissen, sich seiner „Thätigkeit, Festigkeit und Entschlossenheit „rühmen zu dürfen glaubt? der, wenn „zwanzig niedrige Schmeichler sich vor ihm „beugen, und zwanzigtausend arme Sclaven „zittern, so bald er den Mund öfnet, zu „regieren glaubt, indeß er von einem schwachen „Weibe beherrscht wird? der, wenn er an „unnütze Müssiggänger Gaben ausspendet, „die nicht sein Erbe, sondern das Eigen„thum seiner Unterthanen sind, sich seiner „Wohlthätigkeit und Großmuth rühmt, indeß „tausend Unglückliche im Schweisse ihres „Angesichts darben müssen, um Einem Tauge„nichts das Vermögen zu sybaritischem Auf„wande herbeyzuschaffen?“ —

„Und doch, gnädiger Herr! Werfen Sie „nur einen Blick auf manche Ihrer gesalbten „Nachbarn, um wahrzunehmen, daß dies „Bild nicht aus der Luft geschöpft ist — „Allein dahin darf es mit meinem Fürsten „nicht kommen, oder ich würde die theuren „Stunden bedauern, wo ich mit Ihnen, in „welchem ich mehr den Menschen wie den „Fürsten liebte, verlohrne Worte über landes-

„väterliche Pflichten und Beförderung mensch=
„licher Glückseligkeit wechselte. Es war nicht
„Täuschung, wenn ich damals glaubte, Ihre
„Durchlaucht wären empfänglich für solche
„heilige Gegenstände, wenngleich die Unge=
„rechtigkeit, welche Sie kürzlich an mir
„bewiesen haben, das Gegentheil anzudeuten
„scheint — Es war nicht Täuschung! Noch
„sind Sie nicht zu der Classe jener Tyrannen
„hinabgesunken; Aber der erste Schritt dazu
„ist geschehn. Verblendung hat Sie einen
„Augenblick Sich selbst vergessen gemacht;
„Noch ist es Zeit zurückzukehren."

So weit war meine Vermahnungsepistel fertig, und ich bildete mir recht etwas darauf ein, daß ich dem kleinen Despoten also den Kopf gewaschen hätte, als der würdige alte Baron Leidthal zu mir in das Zimmer trat. Ich las ihm meine Arbeit vor, in der Hof=nung, er würde den Schritt sehr vernünftig und gut finden, aber ich irrte mich.

„Wenn ich Ihnen rathen soll, mein Lie=
„ber!" sagte er, „so lassen Sie es dabey
„bewenden, und schicken diesen Brief nicht
„ab. So sehr Sie darinn vermieden haben,

„Leidenschaft zu zeigen; so leuchtet sie doch
„hie und da mit einiger Bitterkeit hervor,
„und das beleidigt, bessert aber nicht, wie
„Sie wohl wissen. Zudem ist diese Art von
„Menschen nicht zu bessern, Ihr Fürst aber
„gewiß am wenigsten, nach allem, was Sie
„mir von ihm erzählt haben. Denn wenn
„einmal ein Mann, der über die flüchtigen
„Jugendjahre hinaus ist, an der Hand eines
„treuen und vernünftigen Freundes, schon die
„Wonne geschmeckt hatte, edel und gerecht
„zu handeln, wie er denn unter Ihrer Lei-
„tung dies Glück genoß, und er dennoch
„wieder fähig ist, sich elenden Menschen preis-
„zugeben; so ist wohl billig an seiner Bekeh-
„rung zu verzweifeln; Seine Schwäche wird
„ihn nie verlassen. Vielleicht kann er durch
„Schaden einmal wieder auf Augenblicke klug
„werden — Aber was hilft das? Itzt, in
„dem Taumel der Wollust und üppigen Freu-
„den, würde er ohnehin Ihren Brief kaum
„lesen. Die Zeit muß Ihnen öffentliche
„Rechtfertigung verschaffen, und wenn Sie
„wollen, können Sie allenfalls diesen Brief
„Ihrer gedruckten Lebensbeschreibung beyfügen,
„da Sie doch einmal angefangen haben,
„dieselbe herauszugeben.“

Ich fand diesen Rath vernünftig, und habe ihn befolgt. Hier, theuerste Leser und Leserinnen! empfangen Sie also den Schluß meiner Geschichte! Finden Sie etwas darinn, das zu Ihrem Frieden und zu Ihrer Freude dient; so soll es mir sehr angenehm seyn. Ich habe mich nicht gescheuet, Ihnen jede Thorheit, jede Verirrung meines Lebens, deren ich mich erinnern konnte, offenherzig zu erzählen. Mögten Sie Alle weiser, reiner von dergleichen Fehlern wie ich seyn! Darf ich aber eine kleine Bitte wagen; so wäre es folgende: Wenn es Ihnen einfallen sollte, den armen Peter Claus und Consorten, oder irgend einen andern Ihrer Brüder in Ihrem Herzen zu tadeln oder zu verachten, wenn Sie sehen, daß er während seiner Laufbahn so oft strauchelt, oder gar fällt; so unterdrücken Sie duldend und menschenfreundlich diesen Tadel, und danken vielmehr der Vorsehung, daß Sie nicht in ähnliche Lagen versetzt worden, und daß Erziehung, Schicksale, Temperament und Leidenschaften mit Ihnen einen andern Weg gegangen sind; Denn ich fürchte sehr, wir Erdenklöße kommen mehrentheils Alle so auf die Welt, daß, wenn jene Triebfedern auf einerley Art bey

uns angelegt, wir Alle uns in unsern Handlungen ziemlich ähnlich seyn würden — Aber ich preise den Schöpfer aller Dinge, und es ist doch wahrlich schön, daß es ihm nicht gefallen hat, es also zu verordnen.

Ende des dritten und letzten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knigge, Adolph, Freiherr, 1752-1796

Geschichte Peter Clausens

Bd.: 3

Frankfurt am Main (1794)

P.o.germ. 744 c-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112662-2
VD18 90398114